

Kommunale Arbeitsgemeinschaft
"Region Heidekrautbahn e.V."



Pressespiegel

Neuigkeiten aus der
Region entlang der Heidekrautbahn

Oktober
2016



Märkische Oderzeitung

Lokales

Acht Geehrte und ein Versprechen

Schorfheide Vom Engagement in der Feuerwehr bis zur Arbeit mit Kindern: Die Wege, sich ehrenamtlich einzubringen, sind vielfältig. Entsprechend gemischt ist die Gruppe der Schorfheider auch, die am Freitagabend von der Gemeinde für ihren Einsatz ausgezeichnet worden ist.

Als es draußen schon dunkel ist und im Restaurant von Gut Sarnow die Kerzen brennen, stimmt Uwe Schoknecht nachdenkliche Töne an. "Was können wir tun, damit sich die Gesellschaft nicht noch weiter radikalisiert?", fragt der Schorfheider Bürgermeister in die Runde. "Dabei spielen auch Sie eine wichtige Rolle."

Vor ihm haben diejenigen Platz genommen, die in diesem Jahr für ihre ehrenamtliche Arbeit ausgezeichnet werden. Acht Preisträger sind es insgesamt aus sieben Ortsteilen von Schorfheide. Zum Abendessen haben es allerdings nur sechs geschafft. So fehlt beispielsweise Gabriele Dunst aus Böhmerheide. Dennoch nutzt Ortsvorsteher Gerhard Schmidt die Gelegenheit, einige Worte über die Vorsitzende der dortigen Igelstation zu verlieren. "Seit 19 Jahren leitet sie die Amtsgeschäfte und hält den Laden zusammen", erklärt er. Gabriele Dunst sei derzeit gesundheitlich angeschlagen. "Trotzdem sagt sie: danke."

Ebenfalls abwesend ist Petra Poller aus Klandorf. Bei der langjährigen Vorsitzenden des Ortsbeirats, die noch immer Mitglied des Gremiums ist, übernimmt Schoknecht selbst die Laudatio. "Sie ist eine Person, die Gräben zuschüttert", erklärt er und spielt damit auf den Streit um den geplanten Ausbau der Dorfstraße an. Außerdem erinnert Schoknecht an die 200-Jahrfeier von 2011, deren Gelingen auch Petra Pollers Verdienst gewesen sei.

Bei Karl-Heinz Masuhr hält der Bürgermeister ebenfalls die Rede. Doch diesmal ist der Geehrte persönlich vor Ort, um Blumen und Urkunde in Empfang zu nehmen. Masuhr sei das Bindeglied zwischen weltlicher und kirchlicher Gemeinde in Lichterfelde, erklärt Schoknecht. "Er war auch ein streitbarer Partner, aber das finde ich gut." Ob Zufahrt zum Buckowsee, Schöpfungspfad oder die Lichterfelder "Stolpersteine", die bald verlegt werden: "Er ist immer mit Rat und Tat dabei."

Auch Wilhelm Westerkamp, der als Finowfurter Ortsvorsteher und als Vorsitzender der Gemeindevertretung vor Ort ist, kommt zwei Mal zum Zuge. So zeichnet er Katrin Mikeska dafür aus, dass sie elf Jahre lang die Schiedsstelle der Gemeinde geleitet hat. "Fünf Jahre davon sogar allein", wie Westerkamp betont. "Es war eine Bereicherung", erwidert die Geehrte. Obwohl: "Da kam nicht nur Erfreuliches auf mich zu." Nun sei sie offen für neue Herausforderungen.

Eine weitere Auszeichnung von Finowfurter Seite geht an eine Eichhorsterin: an Petra Schmiedel vom Gemischten Chor Finowfurt. "Sie vertreten immer wieder die Chorleitung, seit Mai sogar ständig", sagt Westerkamp. "Sie haben grundsätzlich dafür gesorgt, dass der Chor weiterbesteht." Seit dem Weggang von Maren Törner 2009 habe der Chor große Probleme, einen Leiter zu finden, bestätigt Petra Schmiedel. "Da habe ich gesagt: "Okay, ich dirigiere euch", berichtet sie. Eine Dauerlösung sei das allerdings nicht.

Weiteren Grund zur Freude hat Eichhorst durch Frank Rebentisch. "Er ist ein verlässlicher Partner", sagt Ortsvorsteher Wulf Gärtner. Seine Betätigungsfelder seien vielfältig: ob als Hauptkassierer bei der Volkssolidarität oder als Schatzmeister der Angler. "Nebenbei ist er Mädchen für alles", so Gärtner weiter. "Frank Rebentisch ist einfach da, und das ist gut so."

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Ähnlich lobende Worte findet Hans-Joachim Buhrs für Frank Bergk von der Freiwilligen Feuerwehr Groß Schönebeck. Seine Kameraden beschrieben ihn als ehrlichen, ruhigen, besonnenen Mann, so der Ortsvorsteher. "Solche Männer brauchen wir in der Freiwilligen Feuerwehr." Bergk selbst, der seit 1997 in der Leitung der Brandbekämpfer tätig ist, erklärt: "Ich kann garantieren, wir machen weiter so."

Sowohl mit dem Feuer als auch mit Kindern spielt Constanze Tramm, die vom Werbelliner Ortsbeirat für die Ehrung vorgeschlagen worden ist. "Das war eine vollkommen treffende Entscheidung", sagt Ortsvorsteher Jürgen Nicodem. So habe sie 2008 den Faschingsclub Werbellin gegründet und sich seither in der Kirche und der Freiwilligen Feuerwehr engagiert. Auch fürs Kinderfest sei sie seit drei Jahren verantwortlich. "Kinder, Jugendliche, Kultur, das war ihre Strecke", erklärt Nicodem. In Zukunft mit neuem Anreiz: "Wir versprechen, dass wir den dazugehörigen Spielplatz bauen", so Schoknecht. Ob der 2017 oder 2018 fertig wird, lässt er jedoch offen.

Montag, 17. Oktober 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Kunden klagen gegen NWA-Gebührenordnung

Wandlitz Noch bis zum Dienstag können bis zu 107 betroffene Bürger gegen die Gebührenordnung des Niederbarnimer Wasser- und Abwasserverbandes (NWA) klagen.

"Wir müssen über die Gebühren den Verband zur Rückzahlung der Anschlussbeiträge zwingen", sagte Rechtsanwalt Stefan Korf am Freitagabend in einer Versammlung der Bürgergemeinschaft Kommunalabgaben Barnim (BKB) in Wandlitz. Die 107 Kunden des NWA hatten Einsprüche gegen die Ordnung erhoben, diese waren vom Verband abgelehnt worden.

Nach Angaben des Rechtsanwalts hatte die NWA-Verbandsversammlung im Dezember 2015 einheitliche Gebühren im Bereich Wasser und Abwasser beschlossen. Inzwischen gebe es aber im Versorgungsgebiet mehrere betroffene "Altanschießer"-Gruppen. So hätten einige ihre Beiträge gezahlt, andere nur teilweise. Die Bürger würden "unterschiedlich zum NWA-Erhalt herangezogen", formulierte es BKB-Mann Lutz Renner.

"Der Verband muss eine Gerechtigkeit herstellen", betonte Korf. Unterschiedliche Beiträge sollten demnach auch unterschiedliche Gebühren nach sich ziehen. "Da dies nicht der Fall ist, können wir über die Klage den Druck auf den Verband erhöhen". Der Jurist verwies in diesem Zusammenhang auf positive Beispiele aus der Region. So sei es in den vergangenen 18 Jahren gelungen, die Gebühren für die Kunden des Zweckverbandes für Wasserversorgung und Abwasserentsorgung (ZWA) Eberswalde um insgesamt 20 Prozent zu senken. Auch die Beiträge seien komplett zurückgezahlt worden.

Das Gerichtskostenrisiko bezeichnete der BKB-Anwalt als gering. Maximal seien 150 Euro für das Verfahren zu zahlen, hieß es. Wenn die erste Klage erfolgreich wäre, würden die Kosten zurückgezahlt. Außerdem müsste der NWA die entsprechenden Summen überweisen. "Sollten wir im ersten Verfahren scheitern, ziehen wir alle anderen Klagen sofort zurück", erklärte Rechtsanwalt Korf. Der Verlust für jeden Betroffenen würde damit bei rund 50 Euro liegen. "Ich werde das Risiko eingehen, denn ich sehe nicht, dass der NWA komplett auf Gebühren umstellt", erklärte Renner.

"Klagen zu Gebühren waren immer erfolgreich", ergänzte BKB-Vorsitzender Dirk Konrad. Dies tue den Verbänden "richtig weh".

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Die 107 Betroffenen haben nun noch bis Dienstag die Möglichkeit, den gerichtlichen Weg einzuschlagen. Wer dies nicht möchte, muss sich ausdrücklich bei der BKB beziehungsweise Rechtsanwalt Korf melden. Die restlichen 181 NWA-Kunden könnten dann im kommenden Jahr - nach Erhalt der Bescheide - gegen die Gebührenordnung klagen, hieß es.

Rechtsanwalt Korf sieht darüber hinaus auch nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts (OVG) Berlin-Brandenburg, gute Chancen auf Rückzahlung von Beiträgen. Danach muss die Rechtsmittelbelehrung in den Bescheiden "nach Standard" erfolgen. Sei dies nicht der Fall, verlängere sich die Widerspruchsfrist von einem Monat auf ein Jahr. "Es spricht viel dafür, dass es diesbezüglich Fehler beim NWA gab", so Jurist Korf. So sei nicht darauf hingewiesen worden, dass der Widerspruch auch elektronisch erfolgen könne.

Als eine weitere Möglichkeit, an das Geld zu kommen, nannte Korf auch Anträge auf Schadensersatz nach dem Staatshaftungsgesetz. Dazu gebe es allerdings in Brandenburg noch keine Entscheidungen.

Einig waren sich die rund 100 Teilnehmer der Versammlung im "Goldenen Löwen" darin, den politischen Druck beim Thema Altanschießerbeiträge zu erhöhen. Größere Protestaktionen bei Sitzungen der Wandlitzer Gemeindevertretung seien nicht auszuschließen, hieß es.

Montag, 17. Oktober 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Wenig Interesse an Energietag

Wandlitz Zum ersten "Kommunalen Energietag" hatte die Gemeinde am Sonnabend eingeladen - das Interesse der Wandlitzer war ziemlich gering.

Jana Radant konnte ihre Enttäuschung nicht verbergen. "Es ist schon ein bisschen traurig, dass so wenige Einwohner gekommen sind", sagte die Bürgermeisterin, als die Veranstaltung mit gut 20-minütiger Verspätung begann. Als möglichen Grund machte die Verwaltungschefin die beginnenden Herbstferien aus. "Vielleicht sollten wir im nächsten Jahr den Termin sorgfältiger auswählen", meinte Jana Radant.

In ihren einführenden Worten rief die Wandlitzer Bürgermeisterin noch einmal in Erinnerung, dass die Gemeinde im Mai 2014 das kommunale Energiekonzept vorgestellt und beschlossen hat. Auf 39 Maßnahmenblättern seien ganz konkret die Projekte beschrieben, die in den nächsten Jahren untersucht und umgesetzt werden sollen. "Einiges haben wir dabei schon erreicht", sagte Radant und verwies beispielsweise auf die jährliche Einsparung von 42 000 Kilowattstunden Strom durch die Umstellung der Beleuchtung in der Klosterfelder Grund- und Oberschule auf moderne LED-Technik.

Die Bürgermeisterin betonte auch, dass die "Energiewende" nicht nur die Kommune betrifft. Als Wohn-Gemeinde im Speckgürtel von Berlin mit rund 6000 Arbeitspendlern pro Tag gebe es allein beim Kraftstoffverbrauch ein erhebliches energetisches Einsparpotenzial im privaten Bereich, zeigte Radant auf.

In den Haushalten entfielen darüber hinaus gut 40 Prozent des gesamten Verbrauchs auf die Wärmeenergie. "Wenn alle ölbeheizten Privathäuser effizient umgerüstet werden, könnte viel Energie eingespart werden", zeigte sich die Politikerin überzeugt. Dänemark gehe in diesem Bereich mit gutem Beispiel voran. In dem skandinavischen Land dürften bereits seit drei Jahren keine Öl- und Gasheizungen mehr in Neubauten installiert werden.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Jana Radant dankte ausdrücklich Wolf-Gunter Zätzsch. Der Vorsitzende der Arbeitsgruppe "Klima- und Energiekonzept" habe sich "weit über das Normalmaß" für eine kommunale Energiewende in Wandlitz engagiert, betonte die Bürgermeisterin.

Zätzsch skizzierte anschließend kurz die Projekte und Maßnahmen, die künftig in Angriff genommen werden sollen. So werde man ein Kataster für die Straßenbeleuchtung erstellen, einen jährlichen Energiebericht vorlegen und die Beratung für die Bürger verbessern. "Wir wollen ferner eine Ladeinfrastruktur für E-Mobile schaffen", erklärte der Arbeitsgruppen-Vorsitzende weiter. Sieben Standorte, darunter befinden sich das Strandbad und das Barnim Panorama, seien bereits ausgewählt. Geplant ist außerdem eine Bestandsaufnahme bei der Gebäudetechnik. "Schade ist, dass wir bei den Projekten in den Kindertagesstätten und Schulen noch nicht soweit sind, wie wir das gerne wollten", sagte Zätzsch. Zugleich rief er die Wandlitzer auf, sich mit Ideen und Vorschlägen einzubringen.

Um dem Thema auch die nötige "politische Durchsetzungskraft" zu verleihen, hat die Kommune einen Ausschuss "Umsetzung des kommunalen Energiekonzepts" ins Leben gerufen. Vorsitzender ist der Gemeindevertreter Dietmar Seefeldt.

An mehreren Ständen konnten sich die wenigen Besucher im "Goldenen Löwen" rund ums Thema Energie informieren. Berater Jürgen Wegner konnte Fragen zum Energieausweis beantworten und stellte die KfW-Förderung vor. "Mit Hilfe von Thermografie-Aufnahmen decken wir auch energetische Schwachstellen an Wohngebäuden auf", erklärte der Schönwalder.

"Wir können Kunden, die eine Photovoltaikanlage planen, sagen, was beim Netzanschluss zu beachten ist", so Rainer Marten, Leiter der E.dis-Netzkundenbetreuung im Regionalbereich Ost Brandenburg.

"Die Energieeinsparverordnung sollte genutzt werden", fand Georg Rozinsky vom Verein "Wandlitz erneuerbar". Die 24 Mitglieder haben bereits zwei Bürgersolaranlagen, auf den Dächern der Sporthalle Klosterfelde und des Vereinsheims in Zerpenschleuse, initiiert.

André Meier von der EWE stellte in Wandlitz das Hausspeichersystem des Unternehmens vor. "Die Nachfrage ist gut", so der Mitarbeiter. Wie die neueste Brennstoffzellentechnik funktioniert, erklärte schließlich Klaus Mischke von der Firma Viessmann. "Bei uns dreht sich alles um die Finanzierung und Förderung von Maßnahmen", sagte Nico Krause von der Sparkasse Barnim.

Montag, 17. Oktober 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Freche Halloween-Köpfe

Klosterfelde Auf dem Gemeindegarten der evangelischen Kirche Klosterfelde fand wieder das traditionelle Kürbisfest statt. Maßgeblich vorbereitet wurde es durch den Förderverein.

"Wir haben auch diesmal wieder alle eingeladen, die dabei sein wollen", so Vorsitzender Armin Dudzinski. Viele ehrenamtliche Helfer hatten sich im Vorfeld bemüht, das Fest so richtig schön und gemütlich werden zu lassen. Insgesamt 60 dicke gelbe Kürbisse warteten in der Scheune schon darauf, in einen frechen Halloween-Kopf verwandelt zu werden. Dazu gab es Kaffee und ein Buffet mit selbstgebackenem Kuchen, selbst gekochter Kürbissuppe sowie Stockbrot am Feuer und Würstchen vom Grill.



"Zuerst muss der Deckel abgeschnitten werden, dann wird alles mit dem Löffel ausgekratzt", sagte Birgit Großmann und schnitt tief mit dem Messer in den Kürbis. Dann sind auch schon die Stellen mit einem Stift markiert, an denen später noch das freche "Halloween-Grinse-Gesicht" herausgeschnitzt wird. Und es dauert gar nicht lange, da präsentieren alle ihre Kunstwerke auf dem langen Tisch vor der Scheune. Am Abend fand schließlich der Lampionumzug durch das Dorf in Begleitung der Freiwilligen Feuerwehr Klosterfelde statt.

Den rührigen Förderverein Dorfkirche Klosterfelde gibt es bereits seit 13 Jahren. "Anlass für die Gründung war der ziemlich sanierungsbedürftige Zustand des Gotteshauses", so der Vorsitzende Armin Dudzinski. Bei der Kirche handele es sich um ein Denkmal. "Da darf man nicht mal einen Nagel ohne Genehmigung der zuständigen Behörden einschlagen", sagte der Wandlitzer.

Dem Förderverein gehören inzwischen 83 Mitgliedern an. Die meisten von ihnen kommen aus Wandlitz und der Region. Ein Mitglied lebt sogar in den Vereinigten Staaten. "Das ist eine ehemalige Klosterfelderin", so Dudzinski.

In den vergangenen Jahren konnten mit Hilfe des Fördervereins unter anderem eine neue Bestuhlung angeschafft und der Holz-Taufstein saniert werden. Seit 2011 wurden dafür rund 40 000 Euro ausgegeben. Zu den Veranstaltungen, die der Verein organisiert, gehört auch die Weihnachtstombola.

Montag, 17. Oktober 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Mietwohnungen am Spielfeldrand

Klosterfelde Bei der SG Union Klosterfelde stehen die Zeichen auf Alarm. Nicht etwa wegen der jüngsten Niederlage gegen Krieschow, sondern wegen der Baupläne eines Investors in der Nachbarschaft. Direkt bis an den Trainingsplatz heran sollen nämlich Mietwohnungen entstehen.

Wenn Union-Vorstandsvorsitzender Rolf-Dieter Weinhold und Vorstand Jürgen Alscher mit den Unterlagen des Investors in der Hand auf dem Sportplatz stehen und die Baugrenze skizzieren, dann schütteln selbst Unbeteiligte den Kopf. Nach bisherigen Plänen soll nämlich fast bis an den Trainingsplatz heran Mietwohnungen entstehen.

Konkret geht es um ein 3400 Quadratmeter großes Baugrundstück, das sich vom Sportplatz aus beginnend bis an das Flachgebäude der Kegelbahn erstreckt. Das Gebäude misst dann 1015 Quadratmeter Grundfläche, hinzu kommen 677 Quadratmeter Nebenflächen. Zirka 450 Quadratmeter der Grundstücksfläche sind durch die SG Union eingezäunt worden, der Sportverein nutzt derzeit dieses Areal und würde dies gern auch per Pacht weiterhin so halten.

Auf dem Baufeld soll nach bisherigen Plänen eine dreigeschossige Bebauung mit Loggien und Balkonen entstehen. Fraglos wäre von den Fenstern und den Balkonen aus die kostenfreie Aussicht auf die Spielfelder grandios. Ob sich nun aber gleich jede der 25 Mietparteien zum glühenden Fan der SG Klosterfelde entwickeln wird, gilt als fragwürdig. "Wir befürchten hier ein gewaltiges Konfliktpotenzial zwischen den Interessen der Mieter und dem Verein und warnen vor Entwicklungen, wie es sie früher einmal in Basdorf und auch in Hohen Neuendorf gegeben hat", mahnen die beiden Unioner Weinhold und Alscher mit Nachdruck. Tatsächlich bringen die Baupläne den Vorstand seit geraumer Zeit ins Schwitzen. Zumal der Ortsbeirat schon zum Thema getagt hatte und dort anfangs für das Projekt gestimmt wurde. Dann kam das Vorhaben im Bauausschuss der Gemeinde Wandlitz auf den Tisch und erfuhr dort, Dank der Intervention der Sportler,

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

einen Dämpfer. "Wir befürchten absolute Einschränkungen, wenn diese Pläne umgesetzt werden sollten", bekräftigt Weinhold. Mieterklagen wegen des Lärms seien quasi die logische Folge angesichts der täglichen Trainingszeiten innerhalb der Woche und der Punktspiele, die mittlerweile sogar schon am Freitagabend beginnen. An den Wochenenden laufen dann die Spiele der Männermannschaften in der Brandenburg-Liga und in der Kreisliga West sowie die Spiele des Nachwuchses.

Torjubel und Beifall, gellende Pfiffe bei Enttäuschungen, Bälle, die gegen den stählernen Ballfang prallen - all das verursacht einen Lärm, der beispielsweise in Hohen Neuendorf dazu führte, dass nach Klagen von Anwohnern die Trainingszeiten der Sportler drastisch beschränkt wurden, obwohl die Sportler zuerst da waren. "Wir wollen diese Entwicklungen hier nicht haben, denn bislang gibt es ein gutes Verhältnis zwischen den Anliegern und dem Verein. Darum weisen wir mit aller Kraft auf das Problem hin", hatten Alscher und Weinhold im Bauausschuss und später dann im Hauptausschuss ausgeführt. Nicht ohne erste Erfolge: Das Bauvorhaben wurde nach dem Hauptausschuss zunächst von der Tagesordnung der Gemeindevertretung genommen. Und der Bauausschuss regte Gespräche zwischen den Beteiligten an, die es zwischenzeitlich auch gab.

Für regelrechte Verwirrung sorgt in diesem Zusammenhang ein Emmissionsschutz-Gutachten zum B-Plan "Am Bahnhof", in dem der Name des früheren Vorsitzenden und inzwischen verstorbenen Hartmut Kufeld auftaucht. Demnach sei früher mit Kufeld gesprochen worden, dieser hätte Angaben zu Besucherzahlen gemacht. So würden durchschnittlich 100 Besucher zu den Spielen der SG Union kommen, auch wurden Trainingszeiten genannt, die von Weinhold als "sehr verkürzt" bezeichnet werden. Für die Mitglieder im Vorstand der SG Union sind die Darstellung im Gutachten wenig glaubhaft und fernab der Realität. "Das können wir uns nicht vorstellen, dass diese Zahlen von Hartmut Kufeld stammen sollen. Er brannte für den Verein und hätte nie gewollt, dass unser Sport durch ein Bauvorhaben eventuell Nachteile hinnehmen muss", stellt Weinhold klar. Das sieht auch Jürgen Alscher so. "Woher diese Angaben kommen, wissen wir nicht. Bestimmt nicht von Hartmut Kufeld."

Selbst die Planerin des Bauvorhabens, Gundula Haß vom a.r.s. Planungsbüro in Bernau, sieht an dieser Stelle Erklärungsbedarf. "Das Gutachten muss sicher wiederholt werden", sagte sie im Bauausschuss, nachdem die Vertreter der SG Union realistische Zahlen nannten. Demnach besuchen durchschnittlich 180 Besucher die Punktspiele, bei Derbys und Knaller wie gegen Carl Zeiss Jena kommen bis zu 1000 Gäste. Auch richtet das von Falk Schneider gepachtete Vereinsheim zahlreiche Familienfeiern aus, die Kloster-Triker veranstalten ihre bundesweiten Treffen und die Dorffeste haben dort ihren festen Platz. "Wir erwarten eine Bebauung, die nach Art und Maß nicht im Widerspruch zur Vereinstätigkeit und jetzigen Nutzung steht", drücken Alscher und Weinhold ihre Erwartung aus. Und sie setzen auf den Ortsbeirat, die Gemeindeverwaltung und die Gemeindevertreter, die das Problem nunmehr im Fokus haben dürften. So korrigierte der Ortsbeirat seine Sicht auf die Dinge und steht nun an der Seite des Vereins.

Mittwoch, 19. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Pflegeeltern für junge Flüchtlinge gesucht

Oranienburg. Der Landkreis Oberhavel ist eine von bundesweit vier Modellregionen des Projektes „Gastfamilien – Vormundschaften – Patenschaften“ für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. „Die Unterbringung solcher jungen Flüchtlinge in Gastfamilien ist eine große Chance für eine gelungene Integration im familiären Rahmen, aber zugleich auch eine neue Herausforderung für unsere Arbeit“, sagt Jugenddezernent Dieter Starke. Deshalb hat sich die Kreisverwaltung mit dem Kompetenz-Zentrum Pflegekinder einen Partner gesucht. Gemeinsam mit dessen Mitarbeiterin Alexandra Szylowicki unterzeichnete Starke am Frei-



tag einen Kooperationsvertrag.

Das Modellprojekt wird vom Kompetenz-Zentrum Pflegekinder in Zusammenarbeit mit der Diakonie Deutschland im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend realisiert. Erklärtes Ziel ist es, Gastfamilien zu finden sowie Menschen, die ehrenamtliche Vormundschaften oder Patenschaften übernehmen. Zum wesentlichen Arbeitsinhalt gehört es, die Freiwilligen auf die jeweilige Aufgabe vorzubereiten. „Eine qualifizierte professionelle Begleitung wird von Experten als entscheidend für das Gelingen angesehen“, sagt Alexandra Szyłowicki. Dabei gehe es unter anderem um die Themen Flucht, kulturelle Unterschiede, Religionen sowie Asyl- und Aufenthaltsrecht. „Das Projekt soll Aufschluss darüber bringen, wie dieses Vorhaben konkret gestaltet werden kann.“

Im Landkreis leben derzeit 98 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. „Wir freuen uns immer über Interessenten, die die Pflege für ein Kind übernehmen möchten“, sagt Dieter Starke. Doch oft stelle sich heraus, dass falsche Vorstellungen vom Zusammenleben mit einem Pflegekind bestehen: „Ist es ein geflüchtetes und traumatisiertes Kind, bedarf es einer umfangreichen interkulturellen und religiösen Aufklärung.“

Genau da setzt das Modellvorhaben an. Im Juni 2016 hat eine Projektgruppe ihre Arbeit aufgenommen. Beteiligt sind Mitarbeiter des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD), der Amtsvormundschaft und des Pflegekinderdienstes im Landkreis Oberhavel. Im Mittelpunkt steht das Erarbeiten eines Konzeptes für Gastfamilien. Grundfrage: Wie können Pflegeeltern gewonnen, qualifiziert und begleitet werden? Parallel werde das Konzept eines ersten Qualifizierungskurses für Interessenten an der Übernahme einer Pflegschaft erarbeitet.

Fünf Interessenten qualifizieren sich bereits

Es gebe in Oberhavel bereits fünf Interessentenpaare, mit denen die Mitarbeiter des Pflegekinderdienstes bereits ausführliche Gespräche zu den Themen Motivation und Selbstverständnis als Pflegeeltern geführt haben. Sie schließen ihren Kurs Ende des Jahres ab und stünden dann für eine Vermittlung zur Verfügung. Die Schulungen beginnen am 27. Oktober, sagt Fachdienstleiter Robert Wolf. Hoffnung sei es, in den nächsten Jahren bis zu 15 Prozent der jungen Flüchtlinge zu vermitteln. Das Durchschnittsalter liege bei rund 16 Jahren. Es komme nicht auf die Masse an: „Jugendhilfe ist Hilfe im Einzelfall“, so Wolf. Das Projekt vergleiche er mit einer Orchidee. „Das ist was Seltenes, was wir hier machen.“

Hier finden Interessenten Kontakt

Der Pflegekinderdienst des Landkreises Oberhavel sucht Pflegepersonen, die Kindern und Jugendlichen in schweren Lebenslagen eine stabile Familienstruktur bieten können.

Neben der Aufnahme in Pflegefamilien sind auch ehrenamtliche Vormundschaften sowie Patenschaften möglich, um das Potenzial des zivilgesellschaftlichen Engagements auszuschöpfen.

Nähere Informationen unter:
Tel. 03301/6 01 48 24
E-Mail: FB-Jugend@oberhavel.de
www.oberhavel.de/pflegekinderdienst

Sonntag, 02. Oktober 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Die Ehrenpreisträger 2016

Oranienburg. Für sein „unermüdliches Engagement für Mitmenschlichkeit“ ist der Arbeitslosenservice „Horizont“ in der Strelitzer Straße mit dem Ehrenpreis in der Kategorie „Vereine“ ausgezeichnet worden. **Viola Knernde I** ist seit 2009 die Leiterin, **Elke Rosenberg** langjährige Mitarbeiterin. „Wie wichtig es ist, Menschen, die an den Rand der Gesellschaft gedrückt wurden, eine Anlaufstelle zu bieten, wo ihnen bei Problemen ein offenes Ohr geschenkt wird oder sie mit ein paar neuen Sachen, Lebensmitteln oder Spielzeug für die Kleinsten zu unterstützen, um die täglichen Nöte etwas erträglicher werden zu lassen, zeigt der Arbeitslosenservice jeden Tag aufs Neue“, so Laesicke in seiner Laudatio. Der 1991 gegründete Verein bietet Arbeitslosen, Geringverdienern, Alleinerziehenden, Rentnern und Flüchtlingen vorurteilsfrei Hilfe an.

Die 34-Jährige „hat 17 Männer locker im Griff“, so Holger Mücke in seiner Laudatio. „Sie besitzt den Ketten-sägenführerschein, ist ausgebildete Rettungshelferin und kann als Maschinistin auch große Fahrzeuge führen. Ihr Ehrenamt führt sie jedoch bei der Freiwilligen Feuerwehr aus“: **Anja Klemer-Koch**. Die Wensickendorferin ist Chefin des Löschzuges 8 von Schmachtenhagen. Seit 2013. Damals übernahm sie den vakanten Posten und auch der Löschzug habe vor dem Aus gestanden. „Mit Leidenschaft und Hingabe hat sie schließlich den Löschzug 8 wieder aufgebaut. Dem neuen Gebäude im Ortseil als Ortswehrführer mit der Truppe neues Leben eingehaucht.“ Waren es 2012 nur drei Jugendliche in der Jugendfeuerwehr, so verstärken heute zwölf den Löschzug. In der Kategorie „Einzelperson“ ist sie nun Ehrenpreisträgerin.

Lucia Wocko konnte am Sonntag den Ehrenpreis nicht selbst in Empfang nehmen. Die Kinderärztin am Oranienburger Krankenhaus ist engagiert im Oberhavel Netzwerk Gesunde Kinder, das den Ehrenpreis in der Kategorie „Projekt“ verliehen bekam. „Werdende Eltern haben viele Fragen. Erst recht, wenn sie sich in schwierigen familiären Umständen befinden oder andere Probleme haben. Es ist gut, jemanden an seiner Seite zu wissen, der unkompliziert all die Fragen beantworten kann“, so Laudator Frank Oltersdorf. Getragen wird das Projekt von den Oberhavel Kliniken und es bietet vom Kurs zum Babybreikochen, über Krabbelgruppen bis zur Ersten Hilfe bei Kleinkindern an. Andererseits kommt die Hilfe auch in Form von aktuell 37 ehrenamtlichen Frauen und Männern, die als ausgebildete Paten Familien zur Seite stehen.

Montag, 03. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ein neues Zuhause für die Feuerwehr

Germendorf. Hier wird heute Geschichte geschrieben, jubelte Radio-Moderatorin Clara Himmel, die am Sonnabend die Feierlichkeiten zur Feuerwachen-Einweihung in Germendorf moderierte. „Mir fehlen gerade die Superlative, aber diesen Umzug werden wir so schnell nicht vergessen, und ich habe schon viele gesehen.“

Gehofft hatte man auf 112 Fahrzeuge, die passend zum 112. Geburtstag der 1904 gegründeten Germendorfer Wehr, den großen Festumzug gestalten sollten. Gezählt wurden letztlich 135 Fahrzeuge vom historischen Feuerwehrwagen, über Krankenwagen bis hin zur modernsten Feuerwehrtechnik, die mit lautstarkem Hupen und hundertfachem Sirenengeheul im Beisein von tausenden Schaulustigen durch Germendorf roll-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

ten.

Eine würdige Parade für die engagierte Feuerwehrarbeit, die in Germendorf seit Jahren geleistet wird. Die aber vor zwei Jahren mit dem Brand des Feuerwehrgerätehauses im Dezember 2014 einen ordentlichen Dämpfer versetzt bekam (MAZ berichtete). Doch wäre man nicht in Germendorf, wenn sich die rund 50 aktiven Kameraden, die 36 Nachwuchskräfte der Jugendfeuerwehr und die 55 Kinder des Minilöschzuges davon beeindruckt lassen würden. „Die Germendorfer halten zusammen“, bestätigte auch Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD), der am Sonnabend zur Eröffnung des Feuerwehrgerätehauses nach Germendorf gekommen war.

„Die Feuerwehr ist in Germendorf ein wichtiger Teil der Gemeinde, ein Teil des Zusammenlebens und der Nachwuchs eine gute Basis für die Zukunft“, erklärte Woidke in seiner Festrede. „Ohne Feuerwehr geht fast nichts.“ Auch Landrat Ludger Weskamp (SPD) lobte die gute Nachwuchsarbeit in Germendorf. „Es ist der richtige Weg, macht weiter so. Wir können froh sein, dass Germendorf zu Oranienburg gehört.“ So bekam neben Wehrführer Cornel Gratz, auch Ortsvorsteher Olaf Bendin (SPD) ein wohlverdientes Lob für seine Arbeit. Weskamp: „Es ist mit Bendin im Kreistag nicht immer einfach, denn er zeigt klar Kante für Germendorf.“

Auch Oranienburgs Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke (SPD) sparte nicht mit Lob. „In meiner nun endenden Amtszeit bin ich besonders stolz auf die Feuerwehr.“ Vieles hätte nach der Wende im Argen gelegen. Gerätehäuser und Technik seien veraltet gewesen. Doch man habe investiert. Beispielhaft sei jedoch der starke Zusammenhalt in der Germendorfer Wehr. Technik nutze, wenn es brennt, doch für die Akquise von Aktiven und Nachwuchs, seien wie in Germendorf Menschen nötig, die für ihre ehrenamtliche Aufgabe im wahrsten Sinne des Wortes brennen. Mit dem neuen Gebäude habe man nun wieder die entsprechenden Räumlichkeiten geschaffen. 3,5 Millionen Euro investierte die Stadt Oranienburg in den Neubau am Dorfanger, in dem auch der Jugendklub untergebracht ist.

Gemeinsam mit den Kindern durchschnittlichen Bürgermeister, Ministerpräsident und Landrat das Band und gaben das Gebäude zur Nutzung frei. Ein weiteres Geschenk kam von Tierparkbesitzer Horst Eichholz, der als Privatmann der Wehr einen neuen Mannschaftstransportwagen mit Anhänger im Wert von 15 000 Euro für die Jugendarbeit überreichte.

Noch ein Grund, dass das Festwochenende mit Einweihung und Dorffest in Germendorf noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Montag, 03. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Filmstar auf vier Rädern

Oranienburg. Dieser Filmstar hat vier Räder. In dem ZDF-Mehrteiler „Sturmzeit“ von 1999 zeigt sich der EMW 327/2 in seiner ganzen grau-blauen Pracht, wenngleich nur für wenige Minuten. „Barbara Rudnik saß am Steuer“, sagt Otfried Wolf voller Stolz. Die 2009 verstorbene Schauspielerinnen spielte die Hauptrolle, es ging um ein Frauenschicksal im Deutschland des 20. Jahrhunderts, vom Ersten Weltkrieg bis zur Wiedervereinigung.

Über eine Autovermietung für Filme hatte es der Cabrio, Baujahr 1954, ins Fernsehen geschafft. Nicht zuletzt dank der unermüdlichen Arbeit des Hohen Neuendorfers. Zehn Jahre hatte Otfried Wolf gebraucht, um das einstige rostige Schrottauto in ein chromblitzendes Juwel zu verwandeln. Das meiste habe er selber



gemacht, versichert er.

Sein Schatz war der Blickfang beim fünften Old- und Youngtimer-Treffen auf dem Gelände der Dekra-Niederlassung in Oranienburg am vergangenen Sonnabend an der Walther-Bothe-Straße. Eigentlich ist der EMW ein Vorkriegsmodell, das in den 1950er-Jahren zunächst in Eisenach und später in Dresden gefertigt wurde. Formvollendet. Und dafür gab es einen Preis. Einen Pokal sowie eine Dose Motoröl. Für den schönsten Oldtimer, wie Mitorganisator Carsten Bräuer über das Megafon kundtat. Der Leiter Projektkoordination Dekra freut sich über das breite Spektrum an Wagen und Motorrädern. Trotz des mäßigen Wetters sei die Resonanz sehr gut.

Doch es gab noch eine weitere Disziplin, das Bilderrätsel während der Old- und Youngtimer-Ausfahrt. Über Bötzw, Vehlefanz und Bärenklau ging die Rundreise. Dabei wurden drei Gebäude passiert, die es zu benennen galt. Hier war Michael Wichmann der glückliche Sieger. Der Schmachtenhagener hatte seinen Mercedes W 123, silberdistel-metallic, Baujahr 1980, auf seiner App „Mobile.de“ erblickt. Da war es um ihn geschehen, wie er berichtet. Und das ersehnte Fahrrad, sein ursprünglicher Wunsch, nur noch Schnee von gestern.

Sein Mercedes wirkt immer noch jugendlich, verglichen mit dem blauen Opel von 1935. Ein Scheunenfund, so Frithjof Bloeck aus Oranienburg-Eden. Lenken, den Wagen auf der Straße halten, Zwischengas beim Schalten, all das sei anstrengender und umständlicher als viele glauben, sagt er. Meist fährt er mit dem Opel nur kurze Strecken, etwa „zum Eisessen“.

Otfried Wolf und seine Frau brachte ihr EMW schon bis nach Prag oder Dresden. Manchmal habe der metallene Liebling den häuslichen Frieden etwas gestört, gesteht Christa Wolf. War Besuch im Haus, so war das historische Gefährt meist das einzige Gesprächsthema. Und während ihr Mann schraubte, ackerte sie im Garten. Dennoch, auch sie ist stolz auf den Oldtimer aus Eisenach.

So mussten beide denn auch Barbara Rudnik enttäuschen. Sie wollte den Wagen damals kaufen. Vergebens, die Darstellerin biss bei ihnen auf Granit.

Montag, 03. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Hoch auf den bunten Wagen

Liebenwalde. „Es war ein schöner festlicher Gottesdienst mit unserem Kirchenchor“, zeigte sich Pfarrerin Barbara Fülle sichtlich zufrieden. Mit dieser Andacht wurde am Sonntag das traditionelle Liebenwalder Erntedankfest eingeleitet. Bereits das siebte Mal unter Leitung der Pfarrerin hatten viele helfende Hände, beispielsweise von der Kirchengemeinde, der Freiwilligen Feuerwehr, der Polizei, des Kreislandfrauenverein Oberhavel, des Sportvereins die „Waldfeen“, der Modellflieger Neuholland, der Kreuzbrucher Heimatverein und nicht zuletzt die einheimischen Bauern mit Hand angelegt, um dieses kleine aber feine Erntefest auf die Beine zu stellen. Alles, selbstverständlich, ehrenamtlich! Die Stadt unterstützt finanziell die Veranstaltung.

Pünktlich um 12 Uhr setzten sich in der Bahnhofstraße die bunt geschmückten Erntewagen durch die Altstadt in Richtung Kirche in Bewegung. Von der Polizei und der Liebenwalder Feuerwehr vom Straßenverkehr abgeschirmt. Den Anfang machte die Agrar GmbH mit einer Erntekrone auf ihrem von einem Traktor gezogenen bunt geschmückten Hänger. Junge Reiterinnen mit Blumen in den Haaren von den „Pferdefreunden Liebenwalde“ erfreuten mit ihren prächtig herausgeputzten Pferden die am Straßenrand stehenden Zuschauer.



Viele von ihnen marschierten spontan mit dem Tross mit. Der Liebenwalder Oldtimerfan Dieter Hübner ließ es sich nicht nehmen, mit seinem liebevoll restaurierten Deutz-Traktor Bj. 57 den Umzug zu bereichern. Vor ihm fuhr ein voll beladener Wagen mit Kürbissen, die in der freundlich scheinenden Herbstsonne besonders zur Geltung kamen. Ebenfalls prächtig anzuschauen war der Wagen von einem alteingesessenen Liebenwalder Bauerhof, gesteuert von Dominik Gerstner. Ein besonderer Hingucker: Die im ländlich-historischen Outfit gekleideten Sportfrauen „Waldfeen“ aus Liebenthal.

Mit großem Hallo wurde der Umzug von vielen Zuschauern empfangen, die sich rund um die Kirche versammelt hatten. Für das leibliche Wohl war reichlich gesorgt. Fischbrötchen, Bratwurst, Bouletten, selbst gebackener Kuchen und Schmalzstullen waren im Angebot – der Erlös kommt der Restaurierung der Kirche zugute.

Für den gleichen Zweck stellte der in Liebenwalde lebende, international bekannte Wolfgang Janisch Fotokollagen zur Verfügung, die zurzeit noch die Kirchenwände schmücken. „Zehn sind schon verkauft“, freut sich Pfarrerin Barbara Fülle.

Außen an der Kirchenwand lehnte am Sonntag ein großflächig gemalter Erntedankbaum, den die Besucher nach eigenem Ermessen mit ihrem Namen, mit einem dazu gemalten Blatt oder Handabdruck verzieren können. Dieses Bild soll zum nächsten Jahr wieder aufgestellt und bei Fertigstellung dann vielleicht für einen guten Zweck versteigert werden. „Die Idee dazu hatte DJ Steini aus Liebenwalde“, sagte Grit Siegert, Betreiberin einer Tagespflege, die mit ihrem Sohn und ihrer Schwiegertochter während des Festes Kinder betreuten, so dass Vati und Mutti mal in Ruhe durch das Gewimmel schlendern konnten.

Spinnerinnen und Klöpplerinnen in altbäuerlichen Trachten der Kreislandfrauen verbreiteten eine friedliche idyllische Stimmung.

Montag, 03. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Stadtempfang in der Orangerie

Oranienburg. „Der Festumzug war eines der bewegendsten Erlebnisse in meiner Amtszeit“, sagte Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke am Sonntagabend beim Stadtempfang in der Orangerie. Dieser war in diesem Jahr all jenen gewidmet, die bei der Vorbereitung der Festwoche und des Festumzuges zur 800-Jahr-Feier im Juni mitgewirkt hatten, in Kostümen steckten, die Zügel der Kutschen in Händen hielten, den Festumzug sponserten, mit Tiefladern aushalfen oder sich künstlerisch, literarisch, als Bäcker oder Blumenbinde einbrachten. Ihnen allen war der Stadtempfang 2016 gewidmet, der traditionell am 2. Oktober Honoratioren und weitere geladene Gäste zu einem großen Empfang vereint. Und das diesmal unter dem Motto: „Eine Stadt feiert sich – der Bürgermeister sagt danke.“

In einer Stadt sei es wie in der Familie: Treffen bei Festen und Anlässen schmieden zusammen. So sei es in Oranienburg schon 1991 gewesen, als man sich in Zeiten großer sozialer Probleme und wachsender Arbeitslosigkeit entschieden habe: „Ja, wir feiern trotzdem 775 Jahre Oranienburg“, erinnerte sich Laesicke in seiner Festrede. Weitere identitätsstiftenden Meilensteine, die bis heute nachwirkten, sind die Oranien-Ausstellung 1999, die Landesgartenschau 2009 und nun die 800-Jahr-Feier. „Man organisiert, feiert und freut sich zusammen und geht gestärkt daraus hervor.“ Er habe sich viele Festumzüge im Vorfeld angesehen, „aber Oranienburg hat alle in den Schatten gestellt“, fand der Bürgermeister. Dabei hatte der Erfolg, das Engagement und die Leidenschaft viele Väter, ob Schulen und Vereine, ADFC, Festschriftautoren oder

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Künstler: „Vieles wird über das Jahr hinaus bewahrt bleiben.“

Sein besonderer Dank ging an das Hauptorganisatorenteam der TKO um Geschäftsführer Jürgen Höhn, Kathrin Günther-Kalsow und Ulrich Koltzer, das einen Scheck für eine „kollektivbildende Maßnahme“ bekam.

Als Ehrenpreisträger der Stadt 2016 wurden an diesem Abend auf die Bühne gerufen: die Feuerwehrchefin von Schmachtenhagen, Anja Klemer-Koch, die Leiterin des Arbeitslosenservice „Horizont“, Viola Knerndel, und Kinderärztin Lucia Wocko vom Netzwerk „Gesunde Kinder“. Sie alle bekamen Riesenapplaus.

Für die richtige Einstimmung sorgten Musiker aller lokalen Rockbands mit dem „Oranienburg“-Song, der zum Stadtfest seine Uraufführung erlebt hatte. Musik und Text stammen von Daniel Wiesjahn, in dem er beschreibt, was Oranienburg für ihn ausmacht, anders und besonders macht. Zum Abschluss stand das junge Jazz-Trio „Ohne Zusätze“ am Mikro. Das Büfett hatte das „Backkörbchen“ Lehnitz gezaubert. Für die rund 150 Gäste des Empfangs dürfte es mehr als gereicht haben.

Montag, 03. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Auf den Spuren Oranienburger Autoren

Oranienburg. Von mancher Entdeckung eines Literaten, Autobiografen oder Journalisten, der in Oranienburg gelebt und publiziert hat, war Roland Lampe bei seinen Recherchen selbst überrascht. Natürlich kennt er ihre Arbeiten, aber schon immer „habe ich mich fast mehr für ihr Leben interessiert.“ Warum haben sie geschrieben? Kannten sie sich, wie haben sie gelebt? An Hand von Briefen, Autobiografien und Tagebüchern ist Roland Lampe ihnen näher gekommen. Und wann, wenn nicht im Jahr der 800-Jahr-Feier wäre eine Publikation zu den Ergebnissen der Spurensuche am besten platziert?

Zwei Jahre Recherche und Arbeit hat Roland Lampe investiert. Vor zwei Wochen nun ist das Buch „...kehrte ich bei Hempel ein“ erschienen. Bisher galten eher der Belletristik, Kurzprosa und Lyrik seine Präferenz. Nun ist sein erstes Sachbuch erschienen. Der Titel ist in der Tatsache begründet, dass der Dichter und Freigeist Heinrich Hoffmann von Fallersleben zweimal in Oranienburg zu Besuch war. Bei seinem Freund, dem Chemiker Friedlieb Ferdinand Runge. Fallersleben brachte seine Bibliothek zwischenzeitlich bei Friedrich Hempel, Oranienburgs Bürgermeister zwischen 1837 und 1845, unter.

„Ich schreibe seit Jahren über Autoren in Oberhavel.“ Zudem verfolgt er Oranienburgs Entwicklung mit Spannung. „Ich bin oft hier. Die Stadt hat einen enormen Aufschwung genommen“, so Lampe. Das Jubiläumsjahr sei deshalb für ihn guter Anlass gewesen, die Rechercheergebnisse über Autoren der Stadt zu einem Buch zusammenzufassen. 44 Namen auf 108 Seiten. Gelebt und publiziert haben sie hier vor 1933, zwischen 1933 und 1945 und danach. Dass es so viele sind, habe ihn überrascht und gefreut zu gleich. Und er habe Neues erfahren, zum Beispiel, dass Jurek Becker als Kind das Kriegsende im KZ Sachsenhausen erlebte, seine Mutter verhungerte, damit er überleben konnte und sein Vater ihn schließlich hier wiederfand.

Stolz ist der Autor auf seine drei Interviews mit Oranienburgs Ehrenbürger und langjährigen Leiter des Jüdischen Museums in Berlin, Michael Blumenthal und dem Bildhauer und Schriftsteller Wieland Förster, den er in seinem Atelier in Wensickendorf besucht hat. „Seine Antworten sind ehrlich und beeindruckend. Vor zwei Wochen habe ich ihm meine Broschüre überreicht.“ Dritter Interviewpartner ist Friedrich Wolfs Enkelin Tanja Trögel. „Ich bin dankbar für diese Begegnungen, die mir Neues eröffnet haben. Gerade Friedrich Wolf lebte



nur fünf Jahre in Lehnitz, aber bis heute ist sein Geist dort zu spüren.“

Vielen Autoren, die als Häftlinge im KZ Sachsenhausen interniert waren, hat Lampe in seinem Buch ein kleines Denkmal gesetzt: „Sie gehören zu Oranienburgs Geschichte, zu Oranienburgs Literatur.“ Wie der Journalist Ehm Welk, der Publizist Erich Mühsam, der Schriftsteller Fritz Selbmann oder der Verleger Peter Suhrkamp, der bis 1945 in Sachsenhausen gefangen gehalten wurde.

Für Roland Lampe ist sein Buch „ein Anfang. Für Ergänzung und Kritik bin ich dankbar. Ich werde sie gern bei einer Neuauflage berücksichtigen.“ Wer mit ihm ins Gespräch kommen möchte, kann das bei der Buchpremiere am Dienstag, 15. November, ab 16.30 Uhr im Regine-Hildebrandt-Haus. Wer eher auf Augenhöhe Oranienburgs Autoren kennenlernen möchte: Das Buch ist in der Touristino am Schlossplatz zu haben.

Roland Lampe, Jahrgang 1959, wurde in Berlin-Weißensee geboren.

Er wuchs in Hohen Neuendorf auf, ist Runge-Absolvent und lebt heute in Berlin-Wedding. Er ist Bank- und Bürokaufmann und arbeitet als Archivar.

Lampe veröffentlichte 2012 den Roman „Seitenflügel“ und die Gedichte „Gelegentliche Einfälle von Licht (2014) im Spielberg Verlag.

Regelmäßig schreibt er über Schriftsteller und Literatur in Brandenburg. Infos unter www.rolandlampe.de

Sein erstes Sachbuch „... kehrte ich bei Hempel ein“ ist im September erschienen und zum Preis von 7,99 Euro zu haben. ISBN: 978-3-7345-3217-7 (Paperback), e-Book: 978-3-7345-3219-1.

Dienstag, 04. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Noch immer Gesprächsbedarf zur Eierfabrik

Schmachtenhagen. Es hatte viele Einwohner von Zehlendorf, Wensickendorf und Schmachtenhagen noch zu später Stunde am Dienstag auf den Bauernmarkt getrieben. In einem Sonderbauausschuss sollten nochmals Informationen zur geplanten Leegehennen-Anlage in Zehlendorf gegeben werden.

Die Bühne gehörte zunächst Josef Vortallen, der sich ungern als Investor bezeichnen möchte, sondern ein Landwirt sei. Der Mann aus dem Emsland erläuterte nochmals seine Pläne zu zwei Leegehennen-Ställen à 21 000 Hühnern hinter der Bauernsiedlung in Zehlendorf. Die Zahlen waren für viele nichts Neues, Vortallen trat nicht zum ersten Mal vor die Öffentlichkeit. Neu waren allerdings seine Untertöne. Für die Zuhörer kam rüber, nur alleine seine Aussagen sind richtig und wahrheitsgetreu, während die BI „Contra Eierfabrik“ Lügen und Unwahrheiten verbreiten würde. Vortallen ließ mehrmals durchblicken, er verstehe die Widerstände nicht, er hätte schon viele Anfragen aus der Umgebung bekommen und könnte genauso gut 50 Kilometer weiter seine Bio-Eier-Fabrik bauen. Bei seinem Konzept hob er immer wieder hervor, dass ihm das Tierwohl am Herzen liege und er versuchen wolle, die Konsumenten zu erreichen, zum Beispiel über einen Schau-raum. Darin sieht Vortallen die Zukunft der Landwirtschaft.

Die Sicht des Investors

Nach Angaben von Josef Vortallen sollen zwei Ställe à 21 000 Hühner entstehen. Die Ställe selbst haben rote und grüne Klinker sowie Türen und Fenster wie ein Wohnhaus. Der Bau eines Stalles kostet etwa zwei

Kommunale Arbeitsgemeinschaft “Region Heidekrautbahn e.V.“



PRESSESPIEGEL

Millionen Euro.

Jedes Huhn soll 4 m² Auslauffläche auf einer Wiese haben. Das Gras wird jedes Jahr nachgesät. Es wird Herden mit 3000 Tieren geben. Jede Herde hat ihre separate Auslauffläche.

Über die Bio-Stall-Anforderungen hinaus soll der Wintergarten doppelt so groß ausfallen. Dank einer Fütterungsanlage für Bio-Mais könnten die Hühner artgerecht scharren und ihr Futter suchen.

Mit Kühlung und Heizung werde dafür gesorgt, dass es den Tieren immer gut geht. Für tote Tiere gibt es einen Kälteraum, der wöchentlich geleert wird.

Der Kot wird in einem Innenstall getrocknet, um das Volumen zu reduzieren. Bei 3000 Hühnern fallen in 15 Monaten etwa 650 Tonnen Kot an.

Im Stall befindet sich die Packstelle für die Eier, wo die Eier vorher auch eine Nummer bekommen. Die Daten werden online gestellt.

Vortallen schilderte, dass er auf die Betroffenen zugegangen sei, hätte ihre Fragen beantwortet und mit Nachbarn gesprochen. Doch die Medien hätten nur gelogen, und die BI hätte mit Plakaten reagiert. Entgegen der Darstellung der BI „werden wir mit meinem Konzept den Tourismus fördern“, sagte er. Viele Menschen wollten wissen, wo ihr Ei herkommt.

Er würde mit seinem Projekt sogar noch mehr machen, als in einem normalen Bio-Stall. Ein größerer Wintergarten, eine Maisfütterungsanlage, damit die Hühner scharren können.

Bisher kämen 60 Prozent der Eier für Brandenburg aus Niedersachsen und Nordrhein Westfalen. Mit einer Direktvermarktung seiner Bio-Eier auf dem Bauernmarkt in Schmachtenhagen könnten lange Anfahrtswege gespart werden. „Statt 500 Kilometer zu fahren, macht es doch Sinn, die Eier hier zu produzieren.“

Hendrik Roest, der Geschäftsführer des Bauernmarktes, plane für seine Flächen die gleiche Anlage. „Das muss er auch“, sagte Vortallen. Der Kuhbestand sei drastisch heruntergegangen. Ob eine Umweltverträglichkeitsstudie nötig sei, wisse er noch nicht. „Aber alle Gutachten sind gemacht worden.“ Die Messungen hätte ein Ingenieurbüro vorgenommen. „Wir liegen weit unter den Grenzwerten.“ Vortallen versicherte den Anwohnern: „Sie brauchen keine Angst zu haben, dass wir etwas Negatives machen.“

Als die Mitglieder des Bauausschusses sprachen, kritisierte Ralph Bujok den Investor: „Mir gefällt ihr Ton nicht. Ich verstehe nicht, dass sie die Bürger mit ihren Sorgen so behandeln, als sei alles unwahr.“ Das sei doch nicht gut, wenn er dann später mit diesen Menschen hier lebe müsse. „Ich bitte um Respekt für die BI.“ Vortallen räumte ein, er wäre nach wie vor bereit, sich mit der BI zusammenzusetzen. „An mir liegt es nicht.“

Von Seiten der Bürger tauchte die Frage auf, wieso Vortallen im Außenbereich auf 27 Hektar bauen dürfe. „Sind Sie ein privilegierter Betrieb?“ 50 Prozent der Futterfläche müsse man vorweisen, antwortete Vortallen. „Ich habe ausreichend Flächen hier gepachtet, die werden in Kooperation bewirtschaftet.“ Auch Hendrik Roest wurde befragt, ob er von seiner Anlage Abstand nehmen werde? „Wir haben uns noch nicht entschieden“, war die Antwort von Roest.

Am Ende der Sitzung kam schließlich die BI „Contra Eierfabrik“ zu Wort. „Unser Hauptbedenken ist, dass die Gemeinde kein Mitspracherecht hat“, sagte Heike Bartel. Die Sorge um den Naturschutz und die Gesundheit der Anwohner konnte Vortallen bei der BI nicht zerstreuen. In einer Präsentation, vorgetragen von Heike Bartel, Martin Meier, Horst Jäckel und Daniel Langhoff, machte die BI ihre Befürchtungen und Zweifel noch mal deutlich. Eine eingespielte Panorama-Sendung des NDR zeigte einen ähnlich gelagerten Fall.

Aus Sicht der BI



PRESSESPIEGEL

Die BI „Contra Eierfabrik“ hat beide geplanten Standorte in Zehlendorf und Wensickendorf mit je zwei Ställen für je 21 000 Hühnern im Blick, also insgesamt 84 000 Tiere. Bei mehr als 60 000 Tieren müsste eine Umweltverträglichkeitsstudie erfolgen.

Die BI gibt unter anderem zu bedenken: Die Standorte liegen im EU-Vogelschutzgebiet und im Naturpark Barnim. Zugvögel übertragen Krankheiten. Für Ställe und Wege werden massiv Flächen versiegelt. Die BI befürchtet ganzjährig kahle Ausläufe, wodurch der Boden der Erosion ausgeliefert ist und zu höherer Feinstaubbelastung führt.

Über einen Stichgraben auf dem Anlagengelände in Zehlendorf könnten noch mehr Nitrate in die Bäke und weiter in den Grabow- und Lehnitzsee fließen und das Grundwasser belasten.

Die BI verweist auf viele bereits bestehende Altlasten aus DDR-Zeiten durch Tierzuchtanlagen. Es gebe keine Rückstellungen des Investors für den Fall einer Insolvenz.

Die BI erhofft sich von der Stadt ein Signal in Richtung Landesumweltamt, aus dem die Ablehnung Oranienburgs für die Pläne deutlich wird.

Siegfried Mattner, ehemaliger Chef des Bauernmarktes, stärkte der BI den Rücken. „Ich finde es gut, das sich die BI gegründet hat.“ Mattner denkt, dass die Menschen, die seit Generationen hier leben, zu diesem Thema nicht gehört worden sind. „Ich bin für die Landwirtschaft“, sagte Mattner, „für eine funktionierende Landwirtschaft.“

Mittwoch, 05. Oktober 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Ein Manager für den Klimaschutz

Wandlitz Seine Stelle ist auf zwei Jahre befristet worden, aber in dieser Zeit soll er hohe Erwartungen erfüllen. Der Berliner Daniel Ramirez (44 Jahre) hat, relativ unbemerkt von der Öffentlichkeit, den Posten eines Klimaschutzmanagers in der Wandlitzer Gemeindevertretung angetreten.

Mitte Oktober wird sich Ramirez erstmals einer größeren Öffentlichkeit vorstellen. Am 15. Oktober veranstaltet die Gemeinde in der Kulturbühne "Goldener Löwe" den "Kommunalen Energietag mit Energie-Marktplatz". Quasi eine erste Bilanz dessen, was in den vergangenen Jahren auf diesem Gebiet erreicht werden konnte. Ergebnisse des Wandlitzer Energiekonzeptes sollen ab 10 Uhr debattiert, Projekte vorgestellt und Ideen diskutiert werden.

Dabei könnte den Zuhörern dieses Vormittages der eine oder andere Gedanke durchaus bekannt vorkommen. Die Debatte um den Klimaschutzmanager geht schon ins Jahr 2014 zurück, unser nebenstehendes Foto aus dem Archiv zeigt etwa eine Diskussion, bei der Andreas Bleschke, damaliger Klimaschutzkoordinator des Landkreises Teltow-Fläming, bereits im Mai über die Vorteile referierte, die ein derartiger Manager einer Gemeinde bringen könnte.

Doch mit dieser Debatte vergingen die Monate und schließlich auch die Jahre ins Land, freilich ohne greifbaren Fortschritt. "Die Einstellung auf dieser Position hat auch deshalb so gedauert, weil lange Zeit niemand gefunden wurde, der uns geeignet erschien", begründet Bauamtsleiter Lars Gesch nun dieser Tage die Personalie. Immerhin zwei Ausschreibungen gab es, bis Daniel Ramirez gedatet und als geeignet identifiziert wurde. Der Berliner lebte zehn Jahre in Bolivien, studierte an der TFH Berlin Verfahrens- und Umwelt-



technik und befasste sich dann als energietechnischer Angestellter mit Projekten verschiedener Wasser-Heizungssysteme oder Blockheizkraftwerken. "Herr Ramirez kommt von der Front und weiß nicht nur aus der Projektarbeit, wie es geht", verteilt Gesch schon mal vorab Lob für seinen neuen Mitarbeiter.

Dieser befasst sich zunächst mit der Bestandsaufgabe im neuen Arbeitsgebiet. Ramirez muss nicht nur das Gemeindegebiet kennenlernen, sondern soll möglichst schnell Zugang zu den Aktivposten der Wandlitzer Energierechnung finden. "Mit 80 Prozent der Stromkosten schlägt die Straßenbeleuchtung ins Kontor", weiß er schon und will an dieser Stelle ansetzen. LED-Beleuchtungen wären akzeptable Alternativen, also müsse nun ein erweitertes Straßenkataster erstellt werden. Dazu gehöre auch, das in Teilen vorliegende Datenmaterial geeignet zu ergänzen. Für das Jahr 2018 erwartet sein Fachvorgesetzter Gesch dann belastbare Ergebnisse. Ebenfalls eine aktuelle Arbeitsaufgabe für Ramirez, möglichst schnell Energieeinsparungen an der Grundschule Wandlitz zu erzielen. Dort laufen seit 2013/14 die Kosten aus dem Ruder, ohne dass die Ursachen dafür bekannt sind. "Es können technische Probleme, aber auch schlichte Bedienfehler bei der auf Wärmepumpen basierenden Heizung sein. Tatsache ist, bei vergleichbaren Bedingungen steigen Jahr für Jahr die Kosten an", beschreibt Gesch das Dilemma.

Sowieso soll Ramirez sich grundsätzlich mit der Pumpentechnik in den öffentlichen Gebäuden der Verwaltung befassen. Ob in den Rathäusern, den Kitas oder den Schulen - überall stellt sich die Frage, ob hocheffiziente Pumpen nicht darstellbare Kostenvorteile bringen würden. Um Antworten zu finden, muss der KSM, so das Kürzel für den Klimaschutzmanager, sich einen profunden Überblick über die in den Gebäuden verbauten Technik verschaffen. Über die Fortschritte des Erkenntnisgewinns soll Ramirez den jährlich in einem Eigenbericht Rechenschaft ablegen. 2017 erwartet Gesch den ersten Bericht, aus dem dann abzulesen sein dürfte, wo der größte Handlungsbedarf besteht. Auch gehören Fragen der Elektromobilität zum Aufgabenfeld, schließlich sollen etliche Ladestationen für E-Bikes errichtet werden.

Dass die Stelle zunächst nur auf zwei Jahre befristet ist, liegt nicht nur an Verwaltungsgebahren und Formalien. "Die Verwaltung verspricht sich Einsparungen, die diese Stelle finanzieren", gibt Gesch seinem Manager Ramirez quasi die Lesart für die Zukunft vor. Ganz klar liege damit der Schwerpunkt auf Einsparungen der Verwaltung und nicht bei der klassischen Energieberatung der Bürger. Das sei übrigens auch der Grund gewesen, auf mögliche öffentliche Förderungen für die Managerstelle zu verzichten. Die Förderbedingungen hätten sich zu stark an die Aufklärung der Bevölkerung orientiert, meint Gesch.

Donnerstag, 06. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Richtfest für Stadtvillen Am Schlosshafen

Oranienburg. Grund zum Feiern hatten gestern Bauleute wie Bauherren Am Schlosshafen: Ein buntbänderter Richtkranz wurde über den fünf Stadtvillen aufgezogen. „Ich hoffe, dass vor Weihnachten 2017 die ersten Mieter einziehen“, so Bernd Jarczewski. Das Bauwetter sei über den Sommer bestens gewesen, die Baufirmen hätten sehr gute Arbeit geleistet, lobt der Woba-Geschäftsführer. Polier Olaf Schröder von der Neustrelitzer Hochbaufirma Groth brachte dann auch den Richtspruch für die Neubauten aus.

Der Projektstart, erinnerte Jarczewski liegt rund zehn Jahr zurück. Allein sieben Jahre habe der Ankauf, das Zusammenführen der Grundstücke in Anspruch genommen. Hinzu kam die Planung. „Dank aller, sind wir heute so weit gekommen.“ Nach der Grundsteinlegung für ein Haus in der Gartenstraße vor drei Wochen für Mieter mit kleineren Einkommen, entstehen Am Schlosshafen fünf Stadtvillen mit 47 Wohnungen für die mit größerem Budget.



PRESESPIEGEL

Die Wohnungen mit Schloss- und Havelblick bekommen nicht nur Fußbodenheizung und große Balkons, sie haben leicht steuerbare Jalousien an allen Fenstern, eine Wohnungslüftung mit Wärmerückgewinnung, separate Heizungsanlagen, zum Teil Carports, Fahrradhäuser und Mietergärten. „Wir wollen die künftigen Mieter rechtzeitig in den Ausbau einbeziehen, Sonderwünsche in Bad und Küche gern erfüllen“, so Jarczewski. Die Woba denke über „Vorverträge“ nach.

Während in den Häusern am Bötzower Platz in dieser Woche die letzte freie Wohnung einen Mieter gefunden hat, scheint auch die Vermietung Am Schlosshafen kein Problem zu sein: „Wir haben mehr als 100 Voranmeldungen“, so der Geschäftsführer.

Die Nachfrage ist auch Beweis dafür, „dass wir dieses Segment der Wohnungen, die in Qualität und Miete über dem Durchschnitt liegen, nicht auslassen dürfen oder den Bau nur privaten Investoren überlassen. Wir wollen ein breites Spektrum anbieten“, betonte Aufsichtsratschef und Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke (SPD). „Oranienburg ist einfach angesagt und hip.“ In diesem Jahr wolle die Stadt die Einwohnerzahl von 45 000 erreichen. „Das stellt uns zugleich vor große Herausforderungen, ob im Wohnungsbau, bei den Schulen, Kitas oder der Verkehrsinfrastruktur.“ Deshalb diskutiere die Stadt neben dem Verkehrs- auch den Schul- und Kita-Entwicklungsplan. „Wir sind eine Stadt im Aufwind und im Aufbruch und müssen schnell die Weichen stellen“, sagte er mit Blick auf die aktuelle Diskussion in den Fachausschüssen.

Zu denen, die auf eine der 47 Wohnungen hoffen, gehört das Ehepaar Kruse aus Oranienburg. Sie würden gern ihr zu groß gewordenen Haus mit Garten verkaufen und an die Havel ziehen. Wasser, ist den vor Jahrzehnten von Usedom Zugewanderten immer wichtig geblieben. Zum Jahresende fällt die Entscheidung. „Hoffentlich sind wir dabei“, sagt Heidi Kruse.

Die städtische Woba hat 3660 Wohnungen im Bestand.

Ins Neubauprojekt werden zwölf Millionen Euro investiert, davon sind fünf von der städtischen Woba, sieben Millionen Euro Kredite.

26 Firmen hat die Woba für 25 Baulose unter Vertrag – vorwiegend aus dem Raum in und um Berlin.

Die 47 Wohnungen sind zwischen 75 und 135 Quadratmeter groß.

Der durchschnittliche Mietpreis pro Quadratmeter Wohnraum liegt bei der Woba bei 4,88 Euro.

Freitag, 07. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Luftballons für Menschenwürde

Oranienburg. Fünf vor Zwölf war es , als am Freitag in der Strelitzer Straße bunte Luftballons in den Himmel stiegen. Die Menschen, die ihnen nachschauten, waren zum Arbeitslosenservice gekommen, um ein Zeichen zu setzen am „Welttag für menschenwürdige Arbeit“. Zuvor hatten sie an ihre Luftballons kleine Zettel gehängt, auf denen ihre Wünsche geschrieben standen.

„Ich habe mir Gesundheit für uns alle gewünscht“, sagt eine junge Frau. Und eine gerechte Geldverteilung. „Jeder sollte wenigstens so viel bekommen, dass man nicht jeden Cent umdrehen muss.“ Was nicht auf dem Zettel steht, sich die junge Frau aber von Herzen wünscht: „Ich will aus Hartz IV raus.“ Gerne würde sie ihren zwei Kindern mehr bieten. Im Moment hat die 30-Jährige einen Ein-Euro-Job in der „Fundgrube“ des ALS. Und obwohl ihr Mann Arbeit hat, muss die vierköpfige Familie den Gürtel ganz eng schnallen. „Am



Ende haben wir Plus-Minus-Null.“ Jedes kostenlose Angebot wird wahrgenommen. „Im Elter-Kind-Treff sind wir ganz oft. Wenn wir das nicht hätten.“ Mehr als hundert Mal habe sie sich schon beworben, ohne Erfolg. Aber sie will nicht aufgeben, will jede Chance nutzen. Praktika hat sie schon viele hinter sich, auch Probearbeiten darf sie immer wieder, in Kitas, der Altenpflege oder in der Hotelbranche. Und obwohl sie die Kinder immer bis 20 Uhr unterbringen kann und ihr auf den Zeugnissen stets Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit bescheinigt werden. Am Ende heißt es fast immer: Nein, sie haben zwei Kinder. Die junge Frau zuckt mit den Schultern: „Die wollen alle keine Mütter mit Kindern.“

Die Tafeln sollten eigentlich eine Übergangslösung sein. Nach der Wende waren sie entstanden, um Hilfsbedürftigen eine Anlaufstelle zu geben. Aus der Übergangslösung ist eine feste Intuition geworden.

Auf dem Hof des ALS überwiegt am Freitag die rote Farbe. Der DGB hat einen Stand aufgebaut. Diskutiert wird über Altersarmut. Karsten Peter Schröder steht an der Gulaschkanone.

Die Frau, die genau hinter ihm steht und aus gutem Grund nicht fotografiert werden möchte, reicht die Suppenschüsseln mit einem freundlichen Lächeln weiter, sie ist mehr als doppelt so alt wie die junge Mutter und hat eine ganz andere Geschichte. „Ich bin hier wegen häuslicher Gewalt“, sagt sie. Im Frauenhaus fand sie zunächst Unterschlupf vor ihrem Mann. Inzwischen hat sie eine kleine Wohnung gefunden, und zwar mit Unterstützung der Leute vom ALS. „Ich bin hier wie in einer Familie aufgefangen worden“, erzählt sie. „Hier hört man mir zu und alle bieten mir Hilfe an.“ Es dauerte nicht lange, da hatte sie das nötigste für ihre Wohnung zusammen: Topf, Pfanne, Geschirr. „Hier fühle ich mich hier richtig sicher“, sagt sie mit Tränen in den Augen. Sobald beim ALS die Ausgabe der Oranienburger Tafel beginnt, wird sie sich mit einreihen. „Mit den Lebensmitteln kann ich richtig was anfangen. Und vielleicht geht auch für sie bald ein Wunsch in Erfüllung. „Im Januar bekomme ich vielleicht eine Rente.“ Monatlich 136 Euro werden es sein.

Freitag, 07. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Kinderträume erfüllen

Oranienburg. „Für Frauen ist das kein Problem“ und „Küssen kann man nicht alleine“ sang der erst 10-jährige Joey Naujokat am Sonntag beim Benefizkonzert der Oranienburger Schlossmusik zugunsten der Aktion Kinderträume der Bürgerstiftung Oranienburg.

Und erfüllte sich damit einen Traum. Denn obwohl er eigentlich seine Freizeit der Leichtathletik verschrieben hat, liebt der Knirps im viel zu großen Anzug die Stücke von Max Raabe, Gründer und Sänger des Berliner Palast-Orchesters. Locker stand der kleine Sommerfelder auf der Bühne der Orangerie und intonierte die Hits im Stil der 20er Jahre mit Knabenstimme und verschmitztem Lächeln. Das Publikum war hingerissen und Dirigent Ronny Heinrich prophezeite Joey eine große musikalische Zukunft.

Eine Chance zur Erfüllung ihrer Träume, ob musikalisch oder sportlich, sollen auch andere Kinder bekommen, die mit der Aktion Kinderträume der Bürgerstiftung unterstützt werden sollen. Fünf Euro jeder Eintrittskarte gingen am Sonntag an die Bürgerstiftung.

Geboten bekamen die Zuschauer in der nahezu ausverkauften Orangerie dafür einen musikalischen Leckerbissen nach dem anderen. Von der Titelmusik von Miss Marple, der Dr. Schiwago-Filmmusik bis hin zu den „Ballsirenen“ von Franz Lehar und dem Tango „Lasst uns träumen am Lago Maggiore“ reichte das Angebot. Das gekrönt wurde mit den Hits von Dean Martin, die Stargast Claudio Maniscalco – teilweise sogar im Duett mit Heinrich, der mit Entertainerqualitäten und Witz glänzte – vortrug.

Sonntag, 09. Oktober 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Auf dem Silbertablett

Sachsenhausen. Im vergangenen Jahr war Justin Rünzel beim „Fair Cooking“ noch als Ersatzmann ins Clermont-Team reingerutscht. Und überhaupt wollte der 17-Jährige nach dem Abi eigentlich Arzt werden. Doch nach dem Sieg im Wettbewerb an den Kochtöpfen wusste er: Das ist es! Heute lernt er von den Profis im Restaurant „Volt“ in Kreuzberg, hatte dort zuvor ein Praktikum absolviert, Mitte August eine Kochlehre begonnen und damit seinen Traumberuf gefunden. Gestern gab er erste Erfahrungen weiter.

Zum 5. Mal fand in der Küche der Jean-Clermont-Schule in Sachsenhausen der Kochwettbewerb „Fair Cooking“ statt, den der früherer Mitschüler Vincent Krawczyk initiiert hat. Der kochte auch schon als Kind leidenschaftlich gern, erinnerte sich, wie er als Steppke auf dem Herd eine Plastikschüssel zum Schmelzen bracht. Der heute 25-Jährige hat seine Kochleidenschaft zum Beruf gemacht, arbeitet im „Juliette“ in Potsdam. „Der schönste Beruf, den es gibt“. Diese Begeisterung möchte er auch in den heutigen Schülern wecken. Seitdem betreut er ehrenamtlich den Wettbewerb. Mit der Metro, die die Zutaten sponsert, der IHK, MBS, den Stadtwerken, den Wirtschaftsunioren, der Wildauer Service GmbH und der Firma Chickenonspeed Oranienburg hat dieser inzwischen kräftige Sponsoren im Rücken. Und wer am Wettbewerb teilgenommen hat, ist nicht selten so vom „Koch-Virus“ infiziert, dass er sich für eine Kochlehre interessiert. Gestern traten vier Teams a vier kochbegeisterte Schüler aus der 1. Oberschule Velten, von der Diesterwegschule und der Albert-Schweitzer-Schule Hennigsdorf und eben der Jean-Clermont-Schule Sachsenhausen gegeneinander an. Mehr Schulen hatten Interesse signalisiert. Aus einem vorgegebenen Warenkorb war ein Drei-Gänge-Menü bis 13 Uhr zu zaubern. Voraussetzungen: Ein Ei muss in der Vorspeise enthalten sein, Saibling im Hauptgang und Schokolade im Dessert. Unter ein schön gedeckter Tisch gehört natürlich ebenso dazu wie abgewaschenes Kochgerät.

„25 Prozent der Schüler aus den Teams nahmen bisher eine Lehre auf“, ist IHK-Regionalleiter Philipp Gall begeistert. Damit serviert der Ex-Clermontschüler der Gastronomie den Nachwuchs sozusagen auf dem Silbertablett. Gastronomen suchen auch in Oberhavel händeringend Nachwuchs und wittern beim Wettbewerb die Chance, engagierte Leute vom Herd weg zu gewinnen. Chefs und Mitarbeiter von zwölf Gastronomiebereichen schauten gestern dem hochmotivierten Nachwuchs auf die Finger.

War die fünfte Auflage von „Fair Cooking“ vielleicht auch die Initialzündung für Paul Steller, der diesmal im Team der Clermontschule kochte? Bisher ist der Beruf Koch für den Schüler der 10. Klasse „Plan B“. „Plan A“ eine Ausbildung bei der Polizei. Ist mit seinem Saibling an Kartoffel-Kürbis-Gnocchis seine Entscheidung gefallen?

Montag, 10. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Pfarrer Ballhorn zu Ehren

Oranienburg. Mit dem 18-Uhr-Geläut der Glocken von St. Nicolai wurde gestern Abend der Platz vor der

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Kirche nach Pfarrer Carl Friedrich Christian Ballhorn benannt. 1824 war der damals 31-jährige Gemeindefarrener und Seelsorger in Oranienburg geworden und wirkte 46 Jahre lang in der St. Nicolai Kirche. Der Enthüllung des Schildes ging ein Festakt in der Kirche voraus, in dem Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke daran erinnerte: „Vielen ist zu DDR-Zeiten die Freude an Geschichte ausgetrieben worden.“ Jörn Lehmann aus Liebenwalde sagte in seiner Laudatio: Ballhorn habe Oranienburg etwas sehr Wertvolles hinterlassen, die Geschichte der Stadt, in einem sehr umfangreichen Werk. Pfarrer Arndt Farack wusste zu berichten, Ballhorn hätte in seinem Vorwort geschrieben, wie wenig doch die Oranienburger über ihre Geschichte wüssten. Das könnte sich in dieser Woche ändern. Die Benennung war der Auftakt einer Festwoche anlässlich der Kirchweihe des Stüler-Baus vor 150 Jahren. Farack lud für Donnerstag zu einem Geschichtsabend in die Kirche ein. Um 19.30 Uhr beginnt die Veranstaltung in der Nicolaikirche: „800 Jahre Oranienburger Geschichte in Geschichten“ – eine kurzweilige Lesung, unter anderem mit dem Bürgermeister, aus dem Geschichtswerk von Pfarrer Ballhorn, Max Rehberg und anderen Ortschronisten, untermalt mit Musik von Bach, Schumann und anderen berühmten Komponisten.

Am Sonntag, 16. Oktober, findet ab 9.30 Uhr ein Festgottesdienst mit dem Ökumenischen Chor, Kantor Jack Day und der Sopranistin Charlotte Rackwitz zu „150 Jahre Kirchweihe“ statt. Sie alle arbeiten seit langem an Bachkantaten und wollen das Ergebnis ihrer Zusammenarbeit zum Kirchweihjubiläum gemeinsam mit dem Amicus Kammerorchester präsentieren. Aus der Vorgängerkirche der Nicolaikirche werden ein Altarbild aus dem 18. Jahrhundert, Altarleuchter sowie ein Kruzifix zu sehen sein, die vom Kreismuseum als Leihgaben zur Verfügung gestellt wurden.

Dienstag, 11. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Stadt muss auf Konsolidierung setzen

Oranienburg. Oranienburg ist eine boomende Stadt. Der Zuzug ist enorm. An jeder Ecke wird gebaut. Die Grenze von 45 000 Einwohnern soll noch 2016 überschritten werden. „Doch dieses Wachstum kostet auch enorm viel Geld. Wir brauchen neues KITAS, Schulen, eine bessere Verkehrsstruktur“, so der Bürgermeister. Oranienburg habe sich in den vergangenen Jahren viel leisten können. Jetzt sei jedoch ein Umdenken nötig: „Es geht nicht mehr um das Machbare, sondern wir müssen das unbedingt Notwendige angehen. Nur so bleiben wir finanziell handlungsfähig. Das Credo bis 2020 heißt Konsolidierung,“ so Hans-Joachim Laesicke (SPD), der am Montagabend zusammen mit seiner Kämmerin den Etatentwurf für 2017 zusammen mit dem Investitionsplan bis 2020 in die Stadtverordnetenversammlung einbrachte. Zudem müsse man noch stärker darauf setzen, von Fördergeldern zu profitieren.

Nach der nun anstehenden Diskussion in den Fachausschüssen und Fraktionen soll der Haushalt am 12. Dezember vom Parlament beschlossen werden.

Ob neue Schule in Friedrichsthal, Schulanbau in Lehnitz oder Kitaneubauten in der Innenstadt – „bis 2020 rechnen wir mit einem Fehlbetrag in Höhe von 8,5 Millionen Euro“, konstatierte Hans-Joachim Laesicke, „2017 sind es bereits 2,8 Millionen Euro“. Noch ließe sich das alles aus dem Rücklagen der Stadt decken, aber „ab 2019 sind Investitionen nur noch über Kredite möglich“, mahnte der Bürgermeister. Die eigene Liquidität reiche dann für das Geplante nicht mehr aus. 2019 brauche die Stadt für ihre Vorhaben 3,1 Millionen an Krediten, 2020 schon 6,2 Millionen Euro, gab er einen Ausblick.

Zu den prioritären Vorhaben bis 2020 rechnet Laesicke die Bauvorhaben, die sich aus dem Kita- und Schulbedarfsplan ergeben, der Neubau der Dropebrücke und bereits begonnene Straßenbaumaßnahmen.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Das Investitionsvolumen wird für 2017 mit 8,9 Millionen Euro beziffert, davon sind 6,8 Millionen Euro für Bauvorhaben.

Große Ausgabeposten bei der Stadt sind auch im kommenden Jahr die Personalkosten, die mit 27,1 Millionen Euro zu Buche schlagen, die Munitionssuche, für die wiederum vier Millionen Euro aus dem Stadtsäckel verschlingen wird.

Zuschüsse in Höhe von 3,3 Millionen Euro bekommen die städtischen Töchter wie die SOG und die TKO. Aufwendungen in Höhe von 18,6 Millionen Euro sind vonnöten für die Unterhaltung von Straßen, Kitas, Grünflächen und Grundstücken und Gebäude der Stadt.

Wichtigste Einnahmequelle bleiben hingegen die Steuern und Abgaben. Dabei wird 2017 mit 47,6 Millionen Euro gerechnet, die in den Haushalt fließen.

Zwar sei der Haushalt ausgeglichen, „doch die mittelfristige Liquiditätslage der Stadt bleibt ein Problem“, so auch Kämmerin Grit Oltersdorf. Das Konzept der freiwilligen Konsolidierung sei der Schlüssel zum Sparen.

Mittwoch, 12. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Der Stoff aus dem die Bauräume sind

Germendorf. Mit zwei gebrauchten Kalksandsteinpressen fing alles an. Mit zehn Mitarbeitern, die noch per Handschlag eingestellt wurden. Der galt etwas. Und einer Gewerbeanmeldung beim Landkreis. Das ist 25 Jahre her. Inzwischen gibt es längst Arbeitsverträge, ist die Zahl der Mitarbeiter auf 85 gewachsen und seit 2015 produziert eine hochmodernere Presse die Steine, aus denen so viele Hausbauräume sind. „Ab 1995 haben wir zusätzlich ein Porenbetonwerk aufgebaut. Heute versorgen wir den gesamten Nordosten Deutschlands“, so Geschäftsführer Christian Bertmaring auf der Feier zum Betriebsjubiläum, zu der am Freitagabend Kunden, Lieferanten und Mitarbeiter eingeladen waren. Zu diesem Zweck war die Produktions- zur Eventhalle umfunktioniert worden. Dort, wo 1992 mit den ersten Steinen alles begann.

Christian Bertmaring ist seit neun Jahren im Unternehmen aktiv, übernahm die Geschäftsführung zu Jahresbeginn 2016 aus den Händen von Vater Paul Bertmaring. 2014 firmierte der Betrieb zu den Baustoffwerken Havelland GmbH & Co. KG um und verarbeitet heute im Jahr rund 150 000 Tonnen Sand zu 200 000 Kubikmetern Steinen. „Seit Beginn haben wir Steine hergestellt, die für rund 200 000 Einfamilienhäuser gebraucht werden.“ Steine aus Germendorf stecken aber auch im neuen Feuerwehrdepot des Ortsteils, „in vielen Neubauten in Berlin und vor allem auch im Neubau des Berliner Stadtschlösses“, so Christian Bertmaring. „Wir erzeugen hier 18 000 Kilogramm Dampf in einer Stunde, so viel wie 10 000 Bügeleisen“, machte der Geschäftsführer die Produktion in seiner Festrede auf unterhaltsame Weise vorstellbar.

Und er dankte seinen Mitarbeitern: „In 25 Jahren ist das Unternehmen zu dem geworden, was es heute ist: Sie haben Anteil daran. Sie haben so manche unorthodoxe Maßnahme mitgetragen, Sonderschichten gefahren. Danke für ihre Engagement.“ Für die Zukunft sieht der Geschäftsführer das Unternehmen gut aufgestellt. „Wir wollen weiter in die Verbesserung der Qualität und der Produktivität am Standort investieren.“ Das Unternehmen sei vor allem auch Vorbild in Sachen Ausbildung, so Landrat Ludger Weskamp. Derzeit bildet das Unternehmen vier Azubis zu Industriekaufleuten, Verfahrensmechanikern, Mechatronikern und Elektrikern aus.

Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke, seit 23 Jahren Oranienburgs Stadtoberhaupt, erinnerte an die vie-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESESPIEGEL

len „Glücksritter der ersten Stunde“, die auch in Oranienburg schnelles Geld machen und Sonderförderungen abgreifen wollten. „Schnell trennte sich die Spreu vom Weizen. Sie waren ein Korn, das aufging.“ Heute boomt Oranienburg, „täglich werden bei uns Bauanträge gestellt. Ich bin zuversichtlich, wir werden gemeinsam noch viel Steine hier verbauen.“ Zugleich würdigte Laesicke die Philosophie des Unternehmens: „Wenn es uns gut geht, soll es auch der Gemeinschaft gut gehen. Ich wünsche mir mehr Unternehmen in der Stadt wie ihres.“

Die Baustoffwerke Havelland unterstützen seit Jahren die freiwillige Feuerwehr in Germendorf. Vier Mitarbeiter sind dort Mitglied. Zusammen mit dem Chef der Bürgerstiftung, Ronny Schmidt, hatte Christian Bertmaring die Idee, innerhalb der Bürgerstiftung einen Stiftungsfonds für die Feuerwehr zu schaffen. 12 100 Euro sind inzwischen im Fonds. „Wer so eine Familie hat, dem kann nichts anbrennen“, freute sich Feuerwehrchef Cornel Gratz bei der symbolischen Scheckübergabe.

Mittwoch, 12. Oktober 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Zwischen Kranichen und Füchsen

Wandlitz "Best of Wandlitz macht Kunst" hieß es am Dienstagabend im Rathaus der Gemeinde Wandlitz. Rund 35 professionelle Künstler und Kunstschaaffende, ältere und jugendliche Hobbymaler sowie kunstinteressierte Bürger hatten den Weg zur Vernissage gefunden, um sich die dort ausgestellten Bilder und Kunstwerke anzuschauen, mit anderen Künstlern ins Gespräch zu kommen und zu fachsimpeln. Ausgestellt sind im Wandlitzer Ratssaal die 20 Kunstwerke, die bei der zweitägigen Ausstellung "Wandlitz macht Kunst" im April von den Besuchern zu ihren persönlichen Favoriten gekürt worden waren.

Bilder in Acryltechnik, Ölgemälde, Aquarelle und Fotografien - das Spektrum der angewandten Techniken ist genauso groß wie die Motivauswahl. Vom fröhlichen und frühlingshaft wirkenden Blumenbild, einer kahlen Winterlandschaft, einem gezeichneten liegenden Fuchs mit dem Titel "Farnherz", Segelschiffen vor blauem Himmel, einem detailgenau gemalten Kranich oder einem stimmungsvollen Herbstfoto vom Langen Trödel bietet die Ausstellung einen sehenswerten Querschnitt durch das künstlerische Potential, das es in der Gemeinde Wandlitz gibt.

Für die Künstler, deren Kunstwerke im April bei "Wandlitz macht Kunst" die allermeisten Besucherpunkte sammeln konnten, hatte Bürgermeisterin Jana Radant noch eine kleine Extra-Überraschung in Form eines Gutscheins für Kunstbedarf parat. So konnten sich Cornelia Pressl, Künstlerin aus Wandlitz, für ihren in Öl gemalten Kranich sowie Hobbykünstlerin Marina Cirilow jeweils über einen Gutschein für Malzubehör freuen. Marina Cirilow hatte für ihr mit Acrylfarben gemaltes Bild "Mecklenburger Seenplatte" mit Abstand die meisten Punkte erhalten. "Bilder sind meine Erinnerungen", erläutert die Berlinerin, die nach eigener Auskunft seit rund 60 Jahren malt, aber bisher noch kein einziges ihrer in den Jahren zahlreich entstandenen Kunstwerke in einer Ausstellung gezeigt hat.

Donnerstag, 13. Oktober 2016



Berliner Morgenpost

Brandenburg

100 Alleebäume gefällt - Naturschutzbund geht vor Gericht

Oberhavel Der Naturschutzverband Nabu hat die Fällung von rund 100 Alleebäumen im Landkreis Oberhavel verurteilt. Die Bäume an einer Landesstraße zwischen Gransee und Menz seien ohne die gesetzlich vorgesehene Beteiligung der Naturschutzverbände beseitigt worden, teilte der Verband am Donnerstag mit.

Donnerstag, 13. Oktober 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Neue Häuser im Landschaftsschutzgebiet

Stolzenhagen Gemeinden im Berliner Speckgürtel zahlen für ihr Wachstum einen teuren Tribut: Um Wohnbauflächen zu gewinnen, muss oftmals die Natur weichen. Nun bewilligten die Wandlitzer Gemeindevertreter für drei Wohnhäuser im Landschaftsschutzgebiet einen Beschluss zur Aufstellung einer Außenbereichssatzung.

Als der Berliner Projektentwickler Roland Eggert im Namen seiner anonymen Auftraggeberin erstmalig im Wandlitzer Bauausschuss sein Anliegen vorstellte, stockte einigen Gemeindevertretern wohl der Atem. Immerhin sollen gleich drei Wohnhäuser auf dem zur Stolzenhagener Uferstraße 32 gehörenden Wald- und Seegrundstück entstehen. Dabei gehört das mit 36 388 Quadratmeter Größe angegebene Flurstück fraglos zum Außenbereich. Es mündet am Wandlitzsee und gehört damit zu den teuren und wertvollen Filetstücken, die Wandlitz zu bieten hat. Damit nicht genug: Das Areal unterliegt auch den strengen Restriktionen eines Landschaftsschutzgebietes.

Früher befand sich dort das Kinderheim "Philipp Müller". Heute stehen dort ein Wohnhaus mit Verkehrs- und Nebenanlage, es gibt eine abgebrannte Gärtnerei mit altem Keller.

Mit warmen Worten hatte Projektentwickler Eggert das Anliegen erklärt. Demnach wolle die Eignerin für ihre vier Kinder drei Häuser zur Eigennutzung errichten. Auch würden auf den drei Baufeldern insgesamt nur 25 Bäume und damit ein verhältnismäßig kleiner Teil des Bestandes fallen. Nicht weniger bemerkenswert auch die einleitenden Wort zur Vorlage: "Wir können dort eine Waldumwandlung behutsam umgehen", hatte der Bauausschussvorsitzende Oliver Borchert geschickt formuliert und aus dem Antrag zur Aufstellung der Außenbereichssatzung zitiert. Demnach sei die Erschließung über die Bestandszufahrt - ein geschotterter Waldweg - gegeben. Die Ver- und Entsorgung sind ebenfalls gesichert.

Als Eggert dann andeutete, die Investorin könne sich auch vorstellen, Interessen des Gemeinwohls aufzugreifen, und ohnehin sei das große Grundstück ja nicht einmal mit einem Zaun umgeben, hakte Marita Kalinowski (Linke/B90/Grüne/UWG) ein. "Die Waldstück war nie öffentlich. Keiner kommt auf die Idee, dass dies anders sei. Aber wir wollen doch hier keinen Handel daraus machen und unsere Zusage erkaufen lassen", appellierte sie.

Bei ihrer Ablehnung blieb sie auch, als jüngst die Gemeindevertretung zum Antrag beriet. Wieder war Projektentwickler Eggert zugegen und wäre auch bereit gewesen, Anfragen zu beantworten. Doch dazu kam es

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

gar nicht, denn schnell bildete sich quasi eine Koalition für den Waldumbau. Dabei hatte Frank Liste (SPD) mit seinem Einwand das Wandlitzer Dilemma treffend auf einen Nenner gebracht. "Ich glaube es nicht, wir kämpfen hier um jeden Baumbestand. Und nun sollen wir einen Kahlschlag beschließen", räusperte sich der Schönerränder Ortsvorsteher verwundert. Und Dietmar Seefeldt (SPD) fragte sofort nach, was wohl die untere Naturschutzbehörde des Kreises dazu sagen werde. Manuela Köhler empfand den Antrag als zumutbar. "Es fallen 25 Bäume", informierte sie die Runde.

Nicht minder interessant die Nachfrage vom Uwe Liebehenschel (CDU) nach einem B-Plan. "Ein Bebauungsplan basiert auf der Flächennutzungsplanung, aber dort besteht kein Baurecht", klärte Bauamtsleiter Gesch auf. Oliver Borchert setzte auch in der Gemeindevertretung die Signale in Richtung Zustimmung. "Ein Bebauungsplan soll noch folgen. Wir wollen damit gleichzeitig die einreihige Bebauung am See sichern", versprach er. Der CDU-Fraktionschef Olaf Berlin erinnerte schließlich daran, dass alle vorhergehenden Ausschüsse dem Antrag positiv zugestimmt hatten.

Nicht wenige Zuhörer verfolgten die Debatte mit ungläubigem Staunen. Wie oft wurde in der Gemeindevertretung schon beklagt, dass die lokale Politik bei Waldumwandlungen "leider" nicht mitentscheiden könne. Im konkreten Fall aber ebneten die Gemeindevertreter womöglich den Weg. Sollten der Landkreis und der Naturschutz ähnlich befinden, könnte damit der Sonderfall geschaffen werden, der anderen Grundstückseigentümern unter Umständen das Recht verschafft, ebenfalls Bauanträge durchzuboxen.

Donnerstag, 13. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Zweckverband Fließtal startet Spendenaktion

Mühlenbecker Land/Birkenwerder. „Wasser rettet Leben“. So lautet der Titel einer Spendenaktion des Zweckverbandes Fließtal für syrische Bürgerkriegsflüchtlinge in Jordanien. Verbandsvorsteher Filippo Smaldino-Stattaus und sein Stellvertreter Stephan Zimniok stellten die Initiative am Donnerstag in Mühlenbeck vor und riefen als Bürgermeister der Gemeinden Mühlenbecker Land und Birkenwerder zum Mitmachen auf. „Bis zum Ende des Jahres wollen wir 10 000 Euro sammeln“, sagt Smaldino-Stattaus.

Ihm gehe es aber nicht allein um die Summe. Vielmehr sollten auch Akzente gesetzt werden gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus. Es sei eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die Not der Menschen zu lindern – ob aus christlicher oder humanistischer Überzeugung. Ihm begegne jedoch zunehmend „eine Mauer des zustimmenden Schweigens“ zu Ressentiments und Intoleranz.

Laut offizieller Zahl warten in Jordanien gut 656 000 Syrer auf das Ende des seit fünf Jahren andauernden Konfliktes, um zurückkehren und ihre Heimat wieder aufbauen zu können. Mehr als die Hälfte davon sind Kinder. Tatsächlich allerdings wird mehr als die Doppelte Anzahl an Flüchtlingen in dem Wüstenstaat vermutet. „Gemessen an der Einwohnerzahl, hat kein Land mehr Flüchtlinge aufgenommen“, sagt DRK-Referentin Nadine Haegeli. Das kleine Land könne die Menschen schon längst nicht mehr allein versorgen. Seit 2013 engagiere sich das DRK in Jordanien. Die gesammelten Spenden sollen direkt an diesen Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege gehen. „Wir haben uns bewusst einen seriösen Partner gesucht“, sagt Smaldino-Stattaus. Der Aufruf in der Gemeindevertretersitzung am Montag habe bereits 330 Euro eingebracht. Amtskollege Zimniok kündigte an, ebenfalls eine Spendenbox im Rathaus aufzustellen.

In Birkenwerder leben seit etwa einem Jahr 150 geflüchtete Neubürger. Er habe die Einwohner immer wieder gefragt, ob sich die Ängste und Vorbehalte bestätigt hätten. Die Antwort: Nein. Die Mehrheit der insgesamt 4,3 Millionen syrischen Flüchtlinge sei jedoch in den Nachbarländern untergekommen, weitere 7,6 Mil-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft “Region Heidekrautbahn e.V.“



PRESSESPIEGEL

lionen Menschen seien im eigenen Land auf der Flucht. Die hiesigen Einflussmöglichkeiten auf einen baldigen Frieden hielten sich in Grenzen, jeder jedoch könne beitragen, die schwierige Situation der Flüchtlinge und ihrer Gastgeber in Jordanien zu lindern. Mit Informationskampagnen sowie Hygiene- und Erste-Hilfe-Päckchen leiste das DRK Hilfe zur Selbsthilfe. Der Zweckverband Fließtal ist ein Zusammenschluss der Gemeinden Mühlenbecker Land und Birkenwerder und kümmert sich seit fast 25 Jahren um die Abwasseraufbereitung, sagt Geschäftsführerin Katja Richter. Von den rund 20 600 Einwohnern im Einzugsgebiet seien 98 Prozent an das zentrale Abwassernetz angeschlossen. Es gelte Verantwortung zu zeigen – für das endliche Lebensmittel Trinkwasser und die Menschen, die nicht genug davon haben.

Auf www.drk.de/fließtal lässt sich das Spendenbarometer live verfolgen. Gleichzeitig kann auf der eigens eingerichteten Internetseite einfach und unbürokratisch gespendet werden.

Donnerstag, 13. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Kreistag beschließt Nahverkehrsplan

Oberhavel. Mit Spannung verfolgte Birkenwerders Bürgermeister Stephan Zimniok die jüngsten Kreistagsitzung. Auf der Tagesordnung: der fünfte Nahverkehrsplan des Landkreises. Darin werden die Ziele des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) in Oberhavel für 2017 bis 2021 festgeschrieben. In die Debatte dazu hatte Zimniok die Forderung eingebracht, den S-Bahnhof Birkenwerder endlich ans Busnetz anzubinden.

Tatsächlich soll laut Plan eine Angebotsverbreiterung geprüft werden – im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten des Landkreises und mit finanzieller Beteiligung der jeweiligen Kommunen. Für das Streichen von letzterem Passus gab es ein Antrag der Grünen-Piraten-Fraktion. Die zog aber zurück, weil unerwartet ein Koalitionsantrag von SPD/LGU und CDU dazwischenfunkte. Mit diesem Antrag wird nun klargestellt, dass wirklich nur die über das bestehende Angebot hinausgehende Angebotsverdichtung mitfinanziert werden soll.

Als sinnvoll wird zum Beispiel angesehen, für die harmonischere Anbindung an den Schienenverkehr anstelle des 30- oder 60-min-Taktes einen von 20 Minuten einzuführen. Ebenso, die Betriebszeiten auf die Abendstunden oder Wochenenden auszudehnen und Erschließungslücken zu beheben. Einzelmaßnahmen könnten bereits kurz- oder mittelfristig erforderlich werden, etwa auf der Linie 136. Genau diese Linie zwischen Hennigsdorf und Spandau steht an erster Stelle der konkreten Handlungsvorschläge – mit einer Taktverdichtung. Weiterhin genannt ist das Schaffen einer neuen Tangente im 20-min-Takt zwischen dem S-Bahnhof Hermsdorf, Glienicke, Schildow und dem S-Bahnhof Mühlenbeck-Mönchmühle beziehungsweise Schule Mühlenbeck (Linie 806) unter Übernahme des Abschnitts der Linie 107. Zudem könne das Angebot der Linie 810 integriert werden.

Es gibt Vorschläge für noch weitere Handlungsbereiche. Genannt ist eine bedarfsweise Verdichtung zwischen Glienicke und Hermsdorf (Linie 107 oder 806). In diesem Fall könnte die Linie 809 ab Glienicke auch alternativ über den Fürstendamm zum S-Bahnhof Frohnau geführt werden. Explizit genannt ist auch das Prüfen einer neuen Buserschließung im Bereich Birkenwerder. Hierbei sei jedoch zu beachten, dass der Straßenzustand „eine sinnvolle Linienführung erschwert“. Für ein verbessertes Angebot in Oranienburg wird eine Konzeption empfohlen – entweder durch das Schaffen eigenständiger Stadtlinien oder die Integration und abschnittsweise Taktverdichtung bestehender Regionallinien. Und es soll eine Verlängerung der Linie 125 von der Frohnauer Invalidensiedlung in das Zentrum von Hohen Neuendorf geprüft werden, um eine



Verknüpfung mit den Linien 809 und 822 zu erreichen.

Bürgermeister Zimniok verließ die Sitzung mit der Gewissheit, dass sein Wunsch berücksichtigt ist im Nahverkehrsplan, der am Ende mehrheitlich beschlossen wurde. Ob oder wann „seine“ Anbindung realisiert wird, bleibt jedoch offen.

Donnerstag, 13. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Wo das Frühstück Frauensache ist

Malz. Zwei dicke Ordner packt Edelgard Müller auf den Tisch. Abgeheftete Erinnerungen. Liebevoll gestaltete Texte, Fotos, Bilder – Zeugnisse von 20 Jahren Malzer Frühstücksrunden, die weit mehr waren als gemeinsam einen morgendlichen Kaffee samt Brötchen zu genießen. Die monatliche Runde im Malzer Dorfclub ist längst eine Institution, zu der anfangs zwölf, in Hochzeiten vor Weihnachten 40 bis 50 Frauen aus Malz und Friedrichstal im Dorfclub zusammenkommen.

Alles begann am 17. Dezember 1996. Edelgard Müller aus Friedrichstal, selbst lange von Arbeitslosigkeit betroffen, wollte etwas tun für die Frauen aus dem Ort und der Nachbargemeinde Malz. Sie an einen Tisch bringen, aus ihren Häusern holen, in die sich manche wegen plötzlicher Arbeitslosigkeit verkrochen hatte, um gemeinsam etwas zu unternehmen, zu reden, zu erleben. „Wir wollen über unseren Tellerrand hinausschauen. Nicht nur um Kinder oder Küche sollen sich die Themen drehen.“ Zusammen mit Ruth Stein habe sie erste Handzettel entworfen und in den Dorfklub eingeladen, erinnert sich Edelgard Müller. Die Gebrauchswerberin war selbst 1990 entlassen worden, betreute zwei Jahre lang beim Kirchenkreis Oranienburg die Öffentlichkeitsarbeit, später auch fürs Asylbewerberheim in Hennigsdorf. Später absolvierte sie ein Fernstudium zum Kommunikationswirt und zur PC-Grafikerin im Print-Bereich. All das kam der Mitbegründerin des Frauenfrühstücks zugute.

„Klar war, wir wollten nicht einfach nur frühstücken, sondern uns interessante Menschen einladen.“ Nachdem die Frauen ihre Wünsche geäußert hatten, kam regelmäßig eine Kosmetikerin zu Besuch, es ging um gesunde Ernährung, mehrfach berichtete Horst Tschammer über die Geschichte der Ortsteile, der Eine-Welt-Laden in Oranienburg kam nach Malz, Fachleute einer Suchtberatungsstelle aus Berlin. Die Frauen feiern traditionell ihr Sommerfest im Garten von Renate Taege, luden sich Autoren zu Lesungen ein, bastelten, radelten, brachen zu Kremserfahrten auf, waren zu Gast im Bundestag und im Willy-Brandt-Haus in Berlin, im Landtag in Potsdam. Sie gingen mit einem Fachberater in die Pilze, kochten Marmelade oder warfen mit Gerd Lippert den Holzbackofen auf dem Malzer Dorfanger an. Maler Brunolf Metzler war ebenso zu Gast wie Historiker Hans Biereigel und die Kräuterkennerin Angelika van der Borght.

Als „Ableger“ des Frauenfrühstücks gibt es seit 1998 eine Sportgruppe für Frauen, die sich an den anderen drei Dienstagen im Monat im Dorfklub trifft. Längst hat sich das alles rumgesprochen, und es kommen auch Frauen aus Freienhagen oder Berlin, die in Malz und Friedrichstal „übersommern“ zum Frühstück. Damit die Tafel stets gedeckt ist, bringen immer andere Frauen aus der Runde etwas für Büfett mit.

Ob nicht auch schon mal die Männer dabei sein wollten? Das schon, antwortet Edelgard Müller, aber alles sind sich einig, das Frauenfrühstück soll rein weiblich bleiben. Als Helfer, ob am Backofen oder bei Vorbereitungen zu Adventsfeier, sind sie immer dabei und auch herzlich willkommen.

Freitag, 14. Oktober 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Hier wird man alles los

Germendorf. Wer mit seinem Auto und vielleicht dem Hänger hintendran zur alten Deponie in der Hohenbrucher Straße in Germendorf fährt, der will mit Sicherheit zum Kleinanlieferbereich. Dort wird man so gut wie alles los, was nicht in die Mülltonne passt oder gehört. Baumischabfälle, gestrichenes Holz, Altreifen, Teerpappe, Ziegel, Asbest, Grünschnitt und einiges mehr.

Vor zehn Jahren waren es 19 000 Kunden, die kamen. Im September diesen Jahres hat Christoph Rippchen schon 38 400 Anlieferer aus seiner Statistik entnommen. Die Abfallwirtschaftsunion (AWU) in Velten hat die Annahmestation im Sommer 2005 übernommen, und Rippchen ist dafür zuständig. „Wir sind einfach kundenfreundlich“, erklärt er sich die steigenden Zahlen. Und vielleicht hat es auch ein wenig mit den günstigen Preisen zu tun. An die großen blauen Container, die auf dem weiträumigen Gelände stehen und alle Nummern und Beschriftungen tragen, kann man gut ranfahren. Niemand muss mit seinem Hänger ewig rumrangieren. Das Abladen funktioniert im Kreisbetrieb.

„Bei uns wird alles gewogen, das ist viel genauer“, meint Rippchen. Anderswo wird oft nach Kubikmetern abgerechnet. In dem Container an den Waagen haben heute Gundula Nickel und ihr Kollege Guido Brabetz Dienst. Gundula Nickel ist schon 20 Jahre dabei. Langweilig? Nö, langweilig wird ihr die Arbeit nie. „Ich hab doch immer mit anderen Menschen zu tun“, lacht sie. Anfangs wurden noch Kassensbücher geführt und Quittungen per Hand ausgestellt. War die Ladung in der Eingangswaage erfasst, musste Gundula Nickel zu ihrem Kollegen rüberufen, was der Kunde zu zahlen hatte. Das ist längst vorbei.

Und seit diesem Jahr sitzen die AWU-Mitarbeiter sogar in einem neuen Container mit moderner Wägetechnik und Videoüberwachung. Gundula Nickel kann auf ihrem Computerbildschirm schon in der Auffahrt sehen, wer kommt. Steht der Kunde auf der Eingangswaage, wird das Kennzeichen des Autos erfasst, damit später darüber abgerechnet werden kann. Auch die neue Klimaanlage im Container ist ein Fortschritt. Endlich zieht es auch nicht mehr.

Am meisten laden die Kunden Grünschnitt auf der Deponie ab. Bis Ende September waren das schon 2200 Tonnen. Am Jahresende werden es vielleicht noch 700 Tonnen mehr sein. Aber auch Baumischabfälle und Ziegelschutt werden nach Germendorf gekarrt. Hunderte von Tonnen.

Seit zwei Jahren gibt es eine Eingangs- und eine Ausgangswaage. „Da können wir den Kunden einfach schneller bedienen“, sagt Christoph Rippchen. Und eigentlich würde es noch ein bisschen schneller gehen. „Wir würden uns wünschen, dass die Leute ihr Portemonnaie griffbereit haben“, sagt Gundula Nickel mit einem verschmitzten Lächeln. Sie und ihre Kollegen erleben immer wieder, wie die Leute im Auto ganz verdutzt gucken und dann zum Kofferraum laufen, um ihr Geld zu holen. Die Fahrer in der Schlange dahinter finden das meistens nicht so lustig.

Guter Service für die Kunden

Die Abfallannahme in Germendorf, Hohenbrucher Straße, hat Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend von 9 bis 16.30 Uhr geöffnet.

Die AWU als Betreiber gewährt Pauschalpreise bei Anlieferungen unter 40 Kilo. Ab 40 kg gilt ein Tonnagepreis.

Entgegengenommen werden unter anderem:



Grünschnitt für pauschal 0,50 €/kg (unter 40 kg) und 15 €/kg (Tonnagepreis), mineralische Bau- und Abbruchabfälle wie Steine, Ziegel, Keramik für pauschal 2 € und 64,30 € Tonnagepreis, Altholz für pauschal 1,20 € und 40,20 € Tonnagepreis, teerhaltige Produkte für pauschal 7,80 € und 261,20 € Tonnagepreis, Abest für 150 Euro pauschal .

Von solchen Anekdoten könnten die AWU-Leute noch mehr erzählen, aber eigentlich möchten sie lieber für die Anlieferer noch Erleichterungen schaffen. „Wir wollen erreichen, dass der Kunde später gar nicht mehr aussteigen muss“, meint Rippchen. „Dafür wollen wir noch eine Anzeige installieren, so ähnlich wie an der Supermarkt-Kasse.“ Und eines möchte Christoph Rippchen auch noch erwähnen. „Wir haben jetzt ein neues Eingangstor.“ Das schließt und öffnet automatisch zu den Betriebszeiten und kann per Telefon geöffnet werden. Auf der Deponie ziehen moderne Zeiten ein.

Freitag, 14. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Die Deponie wird für immer versiegelt

Germendorf. „Das ist eigentlich die größte Tiefbau-Baustelle weit und breit“, sagt Daniel Gross mit einem Lächeln im Gesicht. Und es ist sein Metier, das muss er gar nicht betonen. Er steht hoch oben auf einem Berg, der sich auf 19 Hektar breit gemacht hat. Und unter ihm liegt nur Müll. Als Leiter der Deponiebewirtschaftung bei der Oberhavel Holding weiß Gross am besten, was sich gerade auf der alten Müllkippe in Germendorf abspielt.

Schon seit Mitte der 1970er-Jahre karrten die Germendorfer und die Leute aus der Umgebung ihre Abfälle in die Hohenbrucher Straße. Hier landeten Hausmüll, Sperrmüll, Bauschutt und Abfälle aus der Industrie – alles auf einem Haufen. Drei Millionen Kubikmeter sind es geworden. Diese Zahl muss man erst mal sacken lassen. Als eine der letzten Mülldeponien wurde die Germendorfer Ende Mai 2005 geschlossen.

Das Ende einer Deponie

Seit Mitte der 1970er-Jahre wurde die Deponie für Siedlungsabfälle in Germendorf bewirtschaftet. Als eine der letzten Deponien im Kreis wurde sie Ende Mai 2005 geschlossen.

Für die Sicherung und Rekultivierung ist die Oberhavel Holding zuständig, die 2009 dafür einen Bauantrag stellte.

Im Jahr 2014 erteilte das Landesumweltamt die Baufreigabe. Ende 2017 sollen die Arbeiten fertig sein. Die Deponie wird streng überwacht. Regelmäßig werden die Grundwasserqualität, das Setzungsverhalten des Deponiekörpers und das Gasmigrationsverhalten kontrolliert.

Von unten abgedichtet ist die Deponie natürlich nicht. So etwas gab es zu DDR-Zeiten nur im Westen. Und auch die Oberfläche wurde lediglich im Jahr 2003 im nördlichen Teil auf 6,5 Hektar mit Kunststoffbahnen und etwas Erde abgedeckt. Die nächsten zwei Jahre kam immer mal wieder eine Abdeckung darauf, jeden Tag ein bisschen Erde. Im Inneren des bombastischen Müllhaufens „brodelte“ es natürlich weiter. Die organischen Prozesse setzen jede Menge Methangas frei, was aus dem Deponiekörper weichen muss. 35 Gasbrunnen wurden deshalb gebohrt. Sie sind mit einer Art Ringleitung verbunden, die das Gas in ein



Blockheizkraftwerk leitet, wo es bis jetzt noch zur Stromerzeugung genutzt wird.

Seit 2009 laufen die Bemühungen, den Deponiekörper fachgerecht zu rekultivieren. Fünf Jahre später war es soweit. Nun ist für Daniel Gross und die Firmen unter seiner Regie die größte Herausforderung, dem Riesenberg die richtige Kubatur zu verpassen. „Wir müssen eine bewirtschaftbare Neigung herstellen“, sagt Gross. „Wir legen drei Ebenen an, dazwischen Fahrwege für die Wirtschaftsfahrzeuge.“ Der Berg muss vor Witterungseinflüssen geschützt werden, damit das Regenwasser zum Beispiel keine Schadstoffe auswaschen kann.

Die riesigen gelben Kipper, voll beladen mit Erde, quälen sich die steile Böschung nach oben, einer nach dem anderen. Mehrere Bagger verteilen die Ladung so, dass tatsächlich gleichmäßige Böschungen entstehen, über Hunderte von Metern.

Gut, dass das gesamte Deponiegelände 32 Hektar misst, somit ist genug Platz, um die vielen Kunststoffplanen, Fliese und Tausende von Kubikmetern Erde zu lagern.

Wenn Daniel Gross auf der ersten Ebene um den Deponiekörper läuft, kann er den Baufortschritt am besten erklären. Der erste Bauabschnitt ist schon fertig. Dort ist im wahrsten Sinne bereits Gras drüber gewachsen. Im zweiten Bauabschnitt werden die verschiedenen Kunststoffbahnen verlegt. Später wird eine Erdschicht aufgebracht, ein Meter stark. Dort soll später mal schöner Rasen gedeihen. Immer wieder sind geschotterte Entwässerungsmulden mit Kaskaden in den Berg eingearbeitet, damit bei starkem Regen das Wasser gut abfließen kann.

Im südlichen Teil der Deponie könnte man meinen, auf der untersten Ebene sei der Rasen schon gut angewachsen. Doch bei näherem Hinsehen entpuppt er sich als eine geschlossene Decke aus Melde. Da wird wohl im nächsten Frühjahr nachgesät.

Verzögerungen gab es bei der Rekultivierung schon einige. Zum Beispiel, weil jemand auf der Deponie Zauneidechsen gesichtet hatte – und das sind nun mal geschützte Tiere. „Wir mussten extra zwei Ersatzhabitate bauen, die Tiere erfassen nach weiblich und männlich und sie umsetzen“, erzählt Gross. Jetzt dürfen sich die Eidechsen in einem umgebauten ehemaligen Schlammbecken mit hübschen Kiesflächen tummeln. Auch direkt auf der Deponie ist für die Tiere ein Habitat geschaffen worden. Die unsortierten Holzhaufen auf dem fertiggestellten ersten Bauabschnitt sind also nicht vergessen worden, sondern sollen den Eidechsen als Spielwiese dienen. Platz wurde für etwa 750 Tiere geschaffen.

Daniel Gross wird noch bis Ende 2017 zu tun haben, bis alle Bauarbeiten abgeschlossen sind. Dann soll die Deponie austrocknen. Wie lange das dauert? Da kann Daniel Gross nur mit den Schultern zucken. „Vielleicht bis 2048 oder 2050.“ Dann könnte der Müllberg zur Ruhe gekommen sein. Gross könnte sich durchaus vorstellen, dass dann Schafe auf der Deponie weiden oder Kinder im Winter den Berg runterrodeln. Oder dass auf der obersten Plattform Windräder stehen. „Aber das wird alles nach meiner Zeit sein“,

Freitag, 14. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Solarpark steht auf der Kippe

Mühlenbeck. Bereits seit 2013 ist ein Solarpark auf der ehemaligen Hausmülldeponie an der Buchhorster Straße in Mühlenbeck im Gespräch. Und obwohl die Kommunalpolitiker dieses Projekt stets befürwortet hatten und auch die Gemeindeverwaltung es nicht an Unterstützung mangeln ließ, steht das Vorhaben ein-



PRESSESPIEGEL

mal mehr auf der Kippe. Das resümiert Projektmanager Karsten Bühring am Freitagnachmittag frustriert nach einem Termin im Landesumweltministerium. Dort hatte er gemeinsam mit Bürgermeister Filippo Smaldino-Stattaus (SPD) und Bauamtsleiter Hanns-Werner Labitzky um eine Lösung gerungen.

Denn die Landesbehörde beharrt auf ihrem Standpunkt, dass ein Solarpark in einem Landschaftsschutzgebiet (LSG) nicht genehmigt werden kann – trotz des einhelligen Zuspruchs aus der Kommune. Dort wäre man nicht nur über den Öko-Strom erfreut, sondern auch über eine Lösung für das Wildschweinproblem. Die Schwarzkittel verschaffen sich illegal Zutritt zum (nicht mehr wirksam) eingezäunten Gelände und wühlen jenen Unrat ans Tageslicht, über den so schön Gras und Gebüsch gewachsen war. Denn zwischen 2001 und Ende 2005 war das 5,5 Hektar große Areal unter Aufsicht der kreislichen Umwelt- und Landwirtschaftsbehörde saniert worden. Kosten: 230 000 Euro. Mit zusätzlichem Erdaushub soll die „Schweinerie“ nun repariert und erschwert werden. Da kommt ein Investor gelegen, der jahrzehntelang Ordnung und Sicherheit auf dem Gelände verspricht.

Es handelt sich um die Sunfarming GmbH mit Sitz in Erkner. Die hatte Anfang dieses Jahres das bestehende Projekt eines insolventen Investors übernommen. Der technische Fortschritt allerdings würde nun eine Höchstleistung des Solarkraftwerks von 3,2 statt der bisher geplanten 2,8 Megawatt erlauben. Und eine Hochspannungsleitung wäre auch schon vorhanden.

Hintergrunddaten zum Projekt

Die Anlage würde laut Investor jährlich zirka 3,1 Millionen Kilowattstunden produzieren.

Damit könnten rund 800 Haushalte mit „grünem“ Strom versorgt werden.

Das gesamte Anlagenequipment wie Wechselrichter und Module kommt aus Deutschland.

Auf der Deponie sollen 12 075 Solarmodule verbaut werden.

Aber den Sunfarmern läuft die Zeit davon. Wenn sie ihre Anlage nicht bis Jahresende hinbekommen, geht die erforderliche Einspeisevergütung verloren, sagt Karsten Bühring. Jedes größere Projekt werde damit unmöglich. Seine Firma hat davon noch ein Dutzend allein über brandenburgischen Deponien auf der Pfanne. Voraussichtlich nur ein Drittel davon, also vier, werden voraussichtlich noch realisiert werden können. Eines davon betrifft die Falkenseer Deponie im benachbarten Havelland, wo der Pachtvertrag gerade befürwortet wurde.

Jetzt hoffen Bühring und die Vertreter der Kommune, die Landes-Umweltschützer doch noch mit einer überarbeiteten Projekt-Begründung überzeugen zu können.

Freitag, 14. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Schulstandorte sind gesichert

Löwenberger Land. Lehrer, Schüler und Eltern müssen mittelfristig nicht um die Schulstandorte im Löwenberger Land fürchten. Geht es nach den vorhergesagten Zahlen, wird sich in der Libertasschule (Grund- und Oberschule) bis zum Jahre 2021 nichts am Status Quo ändern. „Die Prognosen des Landkreises Oberhavel stimmen mit unseren weitestgehend überein“, sagt Roland Grüber, in der Gemeindeverwaltung des Löwenberger Landes zuständig für die Schulen. „Es sind genug Schüler da, um im Grundschulbereich wei-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

terhin dreizügig zu fahren. Das betrifft die ersten bis sechsten Klassen. Zwei Klassen werden in Löwenberg unterrichtet, eine Klasse in Grüneberg.

In der Oberschule dürfte sich auch nichts ändern, schon gar nicht zum Negativen. In den nächsten Jahren werde es weiterhin zwei Züge geben. Die Tendenz für den gesamten Kreis Oberhavel besagt, dass es sukzessive mehr Schüler werden – dies trifft jedoch deutlicher auf den Südkreis zu. Wenn der Ausbau des Hortes fertig wird, ergeben sich für die Libertasschule noch ganz andere Optionen.

So ist es gar nicht so abwegig, dass es in der Oberschule durchaus auch mal eine dritte Klasse geben wird. In den nächsten beiden Jahren sei, so Roland Grüber, daran aber nicht zu denken. Viel wichtiger sei, dass der Hort überhaupt neue, dringend benötigte Möglichkeiten eröffnet. Wichtigste Errungenschaft wird sein, dass die Lehrer dadurch bessere Arbeitsbedingungen bekommen werden. Ein Lehrerzimmer in angemessener Größe existiert derweil nicht. Das Gedränge in dem jetzt genutzten Raum ist groß, es habe nicht mal jeder einen Platz.

Schulleiter Axel Klicks verwies das Gerücht ins Reich der Fabel, dass der Schulstandort Grüneberg aufgegeben werde. Es werde dauerhaft drei Grundschulklassen geben, dafür würde man die Grüneberger Einrichtung brauchen. In Grüneberg würde es sehr gute Lernbedingungen geben. Bestes Beispiel: Für die vier Klassen stehe eine Sporthalle zur Verfügung. In Löwenberg müssten sich 22 Klassen eine Halle teilen. Die in dieser Woche im Schul- und Sozialausschuss präsentierten Zahlen bezeichnete Roland Grüber als „Planungen“. Exakt könne nicht gesagt werden, wie viele Schüler in welchem Jahr eingeschult werden. Viele Eltern würden ihre Kinder – obwohl sie das entsprechende Alter hätten – zurückstellen lassen. „So oder so gibt es aber genügend Schüler in unserer Gemeinde, so dass wir weiter sicher planen können.“

Samstag, 15. Oktober 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Dem Werbellinkanal droht die Zuschüttung

Marienwerder Für die Sanierung des Werbellinkanals bei Marienwerder wird vom Land kein Geld fließen. Nun sollen bis zum Jahresende drei Varianten geprüft werden - auch ein Rückbau ist nicht mehr ausgeschlossen.

Die ernüchternde, wenn auch wenig überraschende Nachricht aus Potsdam hatte André Nedlin am Donnerstagabend den Gemeindevertretern von Marienwerder überbracht. Biesenthals-Barnims Amtsdirektor hatte sich in den vergangenen zweieinhalb Jahren immer wieder bemüht, im zuständigen Ministerium sowie beim Landkreis Barnim eine verbindliche Zusage für eine Mitfinanzierung zu erhalten. Im persönlichen Gespräch wurde mündlich viel gesagt - konkrete Aussagen über Summen gab es nicht. Nun kam schließlich das endgültige "Nein".

Der Durchstoß vom Finow-zum Werbellinkanal war vor fünf Jahren mit großem Programm eröffnet worden, jedoch noch nie in Betrieb. 2013 entschlossen sich die Behörden, das Projekt nicht abzunehmen. Nach einem Gutachten ist der Kanal undicht, weil anders als im Planfeststellungsverfahren festgelegt gebaut wurde. Weil die insgesamt drei Kilometer lange Wasserstraße, betroffen ist ein rund 1,3 Kilometer langer Abschnitt, der Gemeinde Marienwerder gehört und sie Träger des Vorhabens ist, soll sie nun auch die Sanierung bezahlen. Im anderen Fall droht zum Jahresende die Rückzahlung der Fördermittel der Europäischen Union. Rund 4,5 Millionen Euro müssten dann nach Brüssel überwiesen werden - ein finanzielles Desaster für die Kommune. Durch die Aufnahme eines Kredites in Höhe von 1,8 Millionen Euro - bei Eigenmitteln von 500 000 Euro - müsste Marienwerder für die nächsten 30 Jahre eine zusätzliche Belastung von rund



60 000 Euro verkraften.

Die Amtsverwaltung Biesenthal-Barnim hatte daraufhin einen Nachtragshaushalt erarbeitet. Die Gemeindevertretung lehnte die Verabschiedung ab und Amtsdirektor Nedlin legte Widerspruch ein. Der Kreis Barnim wiederum hält die Entscheidung der Marienwerderaner für nicht rechtswidrig. Die Vorlage wurde schließlich erneut auf die Tagesordnung gesetzt, Ende September votierte die Gemeindevertretung erneut mit Nein.

Nedlin erhielt nun von der Gemeindevertretung drei Prüfaufträge. Zum einen soll er beim Land nachfragen, ob es die Trägerschaft für den Kanal übernehmen will. Für den Fall, dass die Kommune die Wasserstraße saniert, ist die Abnahme des Vorhabens durch die Behörden nach dem Planfeststellungsbeschluss zu klären. Drittes soll die Verwaltung eine Gegenüberstellung der Kosten anfertigen, die bei einer Sanierung und dem Weiterbetrieb beziehungsweise bei einem Rückbau entstehen.

"Es kann sein, dass wir den Kanal zwischen den Brückenbauwerken zuschütten lassen", sagte Marienwerders Bürgermeister Mario Strebe. Er kritisierte scharf das Land. "Man zwingt uns förmlich dazu. Eine finanzielle Unterstützung soll es erst geben, wenn wir pleite sind. Soweit wollen wir es aber nicht kommen lassen", betonte Strebe. Von Bund, Land und Kreis fühle man sich im Stich gelassen. "Der Werbellinkanal war das erste WIN-Projekt. Davon will heute leider niemand mehr etwas wissen, so der Bürgermeister. Amtsdirektor Nedlin will die Aufträge schnell abarbeiten - spätestens bis zum Jahresende.

Samstag, 15. Oktober 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Dreifacher Blick auf die Schorfheide

Groß Schönebeck Nun ist sie eingeweiht, die neue Fassade des Jagdschlusses Groß Schönebeck. Gleichzeitig bekommt die Schau "Jagd und Macht", die in seinem Inneren ruht, einen weiteren Bestandteil: eine Doku über die Schorfheide, die drei Leinwände gleichzeitig in Beschlag nimmt.

Triptychon - klingt irgendwie gefährlich. Ein bisschen nach Würgeschlange. Andere fühlen sich bei dem Wortungetüm eher an die Antike erinnert. Wenn es aber um die Videoinstallation in der Groß Schönebecker Tourist-Info geht, ist die Angelegenheit ganz einleuchtend. Dort ist am Freitag erstmals der Film "Die Schorfheide - Geschichte, Tradition, Perspektiven" gezeigt worden - auf drei nebeneinander angeordneten Bildschirmen zugleich.

Ein dreiteiliges Kunstwerk also, das von nun an in Endlosschleife zu den Öffnungszeiten der Tourist-Info und des benachbarten Jagdschlusses gezeigt wird. Da am Tag der Premiere eine ganze Menge Schorfheider und Gesamt-Brandenburger Prominenz versammelt ist, feiert die Gemeinde gleich noch einen zweiten Anlass mit: die Fertigstellung der Schloss-Fassade.

Die ist seit April runderneuert worden - für 130 000 Euro insgesamt. 13 000 vom Landkreis, der Rest von der Gemeinde. "Aber wir haben nicht nur die Hülle saniert", erklärt Schorfheides Bürgermeister Uwe Schoknecht den rund 40 Gästen. Gleichzeitig seien auch die Fenster und der Schornstein gemacht worden. Eine Arbeit, die mehrere Überraschungen zu Tage gefördert hat - positive wie negative.

So ist unter dem alten Putz eine Renaissance-Fassade zum Vorschein gekommen, im Gebälk aber leider auch Schwamm. Jedoch einer der ruhenden Sorte, der nicht mehr wächst und wuchert. Somit ist keine übermäßige Eile geboten: "Der Schwamm wird im nächsten Jahr beseitigt", kündigt Schoknecht an. Gleichzeitig will die Gemeinde nun die Generalüberholung des nächsten Gebäudes im Ensemble vorantreiben:



Ein Exposé für die Neugestaltung der Pfarrscheune liege bereits vor.

Ob es dabei ebenfalls zu Überraschungen kommen wird? Der Schwamm-Fund im Jagdschloss hat die Arbeiten jedenfalls nicht verzögert. "Ende August waren wir fertig", sagt Helmut Suter, der Vorsitzende des Vereins Schorfheide-Museum. Dass die Fassade erst jetzt offiziell eingeweiht wird, hat natürlich mit der Fertigstellung des Films zu tun.

Gerade einmal sechs Tage vor der Premiere haben Jürgen und Daniel Ast die Arbeiten daran abgeschlossen. Für das Filmemacher-Paar - Vater und Sohn - ist es die vierte Produktion, die sie in der Schorfheide gedreht haben; erstmals in Form eines Triptychons.

Die Bilder auf den drei angrenzenden Leinwänden gehen mal ineinander über, dann wieder stellen sie mehrere Handlungs- und Zeitebenen nebeneinander. In gemächlichem Tempo, damit der Zuschauer nicht überfordert wird, erzählt die Doku von den Menschen der Schorfheide, den Sehenswürdigkeiten des Landstrichs, aber auch von seiner Geschichte - vor allem im Hinblick auf die Jagd. "Uns ist dieser Ort richtig ans Herz gewachsen", sagt Jürgen Ast, der mit seinem Sohn von Berlin aus arbeitet. Im Februar 2014 hat der Dreh begonnen - in drei Teams mit insgesamt 15 Personen. 50 000 Euro hat die Produktion gekostet, wobei: "Der größte Teil kommt aus Lottomitteln des Landes", wie Schoknecht erklärt.

Nun hält die Gemeinde die Rechte an dem 40 Minuten langen Film. Das heißt, er wird anders als die drei vorherigen Schorfheide-Produktionen der Asts, nicht im Fernsehen zu sehen sein. Gespräche soll es aber dennoch geben: Eine Zweitauswertung übers Internet sei denkbar, sagt Jürgen Ast. Natürlich erst, wenn alle rechtlichen Fragen geklärt seien. Wie dort allerdings ein solches Triptychon seine Wirkung voll entfalten soll, das ist wieder eine andere Frage.

Öffnungszeiten der Tourist-Info bis April: montags bis sonntags 10 bis 12.30 und 13 bis 16 Uhr
Sonntag, 16. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Festkonzert statt Festgottesdienst

Oranienburg. Vier Stunden Gottesdienst mit drei Predigten wie 1866, das bekamen die Oranienburger anlässlich des Festgottesdienstes, auf den Tag genau 150 Jahre nach der Weihe der St. Nicolai Kirche am Sonntag nicht geboten. Manch einer atmete sicherlich leise auf, als Pfarrer Arndt Farack diese Anekdote zur Kirchengeschichte am Ende des Gottesdienstes zum Besten gab. Dafür aber erklang in dem von Baumeister Friedrich August Stüler entworfenen Gotteshaus ein wahres Festkonzert mit Chor, Orchester, Posaunenchor und einer brillanten jungen Solistin: Charlotte Rackwitz, die in den fünf anspruchsvollen Sätzen der Bach-Solokantate „Jauchzet Gott in allen Landen“ ihr Können bewies. Es war eine wahre Ohrenweide.

Jack Day dirigierte Chor und Orchester

Mit präzisem, aber weich fließendem Dirigat entlockte Kantor Jack Day seinem Ökumenischen Chor in den Ausschnitten aus dem Oratorium „Messias“ von Georg Friedrich Händel engelsgleiche Töne. Mit „Ehre sei Gott“ aus Bachs Weihnachtsoratorium gaben die rund 40 Sänger und das Amicus-Orchester sogar einen Vorgeschmack auf die bevorstehende Adventszeit. Der Festgottesdienst stand, auch wenn er 150 Minuten kürzer war, dem Einweihungsgottesdienst der Kirche am 16. Oktober 1866 in keiner Form nach.

Predigt zum Thema wählen und entscheiden



Nur weniger Besucher waren gekommen. Damals, so steht es in den Analen zu lesen, hätten die 1250 Plätze des Gotteshauses nicht für alle Gäste gereicht. Am Sonntag war die Kirche zwar gut gefüllt, doch Platz wäre noch gewesen. Der Mensch habe eben die Wahl, sinnierte Farack in seiner Predigt: Die Wahl, ob man in die Kirche gehe, ebenso wie die Wahl über einen Kirchenbau zu entscheiden. Eine Entscheidung, wie sie die Gemeinde vor 150 Jahren Gott sei Dank getroffen hat, so der Pfarrer. Denn sich zu entscheiden sei heutzutage die eigentliche Schwierigkeit, so der Pfarrer, angesichts der vielen Wahlmöglichkeiten, die jeder Mensch habe. „Wir haben die Freiheit zu wählen, unser Leben zu gestalten und stehen doch unter dem Druck, uns entscheiden zu müssen.“

Kirchenschätze aus dem Kreismuseum

Farack dankte der Stadt daher für die Entscheidung, im Rahmen der nun beendeten Festwoche, dem Kirchplatz den Namen von Pastor Carl Ballhorn gegeben zu haben. Außerdem bedankte er sich beim Kreismuseum, in dem zahlreiche historischen Schätze der Kirchengemeinde aufbewahrt werden. Für die Kirchweihwoche schmückten die Gaben, wie das Altarbild „Maria mit dem Jesuskind“, nun wieder die St. Nicolai Kirche. Nur den antiken Klingelbeutel von 1806, der wirklich eine Klingel hat, gab Farack nicht aus der Hand.

Montag, 17. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Viel zu wenig Busse

Wensickendorf. Die Wensickendorfer sind nicht gerade verwöhnt, was den öffentlichen Personennahverkehr betrifft. Immerhin haben sie noch eine Bahnstation. Doch wer ins zehn Kilometer entfernte Oranienburg möchte, um Behördengänge, Arztbesuche oder Einkäufe zu erledigen, der setzt sich entweder selbst hinters Lenkrad oder wartet auf den Bus. Die OVG-Linie 805 führt durch den Ort.

Jetzt in den Ferien halten noch weniger Busse als sonst in Wensickendorf. Das bekam am Dienstag auch Heidi Petzer zu spüren. Sie ist Hauswirtschaftskraft in der Kita und musste gestern schon den Bus um 12.35 Uhr nehmen. „Eigentlich fahre ich sonst einen Bus später“, erzählt sie. Doch der fällt in den Ferien weg. Also musste sie flinke Füße machen in der Kita und ihre Mittagspause streichen, damit sie den Nachhauseweg antreten konnte. Außer Heidi Petzer steigt in der Hauptstraße nur noch eine junge Frau zu. „Na wenn der Bus regelmäßiger fahren würde, würden vielleicht auch mehr Leute mitfahren.“

Wer nicht gerade zu nachtschlafender Zeit nach Oranienburg muss, der hat am Vormittag drei Chancen. In der Hauptstraße hält der Bus um 8.15 Uhr, 10.35 Uhr und 12.35 Uhr. Fahrgelegenheiten im Zweistunden-Takt. Da muss man schon genau planen, wie ein Oranienburgbesuch aussehen soll. Selbst wer nur zum Einkaufen bis Schmachtenhagen will, kommt nur jeder zwei Stunden dort an, nachmittags noch seltner. Der 805er-Bus fährt in Oranienburg auch kein Einkaufszentrum an, er endet vor dem Bahnhof. Wer in die City will, muss zu Fuß gehen oder auf die Stadtlinie umsteigen.

Die Rücktouren von Oranienburg nach Wensickendorf gestalten sich genauso. An den Wochenenden ist die Linie noch weiter ausgedünnt.

Ortsvorsteher Heinz Ließke kennt das Problem. Und es trifft vor allem die älteren Menschen, die sich vielleicht nicht mehr hinters Steuer setzen wollen oder können.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

„Über ein Drittel unserer Einwohner ist älter als 65“, sagt Ließke. „Für die wird es immer beschwerlicher, irgendwohin zu kommen.“ Beim öffentlichen Nahverkehr müsste das Angebot verbessert werden, findet der Ortsvorsteher. Und der Landkreis könne auch nicht sagen, wer bestellt, der bezahlt. „Wofür bezahlen wir denn die Kreisumlage?“, fragt er sich.

Es würde ja schließlich nichts bringen, wenn die Senioren mit ihren Einkäufen irgendwo in Oranienburg rumstehen. Der ÖPNV muss attraktiver werden“, findet Ließke. Er will auch nicht nur meckern, sondern hat ganz konkrete Vorschläge. „Man könnte doch die Stadtlinien über alle Ortsteile fahren lassen und den Takt verdichten.“ Haltestellen gebe es schließlich überall. Seiner Meinung nach würden alle Ortsteile mehr Busse gebrauchen können. Und auf diese Weise würden vielleicht auch mehr Menschen auf dem Bauernmarkt in Schmachtenhagen einkaufen, auch die Oranienburger. Aber wenn der Bus nur jede zwei Stunden fährt, funktioniert das natürlich nicht. Ließkes Vorschlag: Die Linie könnte sogar Bauernmarkt-Linie heißen.“ Das wäre auch aus touristischer Sicht ein cleverer Schachzug. Denn zu den Veranstaltungen kommen immer viele Besucher.

Was den Ortsvorsteher auch mächtig ärgert, ist die Tatsache, dass die Wensickendorfer und auch die Leute aus den anderen Ortsteilen das wirklich gute kulturelle Angebot in Oranienburg kaum nutzen können. „Es kann nicht sein, dass kurz nach acht der letzte Bus zurückfährt.“ Der müsste um 23 Uhr fahren. „Dann könnte man alle Veranstaltungen besuchen.“

Dienstag, 18. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Gastwirt und auch ein wenig Seelsorger

Friedrichsthal. Dietmar Brüggert steckt Holz in den Kachelofen. Ehefrau Kerstin bereitet die Küche vor: Schweinekrustenbraten gab es am Dienstag als besonderes Angebot neben der Speisekarte. 9 Uhr im „Gasthof Fichtenhain“ in Friedrichsthal. Noch schnell einen Lieferanten hereinbitten, vor der Tür das Laub wegharken. Gegen 11 finden sich erste Stammgäste auf ein Bier ein, ab 12 Uhr Hungrige zum Mittagstisch. Seit 34 Jahren stehen die Friedrichsthaler hinterm Tresen. Ein eingespieltes Team: „Bei uns dreht sich eigentlich alles um den Gasthof. Früh, mittags, abends zu Hause“, sagt Dietmar Brüggert. Ein Leben für den Gasthof, der gar nicht ihr eigener ist. Seit 1982 haben sie ihn gepachtet. Holz für die Öfen, frische Tischwäsche, den Saal putzen – das Büfett zu Silvester für 130 Leute – alles machen die Eheleute selbst. Und haben dabei mit dem „Fichtenhain“ Höhen und Tiefen erlebt.

„Zu DDR-Zeiten gab es ja nichts zu kaufen. 1989 war es ganz schlimm“, erinnert sich Kerstin Brüggert. Manchmal baten sie die Gäste, Spargel und Champignons mitzubringen, „und wir machten was draus“. Nach der Wende erlebte der Gasthof seine Hochzeit. „Ende der 1990er wollten wir dann fast aufgeben.“ Dietmar Brüggert musste gar seine eigene Frau entlassen. Bis heute ist sie „mithelfende Ehefrau“, obwohl sie weit mehr als einen Vollzeitjob zu stemmen hat. Sie sind trotzdem zufrieden: „Heute gehen die Leute wieder mehr essen und feiern auswärts als zu Hause, vor allem Familienfeiern.“

Was immer konstant ist: die gute Küche der Köchin. Hier lässt sich nieder, wer Hausmannskost liebt: Kohlrouladen, Ente mit Klößen, Rindsroulade, Bratkartoffeln, Schnitzel, Steak, Eisbein, Spargel. Als „Schnippelhilfe“, wie sie ihn liebevoll nennt, zum Beispiel beim Putzen von Kohl oder Pfifferlingen, da greift Dietmar in der Küche ein, für alles andere hat sie die Kochmütze auf. Zusammen gehen sie einkaufen, lassen nicht liefern: „Ich muss sehen, was ich kaufe.“ Und wenn plötzlich 30 Leute auf einmal eine Kohlroulade wollen? „Das kann man aus Erfahrung schon planen.“ Aber sonntags sei der beste Tag. Und wenn Kohlroulade angeschlagen sei, hole sich mancher abends auch welche für zu Hause.



Strom muss immer bezahlt werden, auch wenn mal keiner kommt. Insofern müssen die Gastwirtsleute rechnen. Mal sind die Tische leer, dann ist das Gasthaus rappellvoll. Jemanden einzustellen, sei deshalb schwierig. Vor allem Dietmar ist auch ein wenig „Seelsorger“, der am Tresen so manches von den Unbilden des Lebens anderer erfährt. Manchmal sei auch zu beobachten, wie Kunden sich von Bier zu Bier verändern und sie schließlich einschlafen.

Spaß macht ihnen ihre Arbeit auch nach den vielen Jahren. Auch wenn sie nie ein Wochenende frei haben. Eher machen sie sich Sorgen, ob sie in ein paar Jahren Nachfolger finden. Die Silvesterparty ist jedenfalls schon ausgebucht. Dann heizen sie morgens um 8 Uhr die vier Kachelöfen im Saal an und kehren am nächsten Morgen um 8 Uhr die Böller von der Straße. „Es ist ein schöner Moment, wenn die Leute sagen: Es war schön bei euch.“ Und das hören sie immer wieder.

Mittwoch, 19. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Trotz Gerüchten bleibt „Schrott-Ernst“

Oranienburg. „Wir bleiben.“ Das sagen Elke und Jürgen Ernst sowie Sohn Patrik mit einer Menge Nachdruck seit einigen Wochen immer wieder. Denn: Es geht das Gerücht um, dass ihre Recyclingfirma im Gewerbegebiet Nord umzieht, weil das Grundstück angeblich von Orafol aufgekauft werden soll.

„Wir haben sehr guten Kontakt zu Orafol“, so Elke Ernst. „Sie haben uns bestätigt, dass sie keinerlei Interesse an unserem Firmengelände haben“, sagt die 55-Jährige. Seit 1984 recycelt er mit seiner Frau Altstoffe. Begonnen haben sie in der André-Pican-Straße als SERO-Annahmestelle. Das 17 000 Quadratmeter große Areal im Gewerbegebiet besitzt die Familie seit 1998, für 4 Millionen D-Mark haben sie ihre Firma, die Autos recycelt, aber vor allem Altstoffe annimmt, aus dem Boden gestampft.

Eine Straßenzufahrt wird dicht gemacht

Nun merken viele Kunden natürlich, dass der Folienhersteller nicht nur expandiert, sondern auch immer dichter am Ernst-Gelände baut. Vermehrt wird die Familie darauf angesprochen, ob nach Jahresende Schluss sei. „Dem ist definitiv nicht so“, sagt Patrik Ernst. Der 33-Jährige ist seit vorigem Jahr ein Teil der Geschäftsführung. Er hat zwei Studienabschlüsse (Maschinenbau und Fahrzeugtechnik) und nicht vor, die Firma zu verlassen oder umsiedeln zu lassen. „Das hier ist meine Zukunft“, bekräftigt er.

Weiterer Knackpunkt: Kunden erreichen die Firma bald nur noch über die Friedrichsthaler Straße. „Viele aus Schmachtenhagen sind immer direkt durchs Gewerbegebiet zu uns gekommen“, so Jürgen Ernst. Doch eine Teilstraße wird bald externes Firmengelände von Orafol, muss der neuen Firmenzentrale weichen. „Wir dürfen dort aber ein Schild platzieren mit dem alternativen Weg.“

Alte Preise und neue Investitionen

Auswirkungen haben die Gerüchte schon jetzt. Nicht nur, dass die 16 Mitarbeiter ständig mit Fragen der täglich bis zu 100 Kunden konfrontiert werden, die sie immer nur verneinen können. „Es kamen in den letzten Wochen schon weniger Kunden zu uns“, so Patrik Ernst. Das müsse aber nicht unbedingt an den Gerüchten liegen. „Es sind wohl auch das schlechte Wetter sowie die niedrigen Metallpreise momentan.“ Auch daran musste sich die Kundschaft – in den letzten zehn Jahren konnten 30 000 Neukunden aufgenommen werden – gewöhnen. Bekamen sie beispielsweise vor Jahren noch um die 250 Euro, wenn sie ih-



PRESSSPIEGEL

ren Pkw schrotten lassen wollten, gibt es heute nur noch maximal 70 Euro. „Das ist nicht für alle immer verständlich, sie haben halt die alten Preise im Kopf“, so Jürgen Ernst.

Doch die Firma muss mit der Zeit gehen, sich globalen Märkten anpassen. „Deshalb investieren wir“, so Sohn Patrik, zum Beispiel in die Modernisierung der Absauganlagen für die Autotrockenlegung. „Wir bleiben also definitiv“, bekräftigt die ganze Familie noch einmal – mit Nachdruck.

Mittwoch, 19. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Der erblindete Bach kehrt heim

Oranienburg. Ein verschollenes Kunstwerk kehrt heim nach Oranienburg in die Eden-Genossenschaft. Zu verdanken ist dies einer ehemaligen Edenerin, die seit 50 Jahren in Argentinien lebt. Sie gab den Hinweis, dass die Plastik „Der erblindete Bach“ in Berlin-Hermsdorf zu finden ist. Und zwar bei Familie Rausch. Der Edener Bildhauer Wilhelm Groß hatte die Kunststein-Büste „Der erblindete Bach“ dem Klavierlehrer Rausch seines jüngsten Sohnes als Honorar für zweijährigen Unterricht gegeben. Damit war die Büste aus dem Gesichtskreis der Öffentlichkeit verschwunden, ohne dass jemals ein Foto von dieser Arbeit veröffentlicht worden war. Das Kunstwerk befindet sich noch immer bei Familie Rausch, den Nachfahren des Klavierlehrers. Diese wollen die Plastik am Sonnabend, 22. Oktober, an den Vorstand der Eden-Genossenschaft übergeben für die ständige Eden-Ausstellung. Die Büste kehrt damit nach Hause zurück.

Passend zu diesem Anlass wird Hanna Spiegel, langjährige Bibliothekschefin von Oranienburg, ihr zweites Buch über den Bildhauer und Prediger Wilhelm Groß vorstellen. Dieser Band beschäftigt sich mit seinem Leben und Werk von 1919 bis 1974, kostet 17,90 Euro und ist in Buchhandlungen, im Museumsshop im Schloss, in der Tourist-Information im Haus der Stadtbibliothek und bei der Autorin erhältlich, Telefon 0 33 01/5 40 78. 1919 war der Bildhauer Wilhelm Groß nach Eden gekommen und wirkte dort 55 Jahre lang bis zu seinem Tod 1974. Heute noch sind das als Strohkirche bekannt gewordene Atelierhaus sowie keramische Arbeiten an einigen Edener Gebäuden zu sehen.

Drei Jahre lang hat die Bibliothekswissenschaftlerin Hanna Spiegel das Leben des Künstlers erforscht und legt nun ihr zweites Buch über ihn vor. Zu dessen Vorstellung lädt der Vorstand der Eden-Genossenschaft zu Sonnabend ab 16 Uhr in das Presshaus ein. Viele derzeitige und ehemalige Edener kommen im Buch zu Wort – zahlreiche Weggefährten wie Udo und Heiko Semper oder der Keramiker Fritz Stach. Einfühlsam berichtet Spiegel über die Freundschaft des Künstlers zu Martin Niemöller und dessen langjährige Haft im Oranienburger KZ als „persönlicher Gefangener Adolf Hitlers“.

Aufschlussreich ist die Darstellung der Oranienburger Kirchenlandschaft nach 1945 mit der Notkirche in der Orangerie, dem Aufbau der Bethlehemkapelle in Oranienburg-Süd sowie der Plan zum Wiederaufbau der großen Nicolaikirche. 161 Abbildungen illustrieren den Text, zahlreiche stammen von der Autorin selber, viele wurden von Freunden und Bekannten des Bildhauers und der Autorin eingebracht. In der Nicolaikirche Oranienburg, berichtet Hanna Spiegel, sind die Figurengruppe „Christus in Gethsemane mit den schlafenden Jüngern“ oder „Der erstarrte Michael“, geschaffen von Wilhelm Groß, zu sehen.

Donnerstag, 20. Oktober 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Die Leute wollen im Dorf bleiben

Germendorf/Sachsenhausen. In Germendorf lässt es sich gut leben, da stimmt die Infrastruktur. Kita, Schule, Jugendclub, Turnhalle, Discounter, Friseure, eine Ärztin, mehrere Gaststätten und viele Dienstleister und Firmen. Was will man mehr in einem Ortsteil, der 1854 Seelen zählt?

Na ja, man möchte vielleicht weiter dort leben oder hinziehen. Aber das ist ein Riesenproblem. „Es ist doch ganz wichtig, dass wir diese Infrastruktur auch ausfüllen“, findet Ortsvorsteher Olaf Bendin. Aber dafür bräuchte man Bauland. Um jungen Leuten eine Chance zu geben, oder um für Senioren etwas zu bauen, damit sie im hohen Alter ihren Heimatort nicht verlassen müssen. „Ich habe der Stadt viele Flächen gezeigt“, sagt Olaf Bendin.

Doch die Entwicklung der Kernstadt scheint Vorrang zu haben. „Aber wenn unsere Kinder wegziehen und nur noch Leute aus Berlin hier raus kommen, was dann?“ Ja, dann ist Germendorf nicht mehr das Dorf, was es mal war. „Ich bekomme wöchentlich Anrufe von jungen Leuten, die fragen, hast du nicht ein Baugrundstück für uns.“ Bendin muss das immer wieder verneinen. Dabei hat der Ortsvorsteher einige Beispiele parat. Die zweite Reihe der Hohenbrucher Straße sei als Bauerwartungsland ausgewiesen. „Aber wenn jemand dort bauen will, hängen die Forderungen so hoch.“ Da vergeht den Grundstückseigentümern und den Interessenten die Lust, sich mit dem ganzen Behördenkrepel auseinander zu setzen.

Und dann gibt es immer noch das Birkenwäldchen, wo zwei Wohnblöcke stehen, die jetzt die Woba verwaltet. „Man könnte doch zwei, drei Blöcke dazu bauen“, ist Bendins Idee. Sozialer Wohnungsbau mit Zweiraumwohnungen und Parterre für ältere Mieter. „Dann würden die alten Germendorfer vielleicht auch ihre Häuser und Höfe an junge Leute abgeben.“ Als er selbst als Bürgermeister noch entscheiden konnte, wer im Birkenwäldchen einzieht, waren es Germendorfer, die diese Wohnungen bekommen haben, zu günstigen Mieten. „Seit Jahren beschäftigen wir uns damit im Ortsbeirat.“ Aber ohne Erfolg, die Kernstadt hätte eben Vorrang, ärgert sich Bendin.

Sein Amtskollege Jürgen Wruck aus Sachsenhausen hat es da etwas einfacher. Sein großer Wunsch für den Ortsteil ist es ebenso, Wohnraum für ältere Bürger zu schaffen. Einige Sachsenhausener würden durchaus ihre Häuser verkaufen, aber den Ortsteil wollen sie nicht verlassen. „Bis jetzt sind die gebrechlichen Leute gezwungen, nach Oranienburg zu ziehen“, sagt Jürgen Wruck. „Und dort zerbrechen die meisten.“

Doch in Sachsenhausen gibt es einen Lichtblick. Ein Geschäftsmann aus dem Ort hat in der Friedrich-Siewert-Straße drei Häuser gebaut, die vielleicht noch in diesem Jahr fertig werden. Im Erdgeschoss liegen barrierefreie Wohnungen. In denen darüber werden Treppenlifter eingebaut. Das würde sich für ältere Sachsenhausener anbieten. „Manch einer findet die Häuser vielleicht nicht so hübsch“, hat der Ortsvorsteher schon läuten hören. „Aber ich finde die Möglichkeit, dass ältere Sachsenhausener dann vielleicht in ihrem Dorf bleiben können, sehr schön.“

Donnerstag, 20. Oktober 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Solarpark weiter in der Schwebe

Mühlenbeck. Jürgen Müller wohnt seit über 60 Jahren in Mühlenbeck. Der 67-Jährige lebt direkt neben der ehemaligen Mülldeponie am Ortsausgang. Als er von einem neuen Investor für den seit drei Jahren geplanten Solarpark hörte (MAZ berichtete), war er hoffnungsvoll. „Es ist nur eine Deponie, die zwei Meter aufgeschüttet wurde“, sagt der ehemalige Hausmeister der Käthe-Kollwitz-Schule. „Es wird Zeit, dass hier etwas Positives passiert.“

Doch es passiert nichts. Zumindest nicht mehr. Das Projekt gerät ins Stocken. Projektmanager Karsten Bühring, der mit der Sunfarming GmbH die 5,5 Hektar mit Solarmodulen ausstatten und 800 Haushalten „grünem Strom“ ermöglichen will, ist nicht begeistert von dem Stillstand.

Erst Anfang des Jahres wurde die Deponie gemäht und gemulcht, der Boden geglättet. Doch die Robinien bahnten sich schnell ihren Weg. Jetzt ist alles verwildert – erneut. „Weil wir nicht arbeiten können. Die Planung steht. Wäre alles im Zeitrahmen gelaufen, würde der Solarpark jetzt stehen.“ Das sei kein Zustand mehr. „Wir haben schon viel Geld investiert.“

Doch das Landesumweltministerium verweigert die Zustimmung. Grund: Der Park soll in einem Landschaftsschutzgebiet (LSG) entstehen. „Nur ein paar Meter von hier, sind große Stromleitungen“, äußert Bühring sein Unverständnis darüber, dass das Gelände überhaupt als LSG deklariert ist. „Das ist doch abwegig.“

Auch Jürgen Müller versteht das nicht. „Die Tiere könnten doch hier weiter leben.“ Vorteil: Die Wildschweinplage könnte sogar in den Griff bekommen werden. Selbst um die wenigen Eidechsen hat sich Bühring gekümmert. Sieben Zauneidechsen wurden in sechs Sammelaktionen gefunden und in extra angelegte Le-sesteinhaufen gelockt. Die Solarmodule würden um die Echsen gebaut, so dass diese nicht beeinträchtigt würden.

Dennoch ist das Landesumweltministerium nicht zufrieden. Die Gemeindeverwaltung ist für das Projekt, auch Bürgermeister Filippo Smaldino-Stattaus (SPD) und Bauamtsleiter Werner Labitzky stehen hinter Sunfarming. Die Gemeinde legt der Landesbehörde jetzt ein erneutes Schreiben vor, in dem Vorteile aufgezählt werden. Einer wäre, dass die Gemeinde mit mehr regenerativen Energien gespeist werden könnte (bisher sind es nur drei Prozent) und es Ausgleichflächen für die Tierwelt gibt.

Für 20 Jahre will Bühring die Fläche pachten, mindestens. Bis Ende des Jahres muss die Anlage stehen, sonst geht die finanziell wichtige Einspeisevergütung flöten. Dann würde sich ein Solarpark kaum noch lohnen – und Jürgen Müller müsste weiter neben einer stillgelegten Mülldeponie wohnen, auf der Wildschweine wüten.

Donnerstag, 20. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Projekt am Grabowsee: Weiter in den Startlöchern

Friedrichsthal. Mit einem Baustart für die rund 150 Wohnungen am Grabowsee ist in diesem Jahr nicht



mehr zu rechnen. „Die Planung ist noch nicht genehmigt, da noch unzählige Fragen geklärt werden müssen“, so der Immobilienkaufmann Heinz Müller aus Berlin, der das Areal der ehemaligen Lungenheilstätte 2002 erworben hatte. Und der nach dem gescheiterten Intermezzo von „Kids Globe“, das dort eine Jugendbegegnungsstätte errichten wollte und das Müller geduldet hatte, nun selbst die maroden, aber denkmalgeschützten Häuser zu Wohnungen umbauen möchte.

„Die tolle Lage an Wald und See und doch so nah an einer Stadt mit S-Bahn-Anschluss nach Berlin“, das habe ihn gereizt. Und da er bereits an ähnlichen Projekten mitgewirkt habe, wolle er das Ensemble jetzt umbauen.

Es seien aber eben noch Fragen „zum Tier und Pflanzschutz in sehr tiefgehender Form“ zu klären. Jede Echse und jeder Schmetterling werde gezählt und geschützt. „Das ist auch richtig so, denn die Natur sollte uns wichtig sein. Es muss erheblicher Ersatzraum geschaffen werden.“ Der Baustart werde deshalb „noch längere Zeit auf sich warten lassen. Es wird also in diesem Jahr nichts mehr passieren“, so Heinz Müller auf Nachfrage.

Der Finanzausschuss hatte im März einem „Vorhabenbezogenen B-Plan“ für das Vorhaben zugestimmt. Wollte jedoch an einen Erfolg nicht so recht glauben, sich dem aber auch nicht in den Weg stellen.

Viele der markanten Häuser der einstigen Lungenheilstätte verfallen allmählich. Trotzdem hat das Ensemble einen ganz besondern Charme. Vorm Winter stünden keine Arbeiten mehr an, „wir werden die Gebäude erst sichern, wenn alles genehmigt ist“. Bevor Aus- und Umbau beginnen, „wird alles, was marode ist, ersetzt, auch einiges abgerissen“, so Müller. Oranienburg könnte derzeit neue Wohnungen gut gebrauchen. Der Zuzug boomt. Das sieht wohl auch Heinz Müller so, der am Projekt dranbleibt: „Die Finanzierung dafür steht.“

Donnerstag, 20. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Die baufreudigen Rentner

Sachsenhausen. Es ist eine lustige Runde, die sich da hinterm Dreiseithof im Schlosspark versammelt hat. Die Männer kommen alle aus dem Ortsteil Sachsenhausen. Sie werkeln an den zehn Marktbuden, die sie gezimmert haben, als Geschenk des Ortsteils Sachsenhausen an das 800 Jahre alte Oranienburg.

Das war eine nette Geste der rüstigen Häuslebauer. Doch nun sind die Holzhütten arg lädiert. Die Transporte mit dem Radlader hin und her und der abschüssige Schlossplatz haben für schiefe Türen und abgebrochene Schrauben gesorgt. „Das Problem ist, dass die Leute nicht sorgsam damit umgehen“, sagt Peter Paschen. Als Tischlermeister weiß er, wovon er spricht.

Die gute Laune bei der Arbeit lassen sich die Sachsenhausener trotzdem nicht verhaseln. Daran hat sich auch bei der jetzigen Aktion nichts geändert. Denn was die Männer zu Akkubohrer, Hammer und Nagel greifen lässt, ist nicht nur Lust am Herumwerkeln, sondern die gemeinsame Aktion. Denn eines wird in Sachsenhausen groß geschrieben: der Zusammenhalt. Die baufreudigen Herren sind alle im gediegenen Rentenalter. Und das hat in Sachsenhausen, wie man sieht, mit altem Eisen offenbar nichts zu tun. Die Männer sprechen in den höchsten Tönen von ihrem Ortsteil. „Ich finde es schön bei uns“, sagt der 70-jährige Peter Paschen, der in Sachsenhausen geboren ist. Was seine Truppe so alles auf die Beine stellt, findet er klasse. Genauso wie die Gegend und die Gewässer in seinem Dorf. Wenn er sich etwas wünschen würde, dann wäre es Tempo 30 im Aderluch.



Auch Peter Grimmla ist schon ewig dabei und findet es prima, so seine Freizeit zu verbringen. „Man hat ja als Rentner zu Hause immer genug zu tun“, meint der 71-Jährige. „Aber hier, das ist schon was anderes, wenn man mit seinen alten Fußballkumpels was macht.“ Seit Ende der 1950er-Jahre wohnt Grimmla in Sachsenhausen. „Ach, es ist wirklich schön bei uns, ich wohne im Park“, sagt Grimmla. Die Einheimischen wissen, dort stand vor dem Krieg das Jagdschloss.

„Eigentlich kennen wir uns alle aus der Schule“, sagt Heinz Arendholz. Ja, so ist das eben auf dem Dorf. Arendholz stammt eigentlich aus Nassenheide. Aber seit 33 Jahren wohnt er in Sachsenhausen und findet es dort „einwandfrei“. „Unser Ortsvorsteher tut alles, was er kann, und damit sind wir zufrieden.“ Sicherlich könnte man im Ortsteil noch viel mehr machen, „wenn wir die Bomben nicht hätten“, weiß der 73-Jährige, der mal Ofensetzer gelernt hat.

Auch Norbert Anders kommt aus der Handwerkerrichtung, er war Maschinenschlosser. „Wir sind wirklich eine gute Truppe“, sagt er mit dem Brustton der Überzeugung. „Und sogar unsere Frauen sind meistens mit dabei, wenn wir Veranstaltungen haben.“ Seit 1940 lebt der 75-Jährige in Sachsenhausen. „Mit gefällt es hier so gut, ich will gar nicht weg.“

Der 71-Jährige Wilfried Tönnies gehört auch zu den Urgesteinen. „Ja, wir sind schon alles Mumien hier“, lacht er. Danach schaut es nicht aus, wenn man sieht, wie Tönnies den Pinsel schwingt. Auch er fühlt sich wohl in seinem Heimatdorf, schon wegen des vielen Wassers und dem Angeln.

Die Sachsenhausener Rentner brauchen keinen Seniorenclub. Sie haben ja auch keinen. Sie finden auch so genug Ideen, wie sie ihre Freizeit gestalten können. Wanderungen, Fahrradausflüge, Lesungen, Preisskat und, und, und. Ach ja, und natürlich sehen sie sich zu jedem Fest im Dorf. Und dann wären da noch die ganzen Traditionsvereine, in denen die Senioren genauso aktiv sind. Die Quartettfreunde, der Angelferein, der Fußballverein. Dann die Feuerwehr, die Kirchengemeinde und so weiter. Das hört sich nach vollen Terminkalendern an. Aber die nächsten Tage haben die Männer mit den Holzhäusern zu tun.

Donnerstag, 20. Oktober 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Gipfelgespräch zur Drehleiter

Basdorf In der Gemeinde Wandlitz ist ein Disput über die Sicherheit der künftigen Mietwohnungen auf dem ehemaligen Polizeischulgelände entbrannt. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob die Feuerwehr mit ihrer Drehleiter im Brandfall in der Lage ist, alle Mieter zu retten.

Im Fokus des Wohnprojektes "Basdorfer Gärten" stehen zwei ehemalige Kasernenblöcke, die bis 2018 zu Wohnungen umgebaut werden. Das Areal erfährt ebenfalls eine Neugestaltung. Beispielsweise sollen neben Freizeitbereichen im Umfeld der Wohnhäuser auch Parkplätze entstehen. Genau um die Anordnung dieser Parkplätze rankt sich der aktuelle Streit, den die Bürgermeisterin Jana Radant und der stellvertretende Wehrleiter gerade Tobias Looke miteinander ausfechten. Würden die Parkplätze parallel zum Wohnblock sortiert, käme die Drehleiter im Ernstfall deutlich dichter an die Hauswand heran als bei einer um 90 Grad gedrehten Anordnung.

Für Looke erscheint es nämlich im zweiten Fall höchst fraglich, ob die Drehleiter der Wandlitzer Feuerwehr wirklich alle Fenster dieser beiden Blöcke erreichen kann. "Frau Bürgermeisterin, ich kann Ihre Aussagen nur zu 50 Prozent teilen. Ich sage das im vollen Bewusstsein, mir damit keine Freunde zu machen", hatte

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Looke Jana Radant vor den Gemeindevertretern öffentlich widersprochen. Zuvor hatte diese nämlich in ihrem Bericht zukunfts-gewiss folgendes mitgeteilt: "Zwischen der Freiwilligen Feuerwehr und dem Bauamt fand im Nachgang zur letzten Gemeindevertreter-sitzung eine Abstimmung hinsichtlich des Abstandes der südlichen Anleiterfläche zum Baukörper statt. Die Planung erfolgte unter den richtigen technischen Parametern, so dass diese nicht verändert werden muss. In der Praxis gibt es noch Schwierigkeiten, die Rettungshöhen der Drehleiter gemäß des technischen Merkblattes zu erreichen. Die verbleibende Zeit kann genutzt werden, um das Problem zu klären."

Looke appellierte leidenschaftlich, seinen Einspruch wirklich ernst zu nehmen. "Es wurde zweimal mit unterschiedlichen Ergebnissen getestet, ob die Leiter die angegebenen Parameter erreicht. Hier geht es um die Sicherheit der Bürger", mahnte der Fachmann. Er wolle nicht die Freiwillige Feuerwehr in der Verantwortung sehen, wenn es im Brandfall nicht gelänge, die Menschen zu retten, machte Looke deutlich. Jana Radant hingegen wunderte sich über Lookes "enthusiastische Rede in diesem Raum" und fragte nach, warum dieses Gespräch nicht zuvor in der Verwaltung geführt wurde? Daraufhin verwies Looke auf den Ordnungsausschuss, in dem er seine Bedenken in gleicher Weise vor den Gemeindevertretern und den anwesenden Mitarbeitern der Verwaltung deutlich gemacht hatte.

Unterstützung erhielt Looke beispielsweise vom CDU-Fraktionschef Olaf Berlin, der die Weite von 17,5 Metern Abstand zum Gebäude als "grenzwertig" bezeichnete. "Dieser Wert wurde in einer Übung durch den Hersteller erreicht. Hinterher war das dann für unsere Feuerwehrleute nicht nachvollziehbar. Das sollten wir ernstnehmen und doch über eine alternative Parkplatzordnung nachdenken", regte Berlin an.

Uwe Liebehenschel plädierte ebenfalls für maßvolles Herangehen. "Ein technisches Gerät wie eine Drehleiter im Grenzbereich zu betreiben kann dazu führen, dass diese im Ernstfall abschaltet. Da reicht schon etwas mehr Wind."

Christian Braungard, in einer Person Kämmerer und Geschäftsführer der für die "Basdorfer Gärten" zuständigen Entwicklungsgesellschaft BEG, sieht offenkundig zuerst den Hersteller der Drehleiter in der Pflicht. "Da haben wir wohl den nächsten VW-Skandal. Es ist doch wohl ein Unding, dass die Leiter die technischen Parameter nicht schafft. Alternativen kosten Geld, das gilt übrigens auch für den Ankauf weiterer Parkflächen."

Am Dienstagnachmittag kam es um 17 Uhr nun zum Wandlitzer Drehleiter-Gipfel. Looke und die Bürgermeisterin suchten nach einer Lösung. Wie das Gespräch ausging, kann am Tag danach mangels genauer Informationen nur erahnt werden. Die Bürgermeisterin war den ganzen Mittwoch über unterwegs und ließ durch Pressesprecherin Elisabeth Schulte-Kuhnt zuerst an die Baugenehmigung für das Wohnprojekt erinnern. Der Kreis habe bei der Prüfung der Unterlagen schließlich auch den Brandschutz bewertet. Und weiter: "Nichtsdestotrotz nehmen wir den Hinweis seitens unserer Freiwilligen Feuerwehr, dass die Drehleiter die technischen Voraussetzungen möglicherweise nicht erfüllen könnte, sehr ernst. Eine sichere Rettung ist in jedem Fall zu gewährleisten. Die Kollegen vom Bauamt werden sich deshalb kurzfristig mit der Hersteller-Firma in Verbindung setzen, um den Sachverhalt abzuklären."

Tobias Looke hingegen war trotz vorheriger Zusage am Mittwoch dann telefonisch doch nicht mehr erreichbar. Interessant erscheint im Zusammenhang mit dieser Debatte auch das Agieren der Wandlitzer Wehrleiterin Anke Müller. Sie war beim Drehleiter-Gipfel wegen einer Wehrleitersitzung beim Kreisbrandmeister Silvio Salvat-Berg nicht zugegen, hat aber sehr wohl eine Meinung zur Thematik. "Eine größere Drehleiter wäre immer schöner, aber nach meiner Meinung erfüllt die Leiter die Anforderungen. Ich sehe aber auch nicht das große Problem in der Angelegenheit. Schließlich gibt es auch andere Rettungsmittel, beispielsweise die dreiteilige Schiebeleiter. Die setzen übrigens auch Wehren von Gemeinden ein, die weniger finanzstark sind als Wandlitz." Zudem seien Drehleiter-Einsätze höchst selten. Von den 210 Alarmierungen in diesem Jahr habe es gerade zwei Fälle gegeben. Bis 2018 werde sich das Problem sicher klären, schließlich sei noch etwas Zeit, so Anke Müller.

Donnerstag, 20. Oktober 2016



Märkische Oderzeitung

Lokales

Erinnerung an die letzten Tage der DDR

Wandlitz Im Zusammenhang mit der Ausstellung "Waldsiedlung Wandlitz - eine Landschaft der Macht" im Barnim Panorama gastiert am 29. Oktober um 19 Uhr das professionelle Freie Theater 89 im Wandlitzer "Goldenen Löwen". Gezeigt wird das Doku-Theaterstück "Das Ende der SED - Die letzten Tage des Zentralkomitees der SED". Unter dem Druck anhaltender Massenproteste und einer massiven Ausreisewelle entmachteten das Politbüro und das Zentralkomitee der SED am 17. und 18. Oktober 1989 Generalsekretär Erich Honecker. Doch statt der erhofften Stabilisierung der Macht unter Thronfolger Egon Krenz begann der rapide Zerfall der Partei.

Tonmitschnitte der letzten Sitzungen des SED-Zentralkomitees, die zu DDR-Zeiten strengster Geheimhaltung unterlagen und niemals veröffentlicht werden sollten, offenbaren die damaligen Vorgänge im innersten Machtzirkel der SED. Wie ein Flugschreiber dokumentieren sie die letzten verzweifelten Rettungsversuche, erbitterten Wortgefechte und tumultartigen Szenen vor dem Absturz der SED-Herrschaft im Herbst 1989. Was unmittelbar politisch und weithin geschichtlich folgenreich war, lässt sich heute aus der zeitlichen Distanz als Gleichnis über Realitätsferne und Realitätsblindheit von Machteliten in abgehobenen, totalitären Strukturen lesen. Die Spielfassung beruht auf den Abschriften der Original-Tonbandmitschnitte der letzten Sitzungen des SED-Zentralkomitees.

Donnerstag, 20. Oktober 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Klare Verhältnisse vor dem Eignerwechsel

Stolzenhagen Mitte November wechselt der Eigentümer des Stolzenhagener Sees. Die bisherige Besitzerin Anita Otto hat das 44 Hektar große Gewässer in die "Familie Werner und Anita Otto Stiftung" übertragen. Der formale Stiftungsakt ist damit vollzogen.

Die Stiftungssatzung ist unterschrieben, die Unterlagen liegen bei der Stiftungsaufsicht des Landes Brandenburg. "Wir sind auf einem guten Weg und aktuell dabei, einige offene Fragen zu klären, auf die wir durch die beteiligten Anwälte hingewiesen wurden", bestätigen Anita Otto und der Stolzenhagener Ortsvorsteher Jürgen Krajewski. Beide bilden künftig den Vorstand der gemeinnützigen Stiftung und wollen sich künftig nur noch gemeinsam zu Angelegenheiten des Sees äußern.

Bevor jedoch die erste Seestiftung Deutschlands im Alltag ankommt, wird wohl noch einige Zeit vergehen. "Es ist noch viel zu regeln, wir wollen einen sauberen Eigentumsübergang gewährleisten", bekräftigt Anita Otto. Dazu gehöre auch, sämtliche Verträge durchzusehen und sich mit den Anliegern auseinanderzusetzen, die laut Anita Otto "teilweise seit Jahren keine Pacht zahlen".

196 Pachtverträge bestehen am Stolzenhagener See. Die übergroße Mehrzahl der Pächter zahlt pünktlich den Obolus, der im Durchschnitt bei 100 Euro pro Jahr liegt. Doch nun kam urplötzlich Ärger auf, denn es wurden auch Kündigungen ausgesprochen. "Warum geht der Übergang in eine Stiftung mit einer Kündigung meines Vertrages einher? Ist es gut, eine neue Ära gleich mit Rechtsstreitigkeiten zu beginnen?",



PRESSESPIEGEL

fragte beispielsweise Robert P. (*) bei der MOZ an und erinnerte an die Aussagen Krajewskis, demnach sich mit dem Eigentumsübergang zunächst keine Änderungen einstellen sollen.

Anita Otto und Jürgern Krajewski reagieren auf diese Kritik entschlossen. "Die Höhe der Pacht steht hier nicht zur Debatte", stellt Anita Otto klar. "Seit einer Ewigkeit ist die Pacht nicht angepasst worden. Sie betrug zu D-Mark-Zeiten 39 Mark, lag dann bei 50 Euro und jetzt schließlich bei 100 Euro."

Weil es mit einigen Anliegern teilweise schon über Jahre Ärger gebe, sei nun seitens der Eigentümerin das ihr zustehende Kündigungsrecht wahrgenommen worden. "Wir sind nach wie vor an einer gütlichen Einigung interessiert. Aber Anlieger müssen auch ihren Verpflichtungen nachkommen", baut Anita Otto ihren Kritikern zumindest eine Brücke.

Zudem bestätigt Krajewski nochmals, dass alle bestehenden Verträge unberührt bleiben. "Innerhalb der vereinbarten Pachtzeit ändert sich nichts. Wir sagen aber auch, auslaufende Verträge werden neu verhandelt." Demnach seien bereits Anwälte beauftragt worden, einen Musterpachtvertrag zu erstellen, die dann nach und nach bei den Anliegern zur Anwendung kommen werden. Dann ändere sich auch die Umlagebasis. "Bisher wurde die Pacht pro Grundstück erhoben. Das wird sich dahingehend ändern, dass einzig die Größe des Steges zur Errechnung der Pacht herangezogen wird. Das ist allgemein üblich", blickt Krajewski in die Zukunft. Die zum Teil unterschiedlichen Pachtverträge sollen so vereinheitlicht werden.

Am Gewässer sind für 2017 bereits mehrere Aktivitäten ins Auge gefasst worden. So sollen Karpfen in den Größen K1 und K 2 eingesetzt werden. Der bei Anglern äußerst beliebte Zander soll am Stolzenhagener See durch gezielten Besatz dauerhaft etabliert werden. Außerdem sind die Angler aufgerufen, den Hechtbestand zumindest zurückzudrängen. "Natürlich dürfen nur massige Fische entnommen werden", stellt Anita Otto an dieser Stelle klar.

Wie es weiter heißt, sei auch schon ein Umweltlabor kontaktiert worden, um mit Wasserproben Erkenntnisse über den tatsächlichen Zustand des Sees zu gewinnen. Sauerstoff-Gehalt oder Phosphat-Werte gehören dazu, aber auch die Suche nach etwaigen Einträgen in den See. "Das Einbringen von Kies ist verboten, ebenso das Auslegen von Betonplatten. Und um es auch gleich zu benennen, das Entnehmen von Wasser ist nur durch Schöpfen erlaubt. Pumpen sind verboten", gibt Krajewski Anhaltspunkte für die nähere Zukunft.

Noch vor dem Weihnachtsfest beabsichtigen die beiden Stiftungsvorstände, sich den Anliegern in einer Veranstaltung vorzustellen und so Gelegenheit zu geben, miteinander ins Gespräch zu kommen. "Alle Veränderungen werden transparent und offen kommuniziert", heißt es.

Äußerst positiv seien übrigens die Reaktionen auf den Entschluss ausgefallen, die Stiftung zu gründen. "Ich bin oft und positiv angesprochen worden. Und ein wildfremder Mensch aus Panketal hat sich bei mir bedankt", berichtet Anita Otto.

Freitag, 21. Oktober 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Verkehrinsel wird geprüft

Prenden Seit Jahren fordern Prendener Einwohner eine Verkehrinsel in Richtung Ruhlsdorf, nun gibt es wenigstens Aussichten auf die erhoffte Bremse für Raser. Mit dem Landesbetrieb Straßenwesen wurden in einem Gespräch Chancen zur Errichtung einer Verkehrinsel als verkehrsberuhigende Maßnahme erörtert.



Seitens des Landesbetriebs wurden eine Vermessung und planerische Vorarbeiten zugesagt. Sobald diese Ergebnisse vorliegen, wollen der Landesbetrieb und das Wandlitzer Bauamt über eine Kostenbeteiligung beraten. Anwohner beschwerten sich seit Jahren über Raser.

Freitag, 21. Oktober 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Stolzenhagener gründen einen Boule-Verein

Stolzenhagen Das aus Wandlitz schon bekannte Boule-Fieber hat nun auch auf den Ortsteil Stolzenhagen übergreifen. So bestätigte Ortsvorsteher Jürgen Krajewski jetzt die Gründung des Vereins "Boule-Freunde Stolzenhagen". Zum Vorsitzenden wurde Jochen Hausmann gewählt. "Wir halten engen Kontakt mit Ingo Musewald und seinen Boule-Freunden", berichtete Krajewski, der sich selbst auch schon beim Boule versucht hatte.

Ein Hintergrund des Stolzenhagener Interesse ist mit Sicherheit die bevorstehende Umgestaltung im Angerbereich des Ortes. Dort soll nach französischem Vorbild ein von Grün umrahmter Platz entstehen, dessen Mitte von einem Boule-Platz bestimmt wird. Bänke laden zum Sitzen und Zuschauen bei den eher gemütlichen Wettkämpfen ein. "Ich hoffe stark, dass dieses Vorhaben in den neuen Haushalt kommt", so Krajewski.

Freitag, 21. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Die Pfarrerin sagt Tschüss

Wensickendorf. Barbara Fülle weiß zu jeder Kirche was zu sagen. Seit Sommer 2009 hat sie sich im Pfarrsprengel Liebenwalde mit sechs Gotteshäusern vertraut gemacht, eines davon steht in Wensickendorf. „Die Kirche ist das älteste Gebäude im Dorf“, erzählt sie. Wahrscheinlich stammt es aus dem 15. Jahrhundert. Betritt man das Kirchenschiff, wird es einem irgendwie warm ums Herz. Anheimelnd ist es. Barbara Fülle steuert schnurstracks auf die größte Besonderheit der Kirche zu: den Altar, dessen Rückwand die Jahreszahl 1691 trägt. Ursprünglich war die Kirche katholisch, damals stand die Kanzel noch extra. Jetzt sind Kanzel und Altar zusammengefügt – typisch für lutherische Altare. „Nein, in der Kanzel konnte ich nicht predigen, ich war nie da oben“, sagt die Pfarrerin. Wahrscheinlich wäre sie mit dem reich verzierten Holzbau zusammengebrochen. „Da ist der Wurm drin.“ Und damit ist auch schon das größte Problem der Wensickendorfer Kirche benannt. „Der Altar müsste dringend saniert werden“, sagt die 45-jährige Pfarrerin. Schaut man genauer hin, entdeckt man viele Details, die diesen Altar so besonders machen. Nach dem Zusammenfügen sind an der Kanzel nur noch zwei der Evangelisten zu sehen: Lukas und Markus. Matthäus und Johannes sind verdeckt. Ganz oben über der Kanzel weisen zwei Engel auf einen alten Abendmahlsbrauch hin. Links steht der Engel mit dem Brotteller, rechts der mit dem Abendmahlskelch. „Hier wurde das Wandelabendmahl abgehalten“, erzählt Barbara Fülle. Links vorm Altar nahm man das Brot in Empfang. „Dann liefen die Leute hinter dem Altar auf die andere Seite“, macht die Pfarrerin vor, wobei sie sich ziemlich bücken muss. Früher waren die Menschen eben viel kleiner.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Auf der Empore steht eine Orgel, die auch ihre Besonderheit hat. „Das sind eigentlich drei Orgeln in einer.“ Die Ursprungsorgel von Dinse, gebaut Ende des 19. Jahrhunderts, hatte einen weichen Klang. Zwei mal wurde sie noch umgebaut. Und heute wird sie oft zu Trauungen gespielt. „Die Kirche ist eine klassische Hochzeitskirche geworden“, meint die Pfarrerin. Dank der Verbindung mit dem Landhotel Classic lassen sich viele Paare gleich in Wensickendorf trauen. Die meisten Paare kommen aus Berlin. „Sie sehen vor sich das Hotel, und hinter sich gleich die Kirche“, meint Barbara Fülle, das passt. Auch für Hochzeitsgesellschaften hat das Wensickendorfer Kirchenschiff genau die richtige Größe. Etwa 120 Gäste finden Platz.

„Den Wensickendorfern ist ihre Kirche sehr lieb und wichtig“, weiß die Pfarrerin. Sie hat eine große Bedeutung für's Dorf. Deshalb sei es auch wichtig, das zu den Gottesdiensten die Glocken läuten. Die werden immer noch mit Muskelkraft zum Klingen gebracht. Barbara Fülle zeigt die drei Seile, die hinter der Orgel hängen. Daran ziehen mag sie lieber nicht. Denn wenn in Wensickendorf mittags die Glocken läuten, heißt das, jemand ist gestorben im Dorf.

Den nächsten Gottesdienst, die nächste Taufe oder die nächste Beerdigung wird Barbara Fülle in Wensickendorf nicht mehr miterleben. Auch nicht in den anderen Kirchen ihres Pfarrsprengels. Am 31. Oktober endet ihre Amtszeit. Ab 1. November wird sie die Gemeinde „Am Säggeluchbecken“ in Berlin-Reinickendorf übernehmen. Damit geht sie sozusagen in ihre alte Heimat zurück, denn seit 1989 hatte sie Reinickendorf gelebt. In Potsdam fand sie damals ihre Berufung und arbeitete lange als Krankenhauseelsorgerin.

Bis es sie 2009 zu neuen Herausforderungen zog, auf die Gemeindepfarrstelle in Liebenwalde. Nach reichlich sieben Jahren kann sie nun sagen: „Diese Zeit war sehr angefüllt, reichhaltig in jeder Hinsicht.“ So wie die ganze Spannweite des Lebens. „Ich habe fröhliche Feste miterlebt, ganz tolle Sachen, und genauso viele tragische Ereignisse und Unfälle.“ Ihren Kirchenmitgliedern sagt sie: „Wir haben miteinander viel durchgestanden.“ Ihre Stelle werde in Kürze wieder in guten Händen sein. Das ist für sie eine große Freude und für die Gemeinde ein großer Glücksfall.

Den Liebenwaldern und den Gemeindefmitgliedern aus Wensickendorf und Zehendorf sagt Barbara Fülle am 30. Oktober um 14 Uhr in der Liebenwalder Stadtkirche auf Wiedersehen. Aus der Welt ist ja nicht. Irgendwann wird es sie auch zu einem Besuch nach Wensickendorf verschlagen.

Freitag, 21. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Wenn der Vater mit dem Sohn

Oranienburg. Für das neue Wohn- und Geschäftshaus in der Fischerstraße 11 ist gestern der symbolische erste Spatenstich erfolgt. Am Montag rücken die Bagger für Baugrube an. Bauherren sind Rudolf Ehrhardt und Sohn Cliff, die bereits jetzt einen „Familienbetrieb“ führen, die Oberhavel Hausverwaltung GmbH mit Sitz in Zehdenick und in der Schulstraße 7 in Oranienburg.

„Mit drei Häusern in Zehdenick fing 1990 alles an“ erinnert sich Rudolf Ehrhardt, einst Produktionsleiter bei Konsum Backwaren. Mittlerweile verwaltet die GmbH, gegründet 2001, rund 1000 Wohnungen von Einzelpersonen und Eigentümergemeinschaften. 2010 stieg Sohn Cliff ins Geschäft mit ein. „Wir machen alles, von der Verwaltung über die Buchhaltung, die Betriebskostenabrechnung bis zum Hausmeisterservice“, erklärt Rudolf Ehrhardt. Heute beschäftigt die GmbH zehn Mitarbeiter.

Zwar hat Vater Rudolf Ehrhardt bereits die Sanierung von zwei Häusern am Kirchplatz 9 und 10 in Zehdenick durchgezogen und ist im Baumetier nicht unbeleckt, aber nun startet das erste gemeinsame Bauprojekt



von Vater und Sohn, dafür haben sie die Ehrhardt & Ehrhardt GbR gegründet.

Diese will nun an der Fischerstraße 1,7 Millionen Euro in das neue Wohn- und Geschäftshaus investieren – und wenn das Wetter über den Winter mitspielt – im Sommer 2017 beziehen. Erste Schwierigkeiten sind schon gemeistert: 63 Betonpfähle mussten ins Erdreich gebracht werden, damit der Neubau sicher steht. Denn hier befand sich das Ur-Fußbett der Havel, die später verlegt worden war. Ein Baukörper steht im hinteren Grundstücksteil. Es hat vier Wohnungen mit Balkonen und Terrasse, das Haupthaus an der Fischerstraße bietet im Erdgeschoss der Filiale eines Oranienburger Schuhanbieters mit Internetverkauf Platz, darüber wird der Familienbetrieb der Hausverwaltung seinen neuen Firmensitz bekommen: „In der Schulstraße ist es einfach zu eng geworden.“ Dazu kommen weitere vier Wohnungen.

Ob die Fassade weiß, hell- oder dunkelgrau wird, da sind sich Vater und Sohn noch nicht ganz einig. Aber beide stolz auf den besonderen Designvorschlag des Architekten: Eine Art Laubengang aus Metall umgibt das Wohngebäude, ähnliches findet sich am Wohn- und Geschäftshaus wieder. Eine Idee, die sich Rudolf Ehrhardt in Realität in Portugal angesehen und die ihn begeistert hat. „Solch ein modernes Gebäude steht Oranienburg gut zu Gesicht“, findet der Potsdamer Architekt Dirk Bopst. Hier gebe es eine gesunde Mischung aus Alt und Neu.

Nachbar Steffen Hennes hatte mit seinem Lux-Augenoptik-Neubau „einen wichtigen neuen Akzent gesetzt“, so Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke. Das hatte Signalwirkung für andere. „Der Platz wird wiederbelebt und urbaner. Und auch von der anderen Seite gibt es städtebauliche Impulse: Der Speicher wird ausgebaut.“ Das bestätigte auch Rudolf Ehrhardt für die Fischerstraße: „Mein arabischer Nachbar will so ähnlich bauen.“

Freitag, 21. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Landkreis-Azubis mit eigener Meinung

Oranienburg. Die Jugend- und Auszubildendenvertretung (JAV) traf sich am Freitag zur ersten Versammlung in diesem Jahr. Als Teil des Personalrats vertreten die drei Mitglieder Interessen aller Arbeitnehmer unter 18 Jahren und Azubis unter 25 Jahren in der Kreisverwaltung. Die JAV hat dabei Stimmrecht bei Beschlüssen, wenn „die Interessen der jugendlichen Beschäftigten überwiegend oder ausschließlich betroffen sind“, so Kreissprecher Ronny Wappler. Dafür bringen sie ihre Meinung mit ein, nach der sie auf der nicht-öffentlichen Versammlung prompt am Einlass gefragt wurden.

Zufrieden sind sie mit ihrer Ausbildung, ergab die Umfrage. Einstimmig das Urteil über die Atmosphäre in der Ausbildungsstätte: Alle 24 Teilnehmer fühlen sich in der Kreisverwaltung wohl. Differenzierter die Antworten auf die Frage „Bist du in deiner Ausbildung lehrreich beschäftigt?“. 15 Ja-Stimmen, neun verneinten.

Perspektive für junge Menschen

Aktuell sind 46 Auszubildende, darunter fünf Studierende, in der Kreisverwaltung beschäftigt. „Es ist wichtig, dass sie sich untereinander kennenlernen“, so Landrat Ludger Weskamp in einem Grußwort. „Wir brauchen sie.“ Ziel: Selbst für den Nachwuchs sorgen. 150 Stellen sind in der Verwaltung noch unbesetzt. Weskamp beschrieb die Hohe Zahl an Auszubildenden als Win-win-Situation. „Sie haben eine Perspektive für die Zukunft“, sagte er, „und wir gut ausgebildete Menschen.“ 917 Beschäftigte zählt die Verwaltung. Im kommenden Jahr sollen es 1078 sein. Personalkosten: 65 Millionen Euro.



Weskamp betonte: Für Azubis gebe es in der Verwaltung Planungssicherheit. Auch weil Oberhavel nicht von der Kreisgebietsreform betroffen ist. „Wir müssen nicht schrumpfen, unsere Strukturen werden so weitergehen.“ Die Kreisverwaltung habe zudem viel zu bieten. 2011 wurde das duale Bachelorstudium Soziale Dienste eingeführt. Erfolgreich abgeschlossen haben es kürzlich Juliane Knorn und Claudia Stoldt.

Sie erhielten damit die staatliche Anerkennung zur Sozialarbeiterin und Sozialpädagogin – und sie bleiben in Oberhavel, in der Kreisverwaltung. Juliane Knorn unterstützt den Fachbereich Gesundheit, besonders das Team sozialpsychiatrische Dienste. Claudia Stoldt nimmt eine Tätigkeit im Fachbereich Jugend im Team der sozialpädagogischen Dienste auf.

JAV initiierte den „Tag der Ausbildung“

Neu in diesem Jahr ist die Fachrichtung Öffentliche Verwaltung Brandenburg (Bachelor of Laws) an der Technische Hochschule Wildau. Drei Studenten der Landkreisverwaltung nehmen aktuell die Semester in Wildau in Angriff. Auch ihre Interessen vertritt die JAV. Und die kann schon Erfolge vorweisen.

Auf ihre Initiative hin wurde der „Tag der Ausbildung“ (Team-Tag) für Auszubildende und Ausbilder ins Leben gerufen. „Was auf beiden Seiten sehr großen Zuspruch findet und die Bindung und Kommunikation zwischen Auszubildende und Ausbilder verbessert“, so Kreissprecher Ronny Wappler. Aktuell werde ferner ein „Mentoring Projekt“ erprobt. Azubis aus dem zweiten Lehrjahr sollen dabei die aus dem ersten Lehrjahr betreuen.

Freitag, 21. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Klanggewitter in der Kirche

Oranienburg. Die White Stripes, mal ganz handzahn? Na klar, das geht. Zumindest an diesem Abend, in der Oranienburger Nicolaikirche. Aus dem Off ertönt das brachiale „Seven Nation Army“, der Song, mit dem das Rock-Duo aus Detroit vor über zehn Jahren für Furore sorgte, als gemütlich-entspannte Swing-Melodie.

Diese ungewöhnliche Coverversion ist eine hervorragende Einstimmung auf den Abend, denn es sollen auch musikalische Grenzen überschritten werden. Heraus aus den Schubladen, in denen Musik und Interpreten hierzulande immer so gerne gesteckt werden. Auch, wenn das Motto des Abends „Classic in Church“ heißt. Moderiert von Sven Metzke und veranstaltet vom Oranienburger Fachgeschäft Augenoptik Lux. „Ein Dankeschön an unsere Kunden“, sagt Geschäftsführer Steffen Hennes. Schließlich war Lux im Februar 2016 zu den Top 100 Augenoptikern Deutschlands ausgezeichnet worden.

Ganz klassisch-konventionell gab sich zumindest der Kammerchor Leo Wistuba unter der Leitung von Andreas Wiedermann aus Hennigsdorf. Aus stimmungsgewaltigen Kehlen erschallen Lieder von Sebastian Bach oder Melchior Franck. Dann entführen die Sänger sogar ins Theater, in den Faust von Goethe. Nach einem kurzen Dialog wird endlich wieder jubiliert. Robert Schumann, „Der König von Thule“.

Das Ensemble Deutsche Camerata Berlin, mit dem das Konzert beginnt, geht völlig andere musikalische Wege. Doch zunächst müssen die Musiker auf der Bühne des randvollen Gotteshauses etwas warten. Dirigent Dirk Wucherpfennig wird schon etwas unruhig. Wo bleibt er denn bloß der Cellist? Ohne den geht heute gar nichts, um ihn dreht sich alles. Und schon eilt, unter Applaus, David Drost herbei. Das Schlagzeug grollt, Hörner schmettern, Solist David Drost sorgt mit den warmen Tönen seines Streichinstruments dafür,



dass das jähe Klanggewitter ebenso abrupt wieder abflaut. Ein akustischer Genuss, kurzweilig, mitreißend, temperamentvoll, vor allem vielfältig. Melodien, mal getragen, mal experimentell, mal beschwingt, mal sanft. Manchmal glaubt man, geheimnisvoll-orientalische Klänge zu vernehmen, manchmal wähnt man sich dank fröhlicher Blasmusik ganz zünftig-volkstümlich im Bierzelt auf dem Oktoberfest. Friedrich Gulda habe, so der Dirigent, Jazz mit Klassik kombiniert. Dem Komponisten und Pianisten aus Österreich wurde es irgendwann zu bunt mit den alten Meistern und den konservativen, stocksteifen Zuhörern. Wie anders ging es doch in den Jazzkellern zu. Dort tobte das Publikum regelrecht.

Gulda ermuntert in Sachen Musik einfach zu mehr Lockerheit, so berichtet Dirigent Wucherpennig, und bringt ein Zitat: „Ich möchte nicht witzig sein, aber mit Humor genommen werden.“

Sonntag, 23. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Großes von und über Groß

Oranienburg. Seit Jahren versuchen die Stadt Oranienburg und die Eden-Genossenschaft, Bildhauer und Prediger Wilhelm Groß mehr Anerkennung zukommen zu lassen, als er sie zu Lebzeiten und auch posthum erfahren hatte. Vor über 40 Jahren verstarb der Künstler. Am Sonnabend präsentierte Hanna Spiegel ihr zweites Buch über ihn - und ein als verschollen geglaubtes Werk kehrte heim.

Die Berlinerin Ingrid Rausch erhielt vor Kurzem einen Anruf von ihrer Tante, die seit 50 Jahren in Argentinien lebt. Das Gesuch der ehemaligen Edenerin: die Kunststein-Büste „Der erblindete Bach“ von Wilhelm Groß. Ingrid Rausch wusste gleich Bescheid. „Sie ist schon lange im Familienbesitz, stand erst in Frohnau, dann in Hermsdorf“, erzählt die 61-Jährige. Ihr Vater, Otto Rausch, erhielt die Büste als Honorar, weil er Wilhelm Groß' Sohn Uwe Klavierunterricht gab.

Hermann Rausch ist der Neffe des Klavierlehrers. „Es ist immer der Wunsch meines Vaters und sicher auch meines Onkels gewesen, dass die Büste wieder nach Eden kommt, wenn wir keine Verwendung mehr dafür haben“, so der 65-Jährige. Die Büste war immer da, Teil des Familienalltags. Doch nach einem Umbau hätte sie keinen Platz mehr gefunden.

Jetzt ist sie wieder an ihrem Ursprungsort: Eden, zu sehen jeden Sonntag von 14 bis 17 Uhr in der Eden-Ausstellung. Dort, wo Wilhelm Groß über 50 Jahre wirkte und viel bewirkte. Kaum jemand weiß das besser als Hanna Spiegel. Nach „Gefesselte Kirche“ schrieb sie mit „Der Bildhauer Wilhelm Groß in Eden“ ihr zweites Werk über Groß. „Nach dem ersten Buch fingen die aufwendigeren Recherchen erst an“, so Hanna Spiegel, die selbst seit 60 Jahren in Oranienburg wohnt.

Themen unter anderem des Buches: die Bekennende Kirche. „Udo Semper hat mich darauf, gebracht, wie interessant die Oranienburger Kirchenlandschaft ist.“ Auch er und seine Frau Heike kommen im Buch vor. Es geht um die Zerstörung der Nicolaikirche, Pfarrer Wagner, der der SA beitrug und unter seinem Talar Uniform trug, die Notkirche in der Orangerie. Immer dabei: Wilhelm Groß. „Nach dem Krieg wurde er zum Prediger ordiniert, die Krönung seiner Lebenslaufbahn“, so Hanna Spiegel.

Weggefährten von Groß wie der Künstler Martin Niemöller und die Keramikermeister Stachat und Richter spielen ferner eine Rolle in dem umfangreichen Werk.

Groß blieb im Nazi-Regime und in der ehemaligen DDR Anerkennung verwehrt. Er hatte nie einen leichten Stand. „Trotzdem, selbst wenn er immer wieder in Existenznöte geriet, hat er seinen Humor behalten“, so



Hanna Spiegel anerkennend. Ihr Werk lebt auch von den 161 Abbildungen, viele davon in Erstveröffentlichung zu sehen.

Ist damit die Geschichte von Wilhelm Groß erzählt? Mitnichten. Hanna Spiegel wird an einem dritten Buch arbeiten, reichen die Verflechtungen des Künstler- und Predigerlebens noch bis nach Kraatz und Gutenmendorf. „Mein Sohn meinte, Mutti, du kommst nicht drum herum, du musst ein drittes Buch schreiben“, so Hanna Spiegel.

Montag, 24. Oktober 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Marienwerder macht Druck

Marienwerder Die Bürgerinitiative "Werbellinkanal Marienwerder" lässt nicht locker. Seit Sonnabend sammelt sie Unterschriften in den drei Ortsteilen der Gemeinde. Sie will damit ihrer Forderung Nachdruck verleihen, dass sich Land und Kreis an der Sanierung des Kanals finanziell beteiligen.

Elke Henning und die anderen Mitglieder der Bürgerinitiative rennen am Sonnabend in Marienwerder offene Türen ein. "Wir Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde Marienwerder fordern die Landesregierung Brandenburg auf, sich an den erforderlichen Sanierungskosten des Ersten Gemeinschaftsprojektes der Wasserinitiative Nordostbrandenburg - Werbellinkanal - zu beteiligen und damit sicherzustellen, dass die Gemeinde nicht allein die finanzielle Verantwortung tragen muss." Dieser Satz spricht den Bewohnern der Gemeinde aus dem Herzen.

Zu den Ersten, die unterschreiben, gehören Marianne Köppen, Tochter Kathleen und Schwiegersohn René Gowin. "Eigentlich war es eine schöne Idee, den Kanal wieder zu bauen. Schade, wenn er wieder zugeschüttet werden würde", findet Kathleen Gowin. Auch diese Variante ist derzeit im Gespräch. Denn bislang soll die Gemeinde allein für die rund 2,2 Millionen Euro Sanierungskosten aufkommen. "Wir Marienwerderaner brauchen keinen Kanal, der uns über viele Jahrzehnte an den Rand der finanziellen Handlungsunfähigkeit treiben wird", sagen die Frauen und Männer der BI um ihren Vorsitzenden Dietmar Reims.

Auch Kathleen Gowin befürchtet, dass die Gemeinde im Falle einer Sanierung kaum noch Möglichkeiten hätte, etwas für die Allgemeinheit zu tun. "Das merken wir dann alle", ist sie sich sicher. Ob die Kita, in die Tochter Tamia geht, dann noch zu halten wäre? "Die Kita bekommt doch schon so viel zu wenig Geld von der Gemeinde", zweifelt die junge Mutter.

"Der Wiederaufbau des Werbellinkanals war definitiv eine gute Idee", sagt auch ihre Mutter Marianne Köppen. Dass die Gemeinde als Bauherr des Projektes fungierte, sei allerdings ein Fehler gewesen. "Es waren damals so viele Politiker bei uns, die uns alle zugeredet haben", erinnert sich die ehemalige Gemeindevorsteherin an das Jahr 2008. Und nun, da es schief gegangen sei, wolle niemand die Verantwortung übernehmen. "Wir müssen uns ja nicht alles gefallen lassen!" findet die 70-Jährige und setzt ihren Namen unter den Protest.

Doch nicht nur mit der Unterschriftenaktion macht die Bürgerinitiative Druck in Potsdam. Sie hat inzwischen eine Petition an den Brandenburger Landtag gerichtet, in der sie um die "parlamentarische Kontrolle des Verwaltungshandelns" im Falle des Baus des Werbellinkanals in Marienwerder bittet.

Die Bürgerinitiative listet darin detailliert die Vorgänge um den Bau des vier Kilometer langen Teilstücks auf. "Die Planung und Errichtung des Werbellinkanals erfolgte seinerzeit in enger Abstimmung mit der Kreisver-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

waltung und dem zuständigen Landesumweltamt", erinnert sie in dem Schreiben. Doch als die bauausführende Firma der zuständigen Fachbehörde eine Materialänderung anzeigte, habe das Landesumweltamt nicht hinreichend reagiert, so dass - die Zustimmung des Amtes vorausgesetzt - weiter gebaut wurde. Im März 2015 - vier Jahre nach Eröffnung des Kanals - seien dann Durchnässungen an den Böschungen und der Sohle festgestellt worden. "Die Fachbehörde sperrte zwar den Kanal, wies aber jede Mitverantwortung materieller und finanzieller Art ab", stellt die Bürgerinitiative fest. "Wir bitten Sie dringend um Hilfe und Prüfung, inwieweit hier die Aufsichtspflicht des Landesamtes eventuell grob vernachlässigt wurde, da auf die Veränderungsanzeige des Baumaterials seitens des Landesumweltamtes nicht hinreichend reagiert wurde und somit eine Mitverantwortung an dem gegenwärtigen Zustand des Kanals und daraus folgend eine Beteiligung an der Finanzierung der Sanierungsmaßnahmen besteht", heißt es abschließend in der Petition.

Auch in einigen Fraktionen des Barnimer Kreistages scheint mittlerweile die Erkenntnis zu reifen, dass die Gemeinde Marienwerder finanzielle Unterstützung braucht, um den Kanal zu sanieren. Für die kommende Haushaltsdebatte bereitet die CDU-Fraktion einen entsprechenden Antrag vor. Bei den Linken gibt es ähnliche Überlegungen.

Montag, 24. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Bürgergarten ist umgezogen

Oranienburg. Der Oranienburger Bürgergarten zieht um. Bisher befand er sich am Eltern-Kind-Treff in der Kitzbüheler Straße 1. Ab sofort ist er nun in der Kleingartenanlage in der Fischerstraße direkt in der Innenstadt zu finden. Vis-a-vis des Hauses Nummer 7.

Dort wohnte auch der bisherige Gärtner Otto Rennert. Mehr als 30 Jahre hatte er die 760 Quadratmeter große „Scholle“ von der Stadt gepachtet. Fünf verschiedene Apfelsorten wachsen in seinem ehemaligen Garten: „142 Kilo Quitten habe ich noch geerntet und 120 Kilogramm Äpfel“, verrät er. Doch leider habe er den Garten aus gesundheitlichen Gründen abgeben müssen. „Es hat viele Interessenten gegeben.“ Doch auch damit, dass der Bürgergarten hier Einzug hält, ist er zufrieden. Nun kann er fast zuschauen, wie es im Gemeinschaftsgarten ab 2017 grünt und blüht.

Die feierliche Übergabe findet am Sonnabend, 5. November, statt. Von 10 bis 13 Uhr können Interessierte mit grünem Daumen vorbeischaun. „Nun hat der Bürgergarten, wie ursprünglich geplant, auch einen öffentlichen Zugang. Ich bedanke mich mit dem Bürgergarten-Team für diese hervorragende Lösung bei der Oranienburger Stadtverwaltung“, sagte der Trägervertreter des Evangelischen Bildungswerks Oranienburg, Henning Schluß.

Wie gewohnt wird Landschaftsgestalter Stefan Teltzow mittwochs vormittags und freitags nachmittags vor Ort fachlicher Ansprechpartner im Bürgergarten sein. Die Adresse lautet jedoch nun Fischerstraße 8. Jede und jeder ist herzlich eingeladen, im Garten mitzuwirken, eine eigene Ecke zu bepflanzen, den Bürgergarten Oranienburg für Veranstaltungen zu nutzen und in den Austausch mit Gleichgesinnten zu gehen. „Er ist ein Beitrag zur gemeinsamen Gestaltung unserer Stadt“, so Schluß. Gefördert wird die Idee von Stadt, Kreis, Bundesfamilienministerium und Bundesprogramm „Demokratie leben“ und Evangelischem Bildungswerk.

Montag, 24. Oktober 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Bürgergarten ist umgezogen

Oranienburg. Der Oranienburger Bürgergarten zieht um. Bisher befand er sich am Eltern-Kind-Treff in der Kitzbüheler Straße 1. Ab sofort ist er nun in der Kleingartenanlage in der Fischerstraße direkt in der Innenstadt zu finden. Vis-a vis des Hauses Nummer 7.

Dort wohnte auch der bisherige Gärtner Otto Rennert. Mehr als 30 Jahre hatte er die 760 Quadratmeter große „Scholle“ von der Stadt gepachtet. Fünf verschiedene Apfelsorten wachsen in seinem ehemaligen Garten: „142 Kilo Quitten habe ich noch geerntet und 120 Kilogramm Äpfel“, verrät er. Doch leider habe er den Garten aus gesundheitlichen Gründen abgeben müssen. „Es hat viele Interessenten gegeben.“ Doch auch damit, dass der Bürgergarten hier Einzug hält, ist er zufrieden. Nun kann er fast zuschauen, wie es im Gemeinschaftsgarten ab 2017 grünt und blüht.

Die feierliche Übergabe findet am Sonnabend, 5. November, statt. Von 10 bis 13 Uhr können Interessierte mit grünem Daumen vorbeischaun. „Nun hat der Bürgergarten, wie ursprünglich geplant, auch einen öffentlichen Zugang. Ich bedanke mich mit dem Bürgergarten-Team für diese hervorragende Lösung bei der Oranienburger Stadtverwaltung“, sagte der Trägervertreter des Evangelischen Bildungswerks Oranienburg, Henning Schluß.

Wie gewohnt wird Landschaftsgestalter Stefan Teltzrow mittwochs vormittags und freitags nachmittags vor Ort fachlicher Ansprechpartner im Bürgergarten sein. Die Adresse lautet jedoch nun Fischerstraße 8. Jede und jeder ist herzlich eingeladen, im Garten mitzuwirken, eine eigene Ecke zu bepflanzen, den Bürgergarten Oranienburg für Veranstaltungen zu nutzen und in den Austausch mit Gleichgesinnten zu gehen. „Er ist ein Beitrag zur gemeinsamen Gestaltung unserer Stadt“, so Schluß. Gefördert wird die Idee von Stadt, Kreis, Bundesfamilienministerium und Bundesprogramm „Demokratie leben“ und Evangelischem Bildungswerk.

Dienstag, 25. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Oranienburgs erste 24-Stunden-Stromtankstelle

Germendorf. Jens Stein, Inhaber der Deutschen Automobilberatung (Dabag) in Germendorf, wagt einen Blick in die Zukunft. In seiner Vision haben alle Arbeitgeber, Baumärkte, Einkaufshäuser und Supermärkte Tankstellen für Elektroautos. Während des Einkaufs können Kunden dann bequem ihren Elektro-Akku aufladen.

„Ich bin überzeugt, dass der Zulauf an E-Autos zunimmt und nicht mehr abebbt“, sagt er. Seit Anfang Oktober gibt es auf dem Dabag-Firmenareal in der Germendorfer Straße 33 deshalb eine E-Tankstelle. Das Ladegerät hat 24 Stunden am Tag geöffnet, auch außerhalb der Betriebszeiten – ein Novum in Oranienburg. Angebot: „Im ersten Jahr kann jeder kostenlos Strom tanken“, so Jens Stein. Dazu braucht es nur eine Aufladekarte oder einen Chip, die es bei Dabag gibt. Alles kostenfrei und ohne Verpflichtungen. „Wir haben hier einen 22-Kilowatt-Anschluss.“ Heißt: in dreieinhalb Stunden ist das Mobil vollgetankt. „In der Zeit könnten E-



Auto-Fahrer im Globus-Baumarkt einkaufen.“

Die Idee kam ihm auf der alternativen Fahrzeugmesse Emotion, initiiert von den Wirtschaftsjunioren, bei denen Jens Stein seit einem Jahr Mitglied ist. Vor einigen Jahren wäre eine E-Tankstelle für ihn aber noch undenkbar gewesen. Der Verkauf stagnierte, Zukunft: ungewiss.

Doch jetzt komme alles ins Rollen. Auch dank des VW-Abgasskandals und der Forderung des Bundesländer nach einem Zulassungsstopp von Verbrennungsmotoren für Pkw ab dem Jahr 2030. „Elektro-Autos sind die Zukunft“, sagt Jens Stein selbstbewusst.

Er beobachtet den Markt genau. Und der werde immer größer und vielfältiger. Autogiganten wie Nissan, VW, Renault, Tesla rüsten auf. China sei Vorreiter, verkaufe Millionen E-Autos im Jahr. Schweden und Norden subventionieren stark. Mit der E-Tankstelle rüstet sich Dabag. „In Deutschland sind bisher nur unter ein Prozent Elektroautos registriert. In zehn Jahren werden es 20 bis 30 Prozent sein.“

Mit der Nachfrage fallen die Kosten

Aktuelles Problem: Preis und Infrastruktur. Das günstigste E-Auto kostet 24 000 Euro. Staatlichen Umweltbonus: 4 000 Euro. „Mit steigender Nachfrage werden auch die Kosten fallen“, ist sich Jens Stein sicher. Dann werde auch mehr Ladestationen wie seine geben.

Ein vollgetanktes E-Auto fährt etwa 250 Kilometer. Ideal für Pendler, gerade in Berlins Speckgürtel. Hersteller haben aber schon höhere Reichweiten angekündigt. Ein neuer VW soll 600 Kilometer pro Ladung schaffen.

Vorteil: Bremsflüssigkeit und Öl müssen nicht gewechselt werden, Verschleißteile wie Kupplung, Getriebe, Auspuff, Zünd- und Kraftstoffanlage gibt es nicht. Der Verkauf der Autos ist zwar mühsam, aber Jens Stein sieht hier eine neue Ära. Mit der E-Tankstelle ist er gewappnet für ein neues klimafreundlicheres Zeitalter der Mobilität.

Weitere Informationen:

In Oberhavel werden bisher nur wenige Elektroautos zugelassen. Vor 2016 waren es im Landkreis genau 67, darunter 41 Pkw, zwei elektronisch fahrende Lkw, sieben Krads ohne Beiwagen und sieben Sonderfahrzeuge (Krankenfahrstuhl).

Im Jahr 2016 sind bisher 21 E-Autos registriert worden, davon 17 Pkw. Noch läuft der Verkauf hier eher schleppend

2013 wurde die erste Stromtankstelle in Oberhavel am Schloss in Oranienburg eröffnet. Lange hat sie sich nicht gehalten. In Hohen Neuendorf, Vorreiter in Sachen E-Mobilität, gibt es derzeit vier solcher Tankstellen. **Die Germendorfer Station bezieht** ihren Strom von den Stadtwerken Oranienburg. Zu den Dabag-Öffnungszeiten, montags bis sonntags 9 bis 18 Uhr, werden Fragen beantwortet.

Dienstag, 25. Oktober 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Keine Angst vor Klagen

Oberhavel. Müssen die Kommunen in Oberhavel nun mit einer Klageflut von Eltern rechnen, die keinen Kitaplatz erhalten haben und deshalb nicht arbeiten gehen können? Denn der Bundesgerichtshof hat entschieden, dass die Kommunen für eine ausreichende Anzahl an Betreuungsplätzen zu sorgen haben, ohne „Kapazitätsvorbehalt“, wie die Juristen sagen.

Oranienburgs Amtsleiterin für Bildung und Soziales, Anke Michelczak, hofft nicht, dass es zu Klagen kommt. Sie räumt ein, dass die Herausforderungen für die Stadt in dieser Beziehung immer größer werden. „Doch wir bemühen uns, stets eine Lösung zu finden.“ Es sei nicht immer die Wunschkita, in der man einen Platz anbieten könne, so Michelczak. Doch im Gespräch mit den Eltern würden Optionen herausgearbeitet. Zum Beispiel: Erst Tagespflege, dann der Platz in der Wunschkita. Mitunter würden sich die Eltern dafür entscheiden, doch noch zwei Monate länger mit dem Kind zu Hause zu bleiben und dann den Platz in der Wunschkita zu nehmen.

Das Urteil des Bundesgerichtshofes

Der Bundesgerichtshof (BGH) hat der beklagten Stadt Leipzig eine Amtspflichtverletzung bescheinigt. Diese Pflicht werde nicht durch die vorhandene Kapazität begrenzt.

Laut BGH-Urteil liegt eine Amtspflichtverletzung bereits dann vor, wenn der zuständige Träger der öffentlichen Jugendhilfe einem anspruchsberechtigten Kind trotz rechtzeitiger Anmeldung des Bedarfs keinen Betreuungsplatz zur Verfügung stellt. Der Träger ist angehalten, eine ausreichende Zahl von Betreuungsplätzen selbst zu schaffen oder durch geeignete Dritte bereitzustellen.

Das Oberlandesgericht Dresden muss konkrete Schadensersatzansprüche der Eltern prüfen. Ob diese Verdienstaufschlag ersetzt bekommen, ist völlig offen.

Oranienburg erlebt gerade einen Zuzugsboom. Insbesondere Eltern mit kleinen Kindern ziehen in das Stadtgebiet. „Und die Kinder werden immer früher in die Kita gebracht“, sagt die Amtsleiterin. Die Stadt sei deshalb dazu übergegangen, statt wie bisher alle fünf Jahre ihre soziale Infrastruktur zu überarbeiten, sondern jedes Jahr. Im nächsten Bildungsausschuss am 9. November in der Orangerie geht es genau um diese Frage und um Maßnahmen bis zum Jahr 2022. „Aus jetziger Sicht brauchen wir bis 2022 bis zu 450 neue Kitaplätze. Bis dahin müssen wir die Grundschulen in Lehnitz, Friedrichsthal und die Havelschule in Oranienburg erweitern. Und ab 2022 wird eine zusätzliche zweizügige Grundschule benötigt“, kündigt Anke Michelczak an und fügt hinzu: „Uns ist das BGH-Urteil bewusst. Wenn wir nichts unternehmen, würden wir in eine kritische Situation geraten.“ Derzeit kann die Kreisstadt 2054 Kita-Plätze (ohne Hort) und zusätzlich 150 Plätze in der Tagespflege anbieten.

Die Stadt Hennigsdorf sieht sich mit 1800 Betreuungsplätzen gut gerüstet. Alle zwei Jahre schreibt sie ihren Kita- und Schulbedarfsplan fort. Seit 2014 wurden durch modulare Erweiterungsbauten an drei Kitas 130 zusätzliche Plätze für Kinder bis sechs Jahre geschaffen, sagt Sprecherin Ilona Möser.

Im Mühlenbecker Land wird gerade ein Positionspapier für die nächsten 15 Jahre erstellt. „Wir liegen längst über der Prognose für den Speckgürtel um Berlin“, sagt Vizebürgermeisterin Kerstin Bonk. Besonders im Zuzugsgebiet Schildow könne man nicht immer die Elternwünsche erfüllen und müsse auch mal Kinder in der Kita in Schönfließ unterbringen. „Doch da die meisten Eltern nach Berlin zur Arbeit fahren, liegt Schönfließ ja auf dem Weg.“

Diesntag, 25. Oktober 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ortsteile groß im Visier

Oranienburg. In den vergangenen zwei Wochen haben sich die MAZ-Redakteure besonders in den acht Ortsteilen von Oranienburg umgesehen. Innerhalb der Serie „MAZ zu Hause in ...“ lernten die Redakteure viele interessante Menschen kennen, hörten außergewöhnliche Geschichten und erfuhren, was an den Dörfern so liebenswert ist und welche Sorgen und Probleme die Menschen dort haben. Dies alles war möglich, weil sich viele Einwohner an der Fragebogenaktion beteiligten und der MAZ zahlreiche Anregungen gaben.

Die acht Ortsteile präsentieren sich zum Teil sehr unterschiedlich. Doch einige Sorgen bewegen die Einwohner gleichermaßen. Das ist zum Beispiel das Thema Wohnen auf den Dörfern. Oftmals gibt es keine Chance für junge Leute, sich in ihrem Heimatort eine Existenz aufzubauen, weil es einfach kein Bauland gibt. Andererseits würden die älteren Menschen gern ihre Höfe abgeben, aber trotzdem weiter im Ort wohnen bleiben. Doch wo sollen sie hin, wenn es keinen altersgerechten Wohnraum gibt in den Ortsteilen? Vielen bleibt nur, in die Kernstadt zu ziehen, wo sie oft aber nicht froh werden. Das Problem ist, dass die Priorität auf der Entwicklung der Innenstadt liegt. Nur dort, wo private Investoren den Bedarf erkannt haben, entstehen auch in den Ortsteilen altersgerechte Wohnungen, wie beispielsweise gerade in Sachsenhausen.

Auch der Öffentliche Personennahverkehr ist ein großes Thema auf vielen Dörfern, besonders bei den Senioren. Wer keine S-Bahnanbindung hat wie die Lehnitzer oder wenigstens noch einen Bahnhof wie die Wensickendorfer und die Sachsenhausener, der ist auf die Busse der Oberhavel Verkehrsgesellschaft (OVG) angewiesen. Doch die verkehren oft nur im Zweistundentakt. Da sie auch für die Schülerbeförderung zuständig sind, werden die Takte in den Ferien noch mehr ausgedünnt. Die Linien enden zudem oft am Bahnhof in Oranienburg. Wer einkaufen möchte, ins Krankenhaus muss oder zu Behördengängen in die Stadt kommt, muss noch mal in eine Stadtlinie umsteigen. Und dann aber auch genau planen, wann der Bus zurück ins Heimatdorf fährt. Hinzu kommt, dass der letzte Bus meistens schon kurz nach 20 Uhr zurückfährt. Das kulturelle Angebot der Stadt und die Abendveranstaltungen sind für ÖPNV-Nutzer tabu. Deshalb satteln doch viele Senioren aufs Auto um, obwohl sie sich in ihrem Alter gar nicht mehr gerne hinter Steuer setzen. Aber es bleibt ihnen nichts anderes übrig.

Die MAZ fragte auch nach, wie die Menschen mit der Infrastruktur zufrieden sind. Außer in Malz gibt es in allen Ortsteilen eine Kita. Auch die Grundschulen sind nicht das Problem. Die Kinder aus Wensickendorf und Zehlendorf kommen gut nach Schmachtenhagen. Die Malzer Kinder fahren nach Friedrichsthal. Auch das ist gut machbar. Was die Einwohner mehr beschäftigt, sind fehlende Einkaufsmöglichkeiten. Die Lehnitzer wünschen sich zum Beispiel nichts sehnlicher als wieder einen eigenen Supermarkt. Dieser Wunsch ist durchaus nachvollziehbar, zumal Lehnitz mit 3743 Einwohnern der größte Ortsteil von Oranienburg ist. Eine Einkaufsmöglichkeit in Wensickendorf, Zehlendorf oder Malz zu schaffen, mag ein verlockender Gedanke sein. Aber aus marktwirtschaftlicher Sicht wird es ein frommer Wunsch bleiben.

Die Ansichten, ob sich die Einwohner der Ortsteile gut in der Kernstadt integriert sehen, gehen ziemlich auseinander. Was wiederum zum Teil mit der Erreichbarkeit und der Infrastruktur auf den Dörfern zu tun hat. Manche fühlen sich gut integriert. Andere sehen sich total abgehängt und finden, dass zu viele Investitionen in die Kernstadt fließen und für die Dörfer zu wenig übrig bleibt. Immer wieder haben Bewohner auch angekreuzt, dass sie die Selbstständigkeit ihres Ortsteils wieder haben möchten.

Auch beim Thema Ortsbeirat scheiden sich die Geister. Die Palette reicht von der Meinung, der Ortsbeirat mache eine gute Arbeit bis hin zu der Aussage, die Mitglieder ihres Beirates gar nicht zu kennen. Am häufigsten wünschen sich die Einwohner aller Ortsteile, der Beirat möge sich mehr für ihre Interessen einsetzen.



zen.

Natürlich gibt es in jedem Ort Themen, die die Menschen zurzeit besonders bewegen. In Zehlendorf, Wensickendorf und Schmachtenhagen sind es die Pläne für eine Eierfabrik. Die protestierenden Einwohner sorgen sich um ihre Gesundheit und um die Lebensqualität auf ihren Dörfern. Die Lehnitzer brauchen mehr Platz in ihrer Schule. Und eigentlich auch in ihrer Kita. Beide Häuser platzen aus allen Nähten. Was wiederum einen erfreulichen Grund hat, denn Lehnitz gehört zu den Ortsteilen mit großen Zuzugszahlen. In Friedrichsthal überwiegt gerade die große Hoffnung, dass es in absehbarer Zeit einen Schulneubau geben wird. Den Malzern verhagelt zur Zeit das Thema Feuerwehr ein wenig die gute Laune. Eine Fusion mit Friedrichsthal, wo dann auch das neue Depot entstehen könnte, finden nicht alle Feuerwehrleute gut. Die Sachsenhausener würden sich mehr ausgebaute Wege wünschen. Nur ein Drittel der Straßen ist befestigt. Die Germendorfer hingegen haben andere Sorgen. Sie geben nicht auf im Kampf um Radwege.

Für die MAZ heißt das, es bleibt spannend in den Ortsteilen. Die Redakteure werden sich weiter um diese Themen kümmern.

Diesntag, 25. Oktober 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Was Tschechow und Presley verbindet

Wandlitz Im "Theater am Wandlitzsee" (TaW) geht es am vergangenen Sonnabend um große Gefühle. Auf dem Programm stehen Anton Tschechows meistgespielte Einakter - "Der Bär" und "Der Heiratsantrag". Das Bühnenbild zeigt sich in bester Tradition russischer Literatursalons des 19. Jahrhunderts - der große Ohrensessel, das feine Teegeschirr, der Samowar. Stünde da nicht die silberfarbene glänzende E-Gitarre in der Ecke...

"Tschechow meets Elvis" heißt das Programm, mit dem die Theatergründer Julia Horvath und Sven Gluth an diesem Abend aufwarten. Zur Verstärkung hat sich das Paar Jens Hasselmann geholt. Der Berliner ist nicht nur Schauspieler und Regisseur, sondern auch Musiker, glänzte unter anderem 2001 in dem Rio Reiser Stück "Der Kampf ums Paradies" als Lanrue, Gitarrist und engster Freund Reisers. Hasselmann spielt sechs Instrumente, darunter Klavier, Ukulele und Percussion. In Wandlitz übernimmt er - zusätzlich zu den Rollen als Diener ("Der Bär") und Brautvater ("Der Heiratsantrag") natürlich den Gitarrenpart als Elvis.

Die Darsteller beweisen in der Aufführung ihr komisches Talent. Als Gutsbesitzer Smirnoff stürmt Sascha Gluth in "Der Bär" das Haus der Witwe Popowa (Julia Horvath), die ihrem verstorbenen Gatten hinterher trauert und dessen Uniform anschmachtet: "I love you so" aus dem Elvis-Titel "Love Me Tender".

Smirnoff will bei der Popowa die Schulden ihres verstorbenen Mannes eintreiben. Dabei entbrennt ein heftiger - grandios gespielter - Kampf zwischen den Geschlechtern, der so manches Vorurteil zum Wanken bringt. Am Ende hat Smirnoff in der Witwe seine große Liebe gefunden. Elvis Presleys "Can't Help Falling in Love" passt dazu wie die Faust aufs Auge.

Die drei Mimen spielen sich in Rage - legen bei Tschechows "Der Heiratsantrag" noch zu. Die Geschichte des hypochondrischen Junggesellen Lomow, der seinen Nachbarn Tschubokow um die Hand seiner Tochter Natalia bittet, am Ende aber mit beiden in einen erbitterten Streit über eine Grenzwiese zwischen ihren Ländereien gerät, ist auch allzu komisch. Die Darstellung der Charaktere in Mimik und Gestik ist beste Schauspielkunst, die gesungene Leistung herausragend. Der Applaus, den das dreiköpfige Ensemble vor ausverkauftem Haus am Sonnabend erhält, ist herzlich und mehr als verdient.

Dienstag, 25. Oktober 2016



Märkische Oderzeitung

Lokales

1rau Elster hat den Schnabel vorn

Groß Schönebeck 73 Entwürfe sind insgesamt zusammengekommen. Nun haben die Groß Schönebecker darüber entschieden, welcher Nachwuchskünstler im Wettbewerb um die Gestaltung der Scheunenwand in der Schlufter Straße die Nase vorne hat. Oder den Schnabel. Letztendlich gewinnt nämlich der Entwurf "Frau Elster", den die 14-jährige Marie Ivers im Rahmen eines Mal-Workshops gestaltet hat.

Doch der Reihe nach: 2017 würde Walter Krumbach seinen 100. Geburtstag feiern, seines Zeichens Sandmännchen-Dichter und langjähriger Groß Schönebecker. Zu seinen Ehren findet im Schorfheider Ortsteil nicht nur eine Veranstaltungsreihe statt. Die Besucher sollen sich auch auf einem sogenannten Erlebnispfad auf die Spuren des 1985 gestorbenen Kinderbuchautoren begeben können, der unter anderem den Text des berühmten Sandmännchen-Liedes und mehr als 200 Folgen von "Herr Fuchs und Frau Elster" geschrieben hat.

Teil des Pfades wird auch besagte Scheunenwand in der Schlufter Straße, auf der die Berliner Künstlerin Claudia Büchner derzeit ein gewaltiges Krumbach-Panorama entstehen lässt. Wie genau die Motive dafür aussehen sollen, das haben 57 Kinder und Jugendliche Ende September in drei Workshops erarbeitet. Die Ergebnisse hat das Willkommensteam des Bürgervereins Groß Schönebeck, das hinter dem Projekt steht, vor kurzem zur Abstimmung gestellt.

68 Bewohner des Schorfheider Ortsteils sind der Aufforderung nachgekommen, bei der Ausstellung im Gemeindehaus der Kirche ihre Favoriten zu wählen. "Fast alle Entwürfe fanden Zuspruch bei der großen Jury, allerdings konnten sich einige Entwürfe mit einem deutlichen Vorsprung vom Feld absetzen", sagt der Bürgervereinsprecher Rainer E. Klemke. 36 Stimmen sind auf "Frau Elster" von Marie Ivers entfallen. Kurz dahinter folgt "Die Eule" von Alexis Schmidt mit 28 Stimmen.

Künstlerin Claudia Büchner übernimmt die ausgezeichneten Entwürfe sowie einige weitere nun auf die Scheunenwand. Alle Teilnehmer der Workshops sollen demnächst noch einmal zusammenkommen, um sich per Handabdruck darauf zu verewigen.

Dienstag, 25. Oktober 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Kirchengemeinde ohne Regierung

Schönwalde Die Wahl ist erst einmal abgesagt. Wenn nicht noch ein Wunder geschieht, dann wird die evangelische Kirchengemeinde von Schönwalde künftig ohne Gemeindegemeinderat sein. Es finden sich nicht genug Frauen und Männer, die bereit sind, für das Kirchenparlament zu kandidieren.

Gerade haben Schönwaldes Christen darüber abgestimmt, in welcher Farbe der Innenraum ihres Gotteshauses gestrichen werden soll. Seit 2009 ist die 1843/44 errichtete Kirche peu a peu saniert worden. Mit der



farblichen Neugestaltung des Innenraums sollen die Arbeiten weitgehend abgeschlossen sein.

Eine Mehrheit war für das helle Grau, und Pfarrer Jörg Berchner ist zufrieden mit der Wahl. Auch er fand die Farbe passender als das etwas aufdringlichere Grün. Zumal dann auch die Kirchenbänke nicht mehr dazu gepasst hätten.

"Das ist doch verrückt", seufzt Berchner, während sein Blick durch das Gotteshaus schweift. "Jetzt haben wir die Kirche fast fertig und keinen Gemeindegemeinderat mehr."

Im Dezember, so war es geplant, sollten die rund 350 Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde ihr neues Parlament wählen. Doch Ende September hat Pfarrer Berchner den Auftrag zum Druck der Wahlunterlagen gestoppt.

Mindestens vier Mitglieder muss ein Gemeindegemeinderat haben, "der Gesamtwahlvorschlag mindestens eineinhalbmal so viele Namen enthalten, wie Älteste zu wählen sind". Doch in Schönwalde fanden sich nicht genügend Kandidaten, die bereit waren, das Ehrenamt eines Ältesten zu übernehmen. Die einen verzichteten auf die Kandidatur, weil sie Jüngeren das Feld überlassen wollten. Die anderen führten berufliche Verpflichtungen an, die ihnen keine Zeit ließen, sich in der Kirchengemeinde zu engagieren. Und wer das Amt eines Kirchenältesten gewissenhaft wahrnehmen will, der braucht Zeit, viel Zeit.

Nach der Grundordnung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz obliegt dem Gemeindegemeinderat die Leitung der Gemeinde. Er berät regelmäßig die Situation und plant ihre Arbeit. Er hat "Gelder, Gebäude und Inventar für die Wahrnehmung der gemeindlichen Aufgaben bereitzustellen, das bauliche Erbe auch unter Berücksichtigung denkmalpflegerischer Gesichtspunkte zu bewahren und über die Nutzung gemeindlicher Räume zu entscheiden", das Vermögen der Kirchengemeinde zu verwalten und die Kirchengemeinde in Rechtsangelegenheiten zu vertreten.

Für Schönwaldes Christen und ihren Pfarrer dürfte es bitter sein, dass es spätestens Ende dieses Jahres keine gewählte Vertretung mehr gibt, die beispielsweise über die Verwendung der finanziellen Mittel der Kirchengemeinde entscheidet. Statt dessen kann der Kreiskirchenrat die Aufgaben einem Bevollmächtigtenausschuss oder dem Gemeindegemeinderat einer anderen Kirchengemeinde übertragen. Dritte Möglichkeit wäre, er nimmt die Aufgabe selbst war.

Schönwalde gehört zum Kirchenkreis Berlin-Nordost, ebenso wie die evangelische Nachbargemeinde Schönerlinde. Die hat einen funktionierenden Ältestenrat - bei lediglich 124 Gemeindegemeindemitgliedern. Es wäre also durchaus möglich, dass Schönwalde von Schönerlinde mit verwaltet würde.

Im Evangelischen Kirchenkreis Barnim, in dem über 60 Ältestenräte existieren, werden in diesem Jahr mehr als 30 neu gewählt, sagt Tino Kotte vom Leitungskollegium. Ein solcher Fall wie der in Schönwalde, dass sich keine Kandidaten fänden, sei aus dem Kirchenkreis Barnim, zu dem auch Gemeinden aus Märkisch-Oderland gehören, nicht bekannt.

Mittwoch, 26. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Aus Sicht eines Clowns

Oranienburg. Eines braucht Rita Meinert auf jeden Fall außer einer roten Nase: eine starke Stimme und gute Nerven. Seit Dienstag probt sie im „KiC Inn“ an der Julius-Leber-Straße ein Theaterstück. Bringt mit zehn Ferienkindern im Kindertreff der evangelisch-methodistischen Kirche „Schneewittchen“ auf die Bühne.



Das jedoch auf besondere Weise: Aus Sicht eines Clowns. Die 29-Jährige ist seit Juli staatlich anerkannte Clown-Schauspielerin. Die Duisburgerin fand nach einem Afrikanistik/Linguistik-Studium auf der Bühne ihre eigentliche Berufung und absolvierte an der Schule für Clown, Komik und Comedy in Hofheim eine Ausbildung. Drei Charaktere stellt sie als Clown dar: die schüchterne Betty, die eher frustrierte Fine Hees und Daphne von Rosenberg, mondän, von sich überzeugt, wenig klug. Und die 1,48 große Rita Meinert gibt Workshops für Kinder wie in Oranienburg.

„Wir haben viele neue Kinder, es ging uns schon in den Sommerferien darum, dass sie zusammenfinden, sich besser akzeptieren, soziale Kompetenz erlernen“, so KiC-Sozialarbeiterin Marie Vierschilling. Das soll mit dem Clown-Projekt in den Herbstferien ausgebaut werden. Während am Dienstag die Rollen der Märchenfiguren vom Zwerg bis zur bösen Stiefmutter „zum Teil nach Tränen“ ausdiskutiert und vergeben wurden, „sind aber nun alle mit ihrer Rolle zufrieden“, so Vierschilling. Am Mittwoch nun wurde improvisiert, am Donnerstag wird geprobt und am Freitag ab 17 Uhr ist jedermann eingeladen, die Kinder zu erleben. Eintritt frei.

Dabei geht es nicht darum, das Märchen zur Gaudi zu machen, sondern clownesk verfremdet aufzuführen. Der Weg ist das Ziel. Unterhaltsam wird es trotzdem, verspricht Rita Meinert.

Mittwoch, 26. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Der Klimawandel setzt den Gewässern zu

Oranienburg. Wer mit offenen Augen durch Oranienburg läuft, dem wird in diesem Sommer nicht entgangen sein, wie die Blätter an den Bäumen verbrannt, wie Früchte von der starken Sonneneinstrahlung braune Flecken bekamen und manche Grünflächen aussahen, als hätte man Heu angebaut. Es war einfach zu lange zu trocken.

Um so mehr wurde deutlich, dass die Gewässer von Oranienburg die wichtigste Ressource sind, die der Stadt zur Verfügung steht. Denn auch Oranienburg hat längst den Klimawandel zu spüren bekommen. Wie also soll man mit dieser so wichtigen Ressource umgehen? Eine Frage, der sich eine Initiative widmen will, die den Namen trägt „Forum Oranienburger Wasser im Klimawandel _ Anpassungsstrategien“, kurz Fowaks genannt. Viel kann man sich darunter noch nicht vorstellen. Doch die Beteiligten brachten am Mittwoch im Wasserwerk Licht ins Dunkle. Die Lokale Agenda 21 möchte ein Forum für Akteure schaffen, die die Gewässer von Oranienburg nutzen. Sie sollen sensibilisiert werden, wie mit den Folgen des Klimawandels umgegangen werden kann, was jetzt zu tun ist, um vorausschauend darauf zu reagieren. Denn eines steht fest. Mit extremer Hitze, Starkregen, Hochwasser und langen Trockenperioden werden wir es immer mehr zu tun bekommen. Mit vier konkreten Beispielen wollen die vier Projektpartner Lösungswege suchen und aufzeigen.

Was ist Fowaks?

Die Initiative „Forum Oranienburger Wasser im Klimawandel _ Anpassungsstrategien“, kurz Fowaks, möchte ein Kooperationsforum für den nachhaltigen Erhalt und die Entwicklung der Oranienburger Gewässer im Klimawandel schaffen. Initiator des Forums ist die Lokale Agenda 21.

Verantwortlich ist ein Konsortium bestehend aus dem Institut für angewandte Gewässerökologie, der TKO, den Stadtwerken und der Lokalen Agenda. Am 24. November findet um 15 Uhr im Schloss (Haus 1, Raum 1.201) ein Initialforum statt, zu der Interessierte ihr Wissen einbringen können.



Beispiel Schlosspark. Noch hat es die TKO als Betreiber in diesem Jahr geschafft, den Rasen grün zu halten und die Blumen in voller Pracht blühen zu lassen. Aber zu welchem Preis? „600 bis 1000 Kubikmeter Wasser haben wir in diesem Sommer täglich gebraucht“, sagt TKO-Chef Jürgen Höhn. Bewässert wird der Park aus dem Schlossgraben. Und der wiederum speist sich aus dem Oranienburger Kanal. Doch in diesem Jahr musste sogar zusätzlich Wasser aus der Havel gepumpt und ein Tiefbrunnen angezapft werden. „Der Park ist schon in Stress geraten“, sagt Sabine Granda, die für die TKO in dem Projekt mitarbeitet. Der Park sei mit dem Klimawandel konfrontiert worden. Künftig müsse man sich genau überlegen, welche Pflanzen mit welchem Wasserbedarf in Frage kämen. meint Sabine Granda, die selbst Gärtnerin ist. Dickblattpflanzen wären eine Alternative. Jürgen Höhn muss dabei auch im Blick haben, dass der Park für Besucher attraktiv bleibt. Gerade in diesem Jahr wird mit 130 000 ein neuer Besucherrekord zu verzeichnen sein. Als der Schlosspark für die Laga 2009 angelegt worden war, hatten die Planer noch nicht an sparsame Nutzung des Wassers gedacht. „Wir werden auch unsere Bewässerungstechnik gezielter einsetzen müssen“, meint Höhn. Das Wassermanagement im Schlosspark unter klimatischen Veränderungen nachhaltig gestalten, ist das Teilprojekt der TKO.

Sichtbar wird der Klimawandel auch am Stintgraben, der eigentlich den Lehnitzsee speisen soll. „Seit Juni steht er trocken“, sagt Stefan Kaden von der Lokalen Agenda. Das sind jetzt vier Monate. 2015 war das Flussbett drei Monate verödet. Das Jahr davor zwei Monate. Der Bäke geht es nicht viel anders. Früher sind die Schmachtenhagener darauf noch Boot gefahren. Die Gewässer von Oranienburg werden aus den Seitenkanälen gespeist. Wenn die weniger Wasser bringen, hat das Auswirkungen auch auf den Lehnitzsee.

Der Stintgraben

Der Stintgraben verbindet den Grabowsee mit dem Lehnitzsee. Die Seen liegen in einer ehemaligen Schmelzwasserrinne, die sich unter dem Eis der Eiszeit gebildet hatte.

Seinen Namen hat der Stintgraben nach den früher dort leben Fischen, die aus dem Grabowsee abwärts wanderten, um zu laichen. Heute gibt es diese Fische nicht mehr.

Wenn man an der Mündung des Stintgrabens steht, kann man bis zu einer Entfernung von etwa 25 Metern den Schwemmkegel im See erkennen.

Die Oranienburger sind außerdem abhängig, wie viel Wasser aus Mecklenburg zur Verfügung gestellt wird. In trockenen Sommern machen die Mecklenburger natürlich auch ihre Schotten dicht. Auf dem Weg nach Oranienburg brauchen dann auch noch die Landwirte einiges für ihre Felder. Selbst für die Berufsschiffahrt wird nun mal viel Wasser gebraucht – allein für eine Schleusung. Man wird sich die Frage stellen müssen, ob nicht Rückschleusungen oder Sparschleusen eine Alternative wären. Die Lokale Agenda wird sich in einem Teilprojekt damit befassen, wie die Wassermenge der Oranienburger Gewässer zu steuern ist.

Die Havel bekommt aus den Mecklenburger Seen schon lange kein Wasser mehr. Bleibt die Frage, ob die zehn Havelaltarme wieder revitalisiert werden können, damit sie mehr Wasser führen. Drei der Altarme sollen innerhalb des Teilprojektes, dem sich das Institut für Gewässerökologie widmet, näher untersucht werden, unter anderem der am alten Getreidespeicher.

Womit die Oranienburger künftig noch sorgsamer umgehen müssen, ist das Niederschlagswasser. So viel wie möglich muss versickern und wieder ins Grundwasser gelangen. Mit dieser Aufgabe befassen sich die Stadtwerke.

Donnerstag, 27. Oktober 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Mal reingeschnuppert an der Polizeischule

Oranienburg. Es war noch gar nicht richtig hell am Donnerstagmorgen, da warteten schon 30 junge Frauen und Männer vor der Polizeifachhochschule. Sie hatten es geschafft, sich für einen Schnupperstudientag einzutragen. Mehr als 30 Interessierte können nicht in den täglichen Studienbetrieb der Schule eingebunden werden, dazu reicht der Platz nicht aus. Denn 2016 ist mit 350 Polizei-Anwärtern die bisher stärkste Belegung erreicht.

„Vielleicht gehe ich zum Studium hierher“, sagt der 18-jährige Tom Sommerfeld, der gerade am OSZ Havelland in Nauen sein Abi macht. „Heute erfahren wir ja, wie so ein Studium aussieht“, sagt der Pewernitzer. „Und ich will einfach mal gucken“, meint Lucas Heiden. Für ihn ist der kurze Weg ganz reizvoll. Der 18-Jährige wohnt in Sachsenhausen, macht sein Abi am OSZ Georg-Mendheim. Er war schon zum „Tag der offenen Tür“ da. Nun möchte er mehr wissen. „Der Beruf ist im Moment sehr gefragt, und ist ja nicht uninteressant.“

Einen längeren Anfahrtsweg hatte Clara Paulick, sie kommt aus Lübben und will schon rechtzeitig schauen, wo sie studieren möchte. Gerade macht sie die zwölfte Klasse. „Ich finde diesen Beruf total interessant.“ Mit Menschen und einem Team zu tun zu haben, viele Herausforderungen bewältigen – das ist es, was die 17-Jährige so reizt. Neben ihr steht Jennifer Kempf. Sie ist 18 Jahre, macht ihr Abi am OSZ in Zehdenick und hat schon genaue Vorstellungen. „Kriminalistik und Strafrecht, das ist sehr spannend.“ Und die 18-Jährige hat noch andere Verbindungen. „Durch die freiwillige Feuerwehr habe ich schon öfter mit der Polizei zusammengearbeitet.“

Einen Vorgeschmack wie es an der Hochschule zugeht, bekommen die jungen Leute, als Polizeikommissar Tom Franke in einer schnittigen Uniform vor sie tritt und sie in einem freundlichen, aber sehr zackigem Ton in Empfang nimmt. Er führt die Gruppe über den Campus zum Hörsaal, nicht ohne das eine oder andere Gebäude zu erklären.

Zum Beispiel das Haus, wo das Auswahlprüfungsamt sitzt und auch die gesundheitliche Tauglichkeit der Bewerber auf Herz und Nieren geprüft wird. Wer Kommissar werden will, muss fit sein. Drei Klimmzüge, 6,30 Meter im Dreierhopp, ein Pendellauf (vier mal 18 Meter) in 16,5 Sekunden, die 2000 Meter unter 9:20 Minuten und das Schwimmabzeichen in Silber. Die Frauen werden nicht viel weniger gefordert. Wer ein Kriterium nicht erfüllt, ist raus.

Doch das steht am Donnerstag alles noch nicht an. Zunächst begrüßt Vizepräsident Jochen Christe-Zeyse die jungen Leute. In einer flammenden Rede macht er seinen Zuhörern klar, was es bedeutet, gleich am ersten Tag eine Uniform anzuziehen mit dem Landeswappen der Polizei auf dem linken Ärmel. Dass ein schlechter Tatortbericht dazu führen kann, dass ein Verfahren eingestellt wird. „Stellen Sie sich das aus der Sicht der Opfer vor“, sagt Christe-Zeyse.

Anwärter müssen sich mit rechtlichen Dingen auskennen, Funkgeräte, Computer und Schusswaffen bedienen können. Und einen Streifenwagen so beherrschen, wie man es nicht in einer normalen Fahrschule lernt. Sie müssen lernen, viel zu kommunizieren und notfalls Todesnachrichten zu überbringen. Wichtig ist der Respekt vor jedem Menschen. Polizeikommissare sind das Aushängeschild des Staates. „Wir haben richtig hohe Ansprüche an Sie.“ Nach der Rede des Vizepräsidenten sind sich Tom und Lucas einig: „Das war schon mal sehr spannend.“ Und der Tag fängt erst an.

Zukünftig wird es an der Polizeifachhochschule vielleicht sogar Jahrgänge geben, die noch stärker als 350 Polizeianwärter sind. Darauf muss sich die Schule einstellen und langsam nach Ausweichmöglichkeiten suchen, denn auf dem Campus wird es eng.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft “Region Heidekrautbahn e.V.“



PRESSESPIEGEL

Im Durchschnitt kommt die Hälfte der Anwärter aus dem Land Brandenburg. Stark vertreten sind auch Schüler aus Berlin. Der Konkurrenzdruck unter den Polizeifachhochschule nimmt zu. Überall werden junge Leute gesucht. Zur Attraktivität eines Standorts gehören dann auch Unterkünfte für die Studenten. Bisher gibt es so etwas nicht auf dem Campus an der Bernauer Straße. Bisher gibt es aber auch keine Problem mit Wohngemeinschaften und anderen Unterkünften in Oranienburg. Viele der Studenten pendeln auch täglich. Doch wenn die Jahrgänge noch stärker werden, muss sicher auch in diese Richtung etwas passieren. Bei den Bezügen für seine Polizeianwärter kann das Land Brandenburg allerdings nicht glänzen. Nur Berlin bezahlt seine Studierenden schlechter als die Brandenburger. Die monatlichen Bezüge (brutto) für die Anwärter im gehobenen Dienst sehen so aus: 1. Studienjahr: 1188,07 Euro, 2. Studienjahr: 1251,76 Euro, 3. Studienjahr: 1315,45 Euro.

Der Weg zum Polizeikommissar

Das Bachelor-Studium zum Polizeikommissar im gehobenen Dienst dauert drei Jahre. Es umfasst sechs Semester mit insgesamt 18 Studienmodulen. Die Bewerber müssen unter 32 Jahren sein.

Vom 1. November bis Ende Februar 2017 läuft die Bewerbungsfrist für den Herbststudiengang 2017. Die Bewerbungen erfolgen online. Es folgt ein zweitägiges Auswahlverfahren, was ein psychologisches Messverfahren, einen Sporttest, ein Diktat, einen Gesundheitscheck und ein Eignungsgespräch beinhaltet.

Weitere Informationen unter www.polizei-brandenburg-karriere.de

Donnerstag, 27. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Legehennen: Laesicke bezieht Stellung

Oranienburg. Es ist nach wie vor ein sehr heiß diskutiertes Thema: Die geplanten Legehennenanlagen, welche die Ortsteile Schmachtenhagen, Zehlendorf und Wensickendorf tangieren. Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke war in der Diskussion bisher eher zurückhaltend, hörte sich Argumente an, wägte ab. Im aktuellen Stadtmagazin bezieht er jetzt klar Stellung.

In seinem Grußwort geht er darauf ein, wie ein solches Reizthema immer sofort Widerstand in der Öffentlichkeit auslöse. „Da nützen scheinbar auch Informationsveranstaltungen wenig, auf denen geduldig, verständnisvoll und sachkundig versucht wird, bestehende Vorurteile durch Aufklärung auszuräumen“, teilt er mit. Er glaubt Investor Josef Vortallen, dass er keine Käfighaltung mit „geschundenen Hühnern unter erbärmlichen Bedingungen“ plant. Aber Kritiker haben da ihre Bedenken, zweifeln an, ob Vortallen auf lange Sicht Tierschutz-Anforderungen erfüllen und EU-Normen einhalten wird.

Die Nachfrage nach Bio-Produkten ist groß, der Zuwachs riesig. Warum, so Laesicke erfahren Landwirte, die die Nachfrage bedienen wollen, solche Widerstände „als wollten sie ein Endlager für atomare Brennstäbe anlegen“? Es werden sogar mittels Transparenten mit „abstoßenden Bildern aus überlasteten Legehennenbatterien“ Ängste in der Bevölkerung geschürt. Laesicke spricht sich gegen eine vorverurteilende Verteufelung aus, gegen eine Kriminalisierung, bevor überhaupt der erste Spatenstich ins Erdreich gedrungen ist. „Es geht dabei um Produkte, die wir täglich zum Leben brauchen“, so Laesicke.

Es sei deshalb der Sache dienlich, gemeinsam nach Wegen für ein verträgliches Miteinander zu suchen – „zwischen Bio-Bauern, die uns ernähren, und Menschen, die die dörfliche Idylle gewählt haben, um hier zu wohnen.“ Als Bürgermeister will Hans-Joachim Laesicke kritisch, aber unvoreingenommen bleiben. Ferner bietet er sich als Vermittler an, um zur Versachlichung der Diskussion beizutragen.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Speziell diesen letzten Vorschlag hat die Bürgerinitiative (BI) „Contra Eierfabrik“ mit Wohlwollen gelesen. „Wir wollen eine sachliche Diskussion, haben uns immer um gegenseitigen Respekt bemüht. Uns liegt es fern, irgend jemanden zu kriminalisieren oder zu verteufeln. Aber wir erwarten auch, selber nicht in diese Ecke gestellt und mit unseren Sorgen ernst genommen zu werden“, betont Heike Bartel im Namen der BI.

Ihre Bedenken, Sorgen und den Ansporn, eine faire, konstruktive Diskussion zu führen, hat die BI in einem offenen Brief an den Bürgermeister formuliert. Denn: Das Grußwort im Stadtmagazin traf viele wie ein Schlag ins Gesicht. Sie fühlten sich nicht richtig ernst genommen, ihre Ängste kleingeredet. „Wir haben mehrfach bewiesen, dass wir uns die Argumente der Investoren geduldig anhören. Wir wollen aber, dass unsere Argumente – die wir uns erzwungenermaßen innerhalb kürzester Zeit mit einem hohen Engagement erarbeiten mussten – mit der nötigen Ernsthaftigkeit und mit Respekt wahrgenommen werden“, heißt es in dem Brief, der dem Bürgermeister schon vorliegt.

Darin hebt die BI ihre Aktivität hervor. Die Informationsveranstaltungen mit den Investoren Josef Vortallen und auch Henrik Roest, Geschäftsführer des Oberhavel Bauernmarktes, hätten erst aufgrund der Öffentlichkeitsarbeit der BI stattgefunden. „Bis dahin gab es von den Investoren keinerlei Informationen der breiten Öffentlichkeit!“

Ferner verweist die BI auf eine Verordnung der Europäischen Gemeinschaft (889/2998). „Darin ist als Mindestvoraussetzung für ökologische beziehungsweise biologische Erzeugnisse glasklar fixiert, dass Legehennen in Ställen mit maximal 3000 Tieren unterzubringen sind.“ Vortallen und Roest planen je zwei Ställe. Pro Stall: 21 000 Tiere. Diese sollen in Gruppen à 3000 Stück leben. „Entspricht das wirklich dem Geist der Verordnung? Sind da nicht Zweifel berechtigt, ob wir hier wirklich Bio-Eier bekommen sollen? Oder ist es nicht einfach industrielle Tierhaltung, die hier geplant und von den Menschen in Brandenburg eindeutig abgelehnt wird?“, fragt die BI im offenen Brief.

4000 Menschen unterstützen die BI

Weiterer Punkt: Eine mögliche Gesundheitsgefährdung. Kinderarzt Ulrich Fegeler hätte der BI bestätigt, dass es „Potenzial an Gesundheitsgefahren“ gebe. Zudem deutet die BI auf „widersprüchliche Auswirkungen“ der Anlagen hin. „Wer will auf einem Reiterhof Pferde einstellen, wenn der neben einer solchen Anlage steht? Wer kauft Erzeugnisse eines Spargelhofes mit dieser Nachbarschaft? Erfreuen sich Touristen an Legehennen-Anlagen oder an gesunder Luft in nicht zersiedelter Natur?“

Aus den Argumenten der BI spricht Sorge. 4000 Menschen unterstützen die Initiative. Anwohner, Eltern, Rentner, Berufstätige. „All dies verdient es, ernst genommen zu werden.“ Die BI würde es begrüßen, Laesicke auf einem Vor-Ort-Termin zu sehen, mit ihm zu diskutieren. Sachlich. Ein Wunsch, den der Bürgermeister teilt.

Freitag, 28. Oktober 2016

Berliner Zeitung

Brandenburg

Zu viele Fahrräder - Die Bahn baut Klappsitze aus

Bevor die Erholung beginnt, wird es erst mal stressig. Immer mehr Reisende nehmen ihr Fahrrad in den Regionalzug, in die S- oder U-Bahn mit – was nicht selten Chaos und Ärger bedeutet.

Neue Daten des Verkehrsverbunds Berlin-Brandenburg (VBB) zeigen, dass die Zahl der verkauften Fahr-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

radtickets stark gestiegen ist. „Gut, dass immer mehr Menschen Zug und Fahrrad kombinieren“, sagte der Grünen-Bundestagsabgeordnete Matthias Gastel, der die Daten angefordert hatte. Nun müsse in den Zügen mehr Platz geschaffen werden – aber damit ist in dieser Region nicht zu rechnen.

Die Verkaufszahlen haben sich in der Tat gut entwickelt. So wurden im vergangenen Jahr mehr als anderthalb Millionen Fahrradtickets für Einzelfahrten in Berlin und Brandenburg gelöst – das sind rund 36 Prozent mehr als im Jahr 2008.

Lob von der Radler-Lobby

Die Zahl der verkauften Fahrrad-Monatskarten stieg in diesem Zeitraum auf rund 174.000 – um 40 Prozent. Auf dem nächsten Platz folgen die Fahrrad-Tageskarten, bei denen der Absatz auf zirka 87.000 stieg – ein Zuwachs um fast 74 Prozent. Einzeltickets für Berlin stoßen auf die größte Nachfrage, sie wurden allein im vergangenen Jahr 963.000 Mal gekauft.

Auch immer mehr Brandenburg-Ausflügler nehmen ihr Rad mit. Susanne Henckel, Chefin des Verkehrsverbunds, ist eine von ihnen. Der Trend der Verkaufszahlen sei „sehr erfreulich“, schrieb sie Gastel. Der Umwelt blieben viele Autofahrten erspart. Aber sie weiß auch um die negativen Folgen: „Kapazitätsengpässe in den Verkehrsmitteln stellen uns vor großen Herausforderungen“, so Henckel.

Diese Herausforderungen müssen endlich ernst genommen werden, entgegnet Gastel. „Politik und Bahnunternehmen müssen durch attraktive Angebote dazu beitragen, dass künftig noch mehr Menschen mit Rad und Bahn klimafreundlich unterwegs sein können“, fordert das Mitglied des Bundestags-Verkehrsausschusses. „Hierfür ist in den Zügen mehr Raum nötig.“

Doch in dieser Region verlief die Entwicklung teilweise in die andere Richtung – Kapazität wurde zum Teil eingeschränkt. So wurden geräumige Doppelstockzüge durch beengte Triebwagen ersetzt. Auf der stark frequentierten Regionalexpresslinie RE 2, die den Spreewald mit Berlin und Wismar verbindet, ging die Zahl der Fahrradstellplätze ebenfalls spürbar zurück. Die Fahrzeug-Anforderungen stammen vom VBB, der die Ausschreibungen im Regionalzugverkehr organisiert.

Modellprojekt „Rad im Regio“

Zusätzliche Züge oder gar Fahrradwagen, wie es sie früher gab, sind nicht geplant – auch keine zusätzlichen Wagen, sagte Eike Arnold vom VBB. „Das sagt sich so einfach. Wagen stehen nicht einfach so auf dem Hof herum“, sagte er. Es gebe Jahreszeiten und Streckenabschnitte, auf denen der Bedarf nicht so groß sei wie anderswo. „Nachfrage und Angebot müssen in einem sinnvollen Verhältnis zueinander stehen.“

Der VBB geht das Problem anders an. Mit den Ländern begann er im Frühjahr auf vier Strecken das Modellprojekt „Rad im Regio“. Um mehr Platz zu schaffen, wurden in den Zügen der Linien RE 2 und RE 4 jeweils 18 Klappsitze ausgebaut. In den Zügen auf den Linien RE 3 und RE 5 ließ man jeweils sieben Klappsitze arretieren. Aufkleber in und an den Zügen weisen den Weg, auch die VBB-App und Schilder auf den Bahnsteigen lenken Reisende mit Rad. Im November will der VBB, der das Angebot gern ausweiten würde, eine erste Auswertung vorlegen.

„Wir haben viele positive Rückmeldungen“, so Arnold. „Das zeigt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind.“ Ein Lob gibt es auch vom Allgemeinen Deutsche Fahrrad-Club (ADFC). Oft gebe es Stress, weil Klappsitze in Mehrzweckabteilen von Reisenden ohne Rad besetzt werden. „Die deutliche Kennzeichnung schafft Abhilfe“, sagt ADFC-Sprecher Nikolas Linck. Nun müssten weitere Strecken einbezogen werden. Linck: „Rad im Regio ist nur ein Anfang – aber mit guten Ideen.“

Freitag, 28. Oktober 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Nacht der zauberhaften Lichter

Oranienburg. Die Oranienburger entzündeten am Freitagabend ein wahres Lichtermeer und machten damit der 10. Lichternacht alle Ehre. Beim Umzug trugen Groß und Klein Hunderte Lampions und Lichterstäbe vom Bötzower Platz in die Innenstadt. Auf und unter der Schlossbrücke traf man sich im Lichterschein. Attraktion im kalten Havelwasser: Zehn Eisbader von „Frostis Fun Crew“ hatten sich zur Gaudi der Zuschauer mit fackelbestückten Ringen in die Fluten gestürzt.

Die sonst verkehrsumtoste Bernauer Straße war gesperrt und gehörte gestern Abend traditionell den Fußgängern zum Flanieren, Bummeln und Genießen – vorbei an sieben Metern großen Lichtzipfeln, Feuerkörben, einer Feuershow, Lichtern in Tüten, auf Köpfen und an Kinderwagen.

Neben viel Musik gab es vor allem überall eines: Etwas gegen den Hunger: Leckeres gebraten, gegrillt, im offenen Feuer gebacken. Dazu Punsch, Bier, Apfelwein. Satt geworden ist gestern wohl jeder. In wechselndem Farbenschein zeigte sich die Post am Bahnhof – eine Lichtinstallation von Daniel Urack aus Oranienburg, die bis 20. November zu sehen ist. Ein Hingucker!

Die große Diskokugel sorgte erneut für flirrende Lichtpunkte in der City. Hundertfach gestern fotografiert, das bunte Farbenspiel an den Fassaden der Häuser auf der Bernauer Straße. „Die Leute fragen danach, wollen sie nicht mehr missen“, so CGO-Vorsitzende Christiane Podkowa.

Gleich auf der Bernauer Straße ist Katrin Weißler zu Hause, geboren in Oranienburg und nun wieder zurückgekehrt. Gestern war sie mit ihren drei Kindern bei der Lichternacht dabei. „Natürlich mit selbst gebastelten Lampions.“

„Das darf man sich doch hier nicht entgehen lassen“, sagte Gundula Klatt aus Bärenklau, die die Eisbader am Ufer für ihren Mut bewunderte. Gekommen war sie mit Schwiegertochter und zwei ihrer vier Enkel: Annelena und Valeska. Dann stürzten sie sich wie alle ins Getümmel und in die Geschäfte.

Samstag, 29. Oktober 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Gedenken an ermordete Geistliche

Oranienburg. Mit einer Veranstaltung in der Gedenkstätte Sachsenhausen wurde am Sonntag der inhaftierten und im ehemaligen Konzentrationslager ermordeten katholischen Geistlichen gedacht. Nach einer Eucharistiefeier mit dem Berliner Erzbischof Heiner Koch in der Pfarrkirche Herz Jesu in Oranienburg wurden am Gedenkstein in der Gedenkstätte Kränze niedergelegt.

Vor zehn Jahren, genauer: am 4. November 2006, wurde der imposante Granitstein eingeweiht und von Kardinal Georg Sterzinsky gesegnet.

Papst Johannes Paul II selbst gab den Anstoß für die Errichtung. „1984 hat er Pfarrer Bunk aus Oranien-



PRESESPIEGEL

burg gebeten, ein Zeichen des Gedenkens zu ermöglichen“, berichtete Ursula Pruß in einem Vortrag in der ehemaligen „Häftlingswäscherei“. Sie war Referentin in der Arbeitsstelle für Zeitgeschichte, die maßgeblich am Gedenkstein der Berliner Bildhauer Stefan Sprenger und Thomas Reifferscheid beteiligt war.

Transportliste gab Aufschluss

Nach der Wende wurde dieser in Auftrag gegeben. Und das zu einer eigentlich ungünstigen Zeit: Die Finanzen waren knapp. Spenden ermöglichten den Stein jedoch.

Mit dem Gedenkstein wird an über 700 Priester aus acht Nationen erinnert, die seit 1936 in Sachsenhausen inhaftiert waren. 97 von ihnen starben dort, weitere 241 nach ihrer Deportation im einstigen KZ Dachau und anderen KZ.

Größte Gruppe: polnische Priester, 492 Diözesanpriester und 137 Ordensmänner. „Hitler wollte alle Geistlichen in Dachau konzentrieren“, so Ursula Pruß. Die Transportliste aus Sachsenhausen gab so Aufschluss über die Zahl.

Menschen ihre Namen zurückgeben

Bei dem Gedenken gehe es aber nicht nur um Ziffern, so Ursula Pruß. „Mit dem Gedenkstein wollten wir Menschen, die zu einer Nummer degradiert wurden, wieder ihre Namen zurückgeben.“

Aus dem Granitstein ist das Kreuz „rausgefallen“, wirkt wie freigeschnitten, liegt schattenrissgleich flach auf der Erde – mit vielen Namen verziert, als einziges „Schmuckwerk“.

Weitere Namen sind in einer Metallkapsel ins Fundament eingelassen worden. „Die Geistlichen haben hier gelitten, gehungert, mussten sadistische Folger ertragen, Krankheiten, Verzweiflung und Todesangst“, so Erzbischof Koch.

Stiftungsdirektor Günter Morsch sieht in dem aufgebrochenen Stein eine Möglichkeit, die „Erinnerung an die vielen Opfer, die wegen ihres Glaubens ermordet wurden, zu erhalten und zu bestärken.“ Er sei ein Ort der Trauer und Kontemplation.

Montag, 31. Oktober 2016

Kommunale Arbeitsgemeinschaft
“Region Heidekrautbahn e.V.“



PRESESPIEGEL

Quellen

Märkische Oderzeitung

<http://www.moz.de>

Chefredaktion

Kellenspring 6
15230 Frankfurt (Oder)
Tel:(03 35) 55 30 511
Fax: (03 35) 2 32 14
eMail: chefredaktion@moz.de

Lokalredaktion Bernau

Breitscheidstraße 48
16321 Bernau
Tel: (0 33 38) 39 55 50
Fax: (0 33 38) 39 55 55
eMail: bernau-red@moz.de

Lokalredaktion Eberswalde

Karl-Marx-Platz 11
16225 Eberswalde
Tel:(0 33 34) 20 29 50
Fax (0 33 34) 20 29 66
eMail: eberswalde-red@moz.de

Märkische Allgemeine Zeitung

<http://www.maerkischeallgemeine.de/>

Chefredakteur

Dr. Klaus Rost
Stellvertretender Chefredakteur und verantwortlich für die Lokalausgaben: Lothar Mahrla
Friedrich-Engels-Straße 24
14473 Potsdam
Tel: (0331) 28 40 0
Fax (0331) 28 40 310

Berliner Morgenpost

<http://www.berliner-morgenpost.de>

Chefredakteur

Dr. Wolfram Weimer
Jan-Eric Peters (Stellvertreter des Chefredakteurs)
Axel-Springer-Str. 65
10888 Berlin
Tel (030) 25 91 0

Kommunale Arbeitsgemeinschaft
“Region Heidekrautbahn e.V.”



PRESSESPIEGEL

Tel: Redaktion: (030) 25 91 736 36

Lokalanzeiger Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg, Barnim, Märkisch-Oderland
eMail: marzahn@morgenpost.de

Kommunale Arbeitsgemeinschaft
“Region Heidekrautbahn e.V.“



PRESSESPIEGEL

Tagesspiegel

<http://www.tagesspiegel.de/>

Chefredakteur

Giovanni di Lorenzo
10876 Berlin
Sammel-Telefon (030) 2 60 09-0
Sammel-Telefax (030) 2 60 09-332
eMail: infotsp@tagesspiegel.de

Redaktion Berlin/Brandenburg

Eric Metzler / Gerd Nowakowski
eMail: redaktion@tagesspiegel.de

Berliner Zeitung

<http://www.berlin-online.de>

Berliner Verlag GmbH & Co.
Karl-Liebknecht-Straße 29
10178 Berlin
Telefon: 2327-9
Telefax (Redaktion): 2327-5533, 2327-5581
eMail: Leserbriefe@berlinonline.de
Chefredakteur: Dr. Uwe Vorkötter

Ressort Berlin/Brandenburg

Hartmut Augustin (Leitung)
Christine Richter (Landespolitik)

Paperball

<http://www.paperball.de>

Dienst der Fireball Netsearch GmbH
20444 Hamburg
Tel. +49 040 - 3703 7256
Fax. +49 040 - 3703 7757
Projektleitung: [Dr. Detlev Kalb](mailto:Dr.Detlev.Kalb)
eMail: detlev.kalb@fireball.de

Suchbegriffe

Schorfheide Oranienburg Wandlitz Klosterfelde Basdorf Schönwalde Schönerlinde Stolzenhagen Lanke Liebenwalde Prennden Schönebeck Zerpenschleuse Ruhlsdorf Schildow Mühlenbeck Zühlsdorf Wensickendorf Schmachtenhagen Zehlendorf Heidekrautbahn